

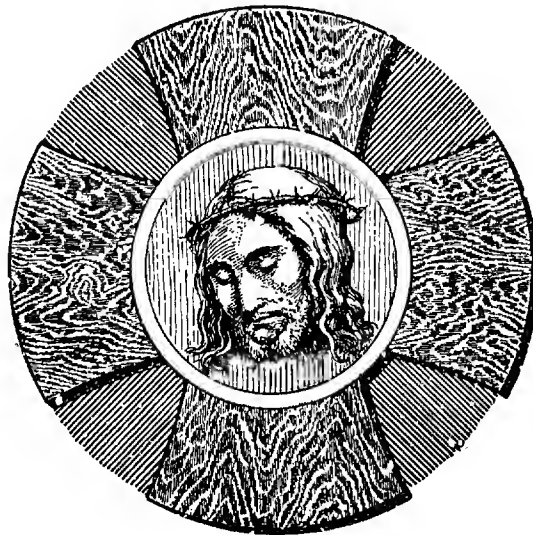
STAT

Page Denied

Next 2 Page(s) In Document Denied

25 YEAR RE-REVIEW

Alt-katholisches Jahrbuch und Kalender 1953



Im Auftrag des katholischen Bistums der Alt-Katholiken Deutschlands
Herausgegeben von Pfarrer Paul Franz Pfister, Frankfurt a. M.

VERLAG DES BISTUMS BONN, SCHUMANNSTRASSE 49

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Gott zum Gruß	3	Das Königsproblem der Kirche	39
Kalendarium	4	Blütenlese aus dem „Commonitorium adversus haereticos“ des Kirchenvaters Vinzenz von Lerin	42
Katholiken wollen wir sein und bleiben	10	Männer, wie wir sie brauchen	43
Die alt-katholische Kirche in Deutschland	10	Unsere Schwestern	46
Das alt-katholische Hilfswerk	19	Humor auf der Kanzel	48
Gedenkblatt	22	Prinzipien einer alt-katholischen Aktion	49
Das alt-katholische Bistum im Sudetenland und sein Untergang	23	Unser Christus	54
Die Erklärung der alt-katholischen Kirche zum Mariendogma 1950	27	Singet dem Herrn ein neues Lied	57
Die christkatholische Kirche in der Schweiz in den Jahren 1941 — 1951	28	Eine Kleinstadt am Main und was sie mir gab	59
Du liebe alt-katholische Kirche	33	Die Frau in Kirche und Gemeinde	65
Die alt-katholische Kirche in den Niederlanden 1942 — 1952	33	Tagebuch einer Amerikareise	66
Alt-katholische Kirche Österreichs	37	Vom Sterben des Hermesburen	70
Das Hürlein in der Uhr	38	Ein Nachwort an die Leser und Mitarbeiter	71
		Erlebtes und Erlauschtes	72
		Chronik der wichtigsten Ereignisse 1942 — 1952	73
		Behördenverzeichnis	74

Bemerkungen und Erklärungen zum Kalendarium

- Das Jahr 1953** ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen.
Frühlingsanfang 20. März
Sommeranfang 21. Juni
Herbstanfang 23. September
Winteranfang 22. Dezember
- Finsternisse**
Von den drei Sonnenfinsternissen des Jahres 1953 ist in Deutschland keine sichtbar.
Totale Mondfinsternis am 29./30. Januar, in Deutschland sichtbar. Beginn 22 Uhr, Ende 1,30 Uhr
- Merkurdurchgang**
Am 14. November findet ein Durchgang des Planeten Merkur vor der Sonnenscheibe statt. Der Eintritt ist im Westen Deutschlands kurz vor Sonnenuntergang zu beobachten.
- Ostern der nächsten Jahre**
1954 am 18. April
1955 am 10. April
1956 am 1. April
- Sonstiges**
Der Unterschied zwischen dem Julianischen und Gregorianischen Kalender beträgt 14 Tage. 1953 ist in der griechischen Kirche mit Beginn des 14. Septembers das Jahr 7462. Die Juden zählen das Jahr 5714, die Araber, Perser und Türken, (Mohammedaner) zählen am 21. September das 1373. Jahr seit der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina.
- Die Mondphasen**
☾ Neumond ☽ Vollmond
☾ Erstes Viertel ☾ Letztes Viertel

Gott zum Gruß!

Da bin ich wieder, Euer Alt-Katholischer Hauskalender. Elf lange bange Jahre konnte ich Euch keine Kunde bringen von unserer lieben Alt-katholischen Kirche. Nun freue ich mich, daß Ihr, liebe alte und neue Freunde, mich wieder herein-gelassen habt in Eure Stüblein und Häuser. Viel-leicht werde ich gar auch gewürdigt, als Dankes-gruß für Hilfe in schwerster Zeit, über den großen Teich oder in die Schweiz, nach Holland oder gar Schweden gesandt zu werden. Drum hab ich mich geeilt, um für den Weihnachtsgabentisch in jedem Fall noch recht zu kommen. Die größte Freude wäre es mir, wenn ich auch über die Zonen-grenze hinweg den Brüdern und Schwestern in Mitteldeutschland ein Lichtlein der Hoffnung an-zünden dürfte. Wohin mich auch das Schicksal führe oder verschlage, seid jedenfalls alle her-zlichst von unserer Alt-katholischen Kirche in Deutschland begrüßt, als deren Bote ich komme und am liebsten in Person Euch kräftig die Hände schütteln möchte.

Als anno 1941 Fr. Hacker dem Alt-katholischen Kalender einen goldenen Kranz flocht, ahnte er wohl kaum, daß er damit dem Kalender zugleich ein vorläufiges Schlußwort auf so lange Zeit sprechen würde. Am Kalender wäre nun gewiß wenig gelegen, obwohl wir ihn alle schmerzlich vermißten und Ihr Euch sicher auf sein Wieder-kommen freut. Aber es ging in den letzten 11 Jahren ja auch sonst alles drunter und drüber. Gott hat uns in eine strenge Zucht genommen. Und noch haben sich die Wolken des Unwetters nicht verzogen. Jederzeit kann der Blitz hernie-derfahren, so daß wir nicht sicher sind, ob „die letzten Dinge ärger werden als die ersten.“ Sollen wir deswegen hadern oder die Hände in den Schoß

legen? Oder nicht doch lieber „wirken, solange es Tag ist?“

Zu letzterem hat sich der neue Kalendermann aufgerafft. Den Rippenstoß dazu gab ihm ein Wort des Rembrandtdeutschen Langbein. Es sei hierhergesetzt zu Aller Nutz und Frommen:

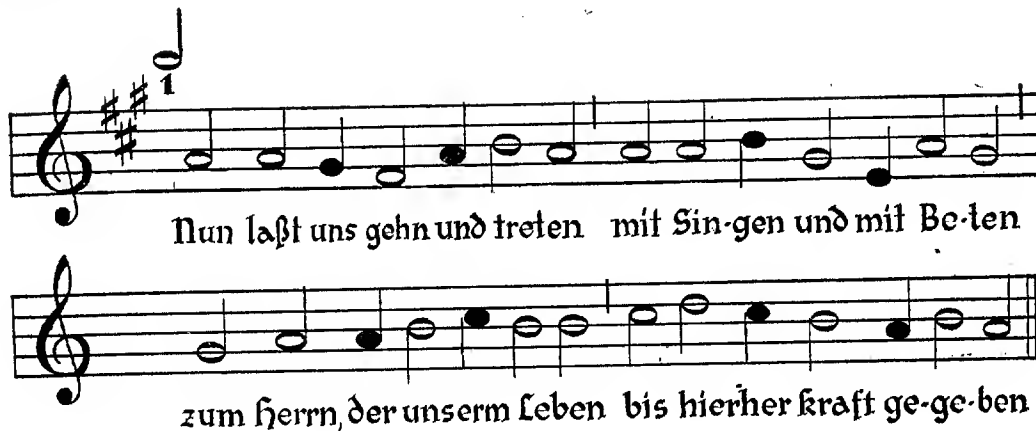
Säume nicht, träume nicht, *Wandle*
frage nicht, klage nicht, *Handle!*

Und so bin ich wieder da. Ich kann freilich nun nicht alles Geschehene in Welt und Kirche, im deutschen Vaterland und in den Gemeinden in meine Zeitchronik einfangen, auch wenn ich ver-suche, durch Bilder und Geschichten manches zu ergänzen oder lebendig zu machen. So unzuläng-lich also auch sein mag, was ich bringe, es wird doch Zeugnis ablegen von der tiefen Notstunde, aber auch von dem kräftigen Willen zum Wieder-aufbau. Doch wichtiger noch als der Bau von Gotteshäusern ist es, daß Ihr alle, die Ihr in diesen Blättern lest, Euch und die Gemeinden aufbaut zu lebendigen Tempeln des Heiligen Gei-stes. Damit hab ich Euch den Faden in die Hand gegeben, der all die kleinen und großen Beiträge diesmal zusammenbindet.

Allen, die mitgeholfen haben, mich wieder auf die Beine zu stellen, seien bedankt, nicht zuletzt die Mandruck München, die sich um meine wür-dige und preiswerte Ausgabe verdient gemacht hat.

Und nun laßt uns gemeinsam „ein Neues pflü-gen“. Legt mich nicht in ein Regal, wo ich ver-staube, sondern laßt mich Wegweiser sein inmit-ten des Unfriedens der Welt zum Frieden dessen, der die Welt mit sich versöhnt hat in seinem Sohn und der durch ihn fortwirkt in seiner Ge-meinde.

Der alt-katholische Kalender



JANUAR JÄNNER „Alles was ihr tut, tut im Namen des Herrn, Jesus“ (Kol 3, 17)				FEBRUAR HORNING „Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel“ (Mt 5, 15)			
Ep: Tit 2, 11-15; Ev: Luk 2, 1 (W)				Ep: Röm 5, 1-11; Ev: Luk 6, 10-35 (V)			
1 D	Neujahr, Jesus	Mondw., Wetter n. d. 100j. Kal.		1 S	Septuagesima, Ignatius	Mondw., Wetter n. d. 100j. Kal.	
2 F	Abel, Stephanie	So. Aufg. So. Unterg.		2 M	Mariä Lichtmeß (W)	So. Aufg. So. Unterg.	
3 S	Genoveva, Bernar	8.24 16.24	trüb	3 D	Blasius, Ansgar	7.58 17.10	
Ep: 1. Joh. 3, 19-24; Ev: Luk 4, 16-21 (W)				4 M	Reimbert, Rhaban		
4 S	Sonntag nach Neujahr	8.23 16.27		5 D	Agatha, Edgar		
5 M	Telesphor, Emilie			6 F	Titus, Alberich		
Ep: Js 60, 1-6; Ev: Matth 2, 1-12 (W)				7 S	Romuald, Richard		sehr kalt
6 D	Erscheinung des Herrn	8.23 16.30	Schnee	Ep: Jak 3, 13-18; Ev: Luk 10, 38-42 (V)			
7 M	Lucian, Reinold		trüb	8 S	Sexagesima, Elfriede	7.47 17.22	an-
8 D	Severin, Erhard	☾ Letztes Viertel		9 M	Lambert		hal-
9 F	Julian, Bertwald			10 D	Scholastika, Wilhelm		tend
10 S	Agathon, Wilhelm			11 M	Desiderius, Euphrosina		kalt
Ep: Röm 1, 14-22; Ev: Joh 1, 29-34 (W)				12 D	Eulalia		
11 S	1. n. Ersch. Werner, Egwin	8.21 16.36		13 F	Benignus, Christina		
12 M	Ernst, Erna		trüb	14 S	Valentin, Bruno		
13 D	Hilarius, Gottfried		und	Ep: 2 Thess 3, 1-5; Ev: Mark 8, 31-38 (V)			
14 M	Felix, Ortlieb		ziemlich	15 S	Quinquagesima, Siegfried	7.34 17.35	Schnee
15 D	Maurus, Rosamunde	☉	kalt	16 M	Juliana, Samuel		trüb
16 F	Roland, Alwine	Neumond	hell	17 D	Fastnacht		
17 S	Antonius Abt			18 M	Aschermittwoch (V)		
Ep: 1. Kor 1, 20-31; Ev: Joh 1, 35-51 (G)				19 D	Konrad	Sonne tritt ins	
18 S	2. n. Ersch.	8.15 16.46		20 F	Ulrich	Zeichen Fische	
19 M	Knut, Dagobert			21 S	Felix, Irene		wärmer
20 D	Fabian, Sebastian	Sonne tritt ins		Ep: Gal 5, 13-18; Ev: Mark 2, 18-22 (Kirchenopfer für Theologenheim)			
21 M	Agnes, Meinrad	Zeichen Wassermann		22 S	1. Fastensonntag (V) Invocabit	7.20 17.47	Regen
22 D	Vinzenz, Dietlinde	☽ Erstes Viertel		23 M	Petrus Damian, Willigis		
23 F	Ildefons, Raimund	sehr kalt		24 D	Matthias Apostel (R)		
24 S	Timotheus, Bertram			25 M	Quatemberstag (V)		
Ep: Hebr 13, 12-19; Ev: Mark 1, 14-22 (G)				26 D	Alexander, Rodwald		
25 S	3. n. Ersch.	8.08 16.58		27 F	Leander, Veronika		
26 M	Polykarp, Edith			28 S	Romanus, Justus		
27 D	Johannes Chrysostomus			Kirchliche Gedenktage:			
28 M	Karl d. Gr., Manfred			14. Adolf Thürlings, Schöpfer der alt-katholischen Liturgie, gest. 1915			
29 D	Franz v. Sales, Gelasius	☉ Vollmond		24. Bischof Erwin Kreuzer, geb. 1878 in Berlin			
30 F	Martina, Adelgundis			28. Ignaz von Döllinger, geb. 1799 in Bamberg			
31 S	Johann Bosco, Ludwiga			19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			
Kirchliche Gedenktage:				19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			
4. Bischof Josef Hubert Reinkens, gest. 1896				19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			
10. Ignaz v. Döllinger, gest. 1890				19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			
12. Bischof Theodor Weber, gest. 1906				19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			
19. Erste Messe i. d. Schloßkapelle Bonn (Reusch)				19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			
19. 1803 wurden die geistlichen Fürstentümer in Deutschland aufgehoben. (150 J.)				19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			
28. Amalie von Lasaulx, Gründerin des alt-kath. Schwesternhauses, gest. 1872				19. Bischof Dr. Georg Moog, geb. 1863.			

Beachte: Bei Sonn- und Feiertagen ist überall zwischen () die Farbe der kirchlichen Gewänder angegeben. (W) = Weiß, (V) = Violett, (S) = Schwarz, (R) = Rot, (G) = Grün.

MÄRZ LENZMONAT		„Ein Sämann ging aus zu säen“ (Mt 13, 4)		APRIL GRASMONAT		„Ich will mich aufwachen und zu meinem Vater gehen“ (Lk 15, 18)	
Ep: Jak 1, 2—8; Ev: Luk 11, 9—13.		Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.		1 M Hugo, Gilbert		Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.	
1 S	2. Fastensonntag (V) Reminiscere	7.06	18.00	Ep: 1. Kor 11, 20-32; Ev: Joh 13, 1-15			
2 M	Luise, Eginhard	stürmisch Schnee und Regen		20 D Gründonnerstag (W)			
3 D	Anselm, Kunigunde			Lesung: Ps 139, 2-14; Passion n. Joh 18 u. 19			
4 M	Casimir, Oswin			3 F Karfreitag (S)		schön und warm	
5 D	Friedrich, Hinkmar			4 S Karsamstag			
6 F	Fridolin			Osternacht: Kol 3, 1-4; Matth 28, 1-7 / Ostertag: Ep: 1. Kor 15, 20-23; Ev: Matth 28, 1-10			
7 S	Thomas v. Aq., Volker			5 S Osterfest (W)	5.49 18.58		
Ep: Jak 2, 14—17; Ev: Matth 6, 1—4		€ 6.51 18.11		6 M Ostermontag; Ep: Röm 8, 31-39; Ev: Joh 20, 1-18	€	Regen	
8 S	3. Fastensonntag (V) Oculi			7 D Hermann, Lothar		schön	
9 M	Winrich			8 M Albert, Walter		und	
10 D	40 Martyrer, Chlodwig			9 D Waltraud			
11 M	Christoph, Wolfram			10 F Ezechiel, Daniel			
12 D	Gregor d. Gr., Walter			11 S Leo d. Gr., Rainer			
13 F	Rüdiger, Ernst	schön kalt		Ep: Kol 3, 1-4; Ev: Joh 21, 1-17 (Kirchenopfer für das Schwesternhaus)			
14 S	Mathilde, Alfred	und		12 S Weißer Sonntag (W) Quasi moda	5.34 19.10	warm	
Ep: 1. Joh 2, 15—17; Ev: Luk 7, 36—50		● 6.36 18.24		13 M Hermenegild, Gerald	●	ge-	
15 S	4. Fastensonntag (V) Laetare	windig		14 D Lidwina		witter-	
16 M	Cyriacus, Herbert			15 M Anastasia, Otmar		haft	
17 D	Gertrud, Patrik			16 D Drogo, Lambert			
18 M	Cyrillus, Anselm			17 F Rudolf			
19 D	Josef			18 S Amadeus			
20 F	Joachim, Irmgard	Frühlings Anfang		Ep: 1. Joh 3, 11-19; Ev: Joh 15, 9-17 (Kirchenopfer für die Jugendarbeit)			
21 S	Benedikt	Sonne tritt ins Zeichen Widder		19 S 2. S. n. Ostern (W) Misericordia	5.18 19.21		
Ep: 1. Petr 1, 17-26; Ev: Joh 11, 47-54		☉ 6.20 18.35	an-	20 M Viktor, Hildegard	Sonne tritt ins		
22 S	Passionssonntag (V) Judica	dau-		21 D Anselm, Reimar	☉ Zeichen Stier Ge-		
23 M	Otto, Eberhard	ern-		22 M Soter u. Cajus	witter		
24 D	Gabriel, Roger	kalt		23 D Georg, Adalbert	rauh		
25 M	Maria Verkündigung (W)			24 F Fidelis v. Sigmaringen			
26 D	Ludger, Emanuel			25 S Markus Evangelist		und	
27 F	Rupert, Frowin			Ep: Jak 5, 7-11; Ev: Joh 15; 18-25			
28 S	Guntram, Elfriede			26 S 3. S. n. Ostern (W) Jubilate	5.04 19.32		
Ep: Hebr 12, 1—4; Ev: Joh 12, 12—19		6.05 18.46		27 M Canisius, Zita		reg-	
29 S	Palmsonntag (V)	☉		28 D Vitalis, Gerfried	☉	nerisch	
30 M	Roswitha, Guido			29 M Robert, Adalgar			
31 D	Balbina, Traugott			30 D Katharina v. Siena			
Kirchliche Gedenktage:				Kirchliche Gedenktage:			
3. Prof. F. H. Reusch, gest. 1900				18. Alt-Kath. Kirche in Bayern wird Körperschaft des öffentlichen Rechtes, 1920			
6. Dr. Georg Moog, zum Bischof geweiht, 1912				23. Friedrich von Schulte, geb. 1827 in Winterberg 1. W.			
14. 150. Todestag von Klopstock							
26. Bischof Eduard Herzog, gest. 1924							
24. Internuntius des päpstl. Nuntius v. München verbietet Simultan-Gottesdienst mit Alt-Katholiken							
28. Döllinger verweigert 1871 die Unterwerfung unter die neuen Dogmen							

MAI Wonnemonat			JUNI Brachmonat		
„Die Erde ist voll der Erbarmungen Gottes“ (Ps 32, 5)			„Er, der ewig bleibt, hat ein unvergängliches Priestertum. Deshalb kann Er jene erretten, die durch Ihn sich Gott nahen“ (Hebr 7, 22)		
1 F	Apostel Philippus u. Jakobus (R)	Mondw., Wettes n. d. 100 j. Kal.	1 M	Kuno, Nikomedes	Mondw., Weiter n. d. 100 j. Kal.
2 S	Athanasius	5.54 19.41	2 D	Eugen, Markward	kühl
	Ep: Phil 2, 1-4; Ev: Joh 17, 1-10 (W)		3 M	Klothilde, Oliva	
3 S	4. S. n. Ostern, Cantate	4.51 19.44	4 D	Fronleichnam, Werner	€
4 M	Monika, Florian	schön	5 F	Bonifatius, Winfried	
5 D	Jutta, Gotthard		6 S	Norbert, Bertram	
6 M	Dietrich	€		Ep: Hebr 12, 7-11; Ev: Matth 11, 25-30 (G)	
7 D	Gisela, Reginald	und	7 S	2. S. n. Pfingsten	4.07 20.38 schön
8 F	Altfried		8 M	Medardus, Kilian	
9 S	Gregor v. Nazianz		9 D	Primus, Felician	
	Ep: Jak 5, 16-20; Ev: Matth 6, 9-13 (W)		10 M	Margarete, Gottlob	
10 S	5. S. n. Ostern, Rogate	4.38 19.55	11 D	Barnabas, Flora	be-
11 M	Mamertus	warm	12 F	Facundus, Odulf	stän-
12 D	Pankratius	•	13 S	Antonius v. Padua	
13 M	Servatius			Ep: 1. Kor 1, 26-31; Ev: Matth 9, 9-13 (G)	
	Ep: Hebr 9, 24-28; Ev: Luk 24, 44-53 (W)		14 S	3. S. n. Pfingsten	4.05 20.35
14 D	Christi Himmelfahrt, Bonifatius	4.32 20.01	15 M	Vitus	
15 F	Sophie		16 D	Benno, Luitgarde	dig
16 S	Possidius		17 M	Volkmar, Adolf	
	Ep: Eph 1, 15-23; Ev: Joh 12, 23-32 (W)		18 D	Ephrem, Emil	
17 S	6. S. n. Ostern, Dietmar, Exaudi	4.28 20.05	19 F	Gervasius, Protasius	•
18 M	Wilhelm, Erich	be-	20 S	Adelgunde	stän-
19 D	Alkuin, Ratbod	•		Ep: Jak 1, 9-12; Ev: Luk 16, 19-31 (G)	
20 M	Bernhardin	Sonne tritt ins	21 S	4. S. n. Pfingsten	4.04 20.38
21 D	Felix, Chrispin	Zeichen Zwillinge	22 M	Paulinus, Ortrud	Sonne tritt ins
22 F	Helena, Rita		23 D	Basilius, Edeltraud	Zeichen Krebs
23 S	Florentius		24 M	Johannes der Täufer	dig
	Ep: App 2, 1-11; Ev: Joh 14, 15-21 (R)		25 D	Burkhard, Berta	und
24 S	Pfingstfest	4.19 20.15	26 F	Vigilius, Rudolf	reg-
25 M	Pfingstmtg.; Ep: App 2, 38-47; Ev: Joh 7, 37-39 (R)	trüb	27 S	Siebenschläfer	nerisch
26 D	Berengar, Eduard			Ep: Röm 5, 12-17; Ev: Luk 12, 13-21 (G)	
27 M	Quatembertag (V)	•	28 S	5. S. n. Pfingsten	4.07 20.38 warm
28 D	Wilhelm, Margarete			Ep: Gal 1, 6-12; Ev: Joh 21, 15-19 (R)	
29 F	Maximus	•	29 M	Peter und Paul	Regen
30 S	Ferdinand, Reinhild	kühl	30 D	Ehrentraud	
	Ep: 1. Joh 1, 1-7; Ev: Joh 3, 1-15 (W)				
31 S	1. S. n. Pfingsten, Dreifaltigkeit	4.12 20.23			
Kirchliche Gedenktage:			Kirchliche Gedenktage:		
8. Frwin Kreuzer, 1935 in Mannheim zum Bischof geweiht.			4. Dr. Hubert Reinkens, in Köln zum 1. Bischof gewählt, 1873		
20. Joh. Michael Sailer, Vorkämpfer eines organischen Katholizismus, gest. 1832 in Regensburg			15. Prof. A. Rinkel, zum Erzbischof von Utrecht geweiht, 1937		
28. Prof. Fr. Michelis, gest. 1886			28. Erste Synode der alt-kath. Kirche in Österreich		
28. Erste deutsche alt-kath. Synode in Bonn, 1874					

JULI HEUMONAT			AUGUST ERNTEMONAT		
<i>„Jerusalem! Auf deine Mauern stelle ich Wächter hin, die niemals schweigen sollen, weder Tag noch Nacht“ (Js 62, 6)</i>			<i>„Sammelt zuerst das Unkraut – zum Verbrennen. Den Weizen aber bringt in meine Scheune“ (Mt 13, 30)</i>		
1 M	Theobald, Oliver	Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.	1 S	Petri Kettenfeier	Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.
2 D	Mariä Heimsuchung	trüb	Ep: Phil 3, 7-14; Ev: Matth 13, 44-52 (G)		
3 F	Dietbald		2 S	10. S. n. Pfingsten	€ 4.46 20.06 heiß
4 S	Berta, Werner		3 M	Gustav, Lydia	
Ep: Ezech 18, 21-32; Ev: Luk 15, 11-32 (G)			4 D	Dominikus	
5 S	6. n. Pfingsten	4.12 20.36	5 M	Oswald	
6 M	Gottlieb, Willibald		6 D	Verklärung Christi	ge-
7 D	Cyrillus u. Methodius		7 F	Cajetan	witter-
8 M	Kilian, Totnan		8 S	Cyriakus	haft
9 D	Veronika, Agilolf		Ep: Hebr 10, 35-39; Ev: Luk 12, 35-40 (G)		
10 F	Sieben Brüder	schön	9 S	11. S. n. Pfingsten	• 4.56 19.54
11 S	Siegbert, Olga		10 M	Laurentius	
Ep: 1. Joh 2, 1-6; Ev: Luk 9, 52-62 (G)			11 D	Tiburtius	
12 S	7. S. n. Pfingsten	4.18 20.32	12 M	Klara	
13 M	Margarete, Eugen		13 D	Hippolytus, Wigbert	
14 D	Bonaventura, Markhelm	be-	14 F	Eusebius	
15 M	Heinrich II.	stän-	15 S	Mariä Heimgang (W)	
16 D	Ruth, Reinhild	dig	Ep: Eph 6, 1-8; Ev: Matth 25, 14-30 (G)		
17 F	Alexius, Irmgard		16 S	12. S. n. Pfingsten	5.06 19.40 schön
18 S	Kamillus, Arnold		17 M	Bertram	und
Ep: Eph 5, 8-17; Ev: Matth 5, 13-19 (G)			18 D	Helena, Firmin	
19 S	8. S. n. Pfingsten	• 4.27 20.24	19 M	Sebald, Balduin	be-
20 M	Waldemar		20 D	Bernhard	stän-
21 D	Praxedis, Arbogast	Sonne tritt ins	21 F	Anastasius, Hartwig	dig
22 M	Magdalena, Einhard	Zeichen Löwe	Ep: 1. Tim 6, 6-12; Ev: Matth 19, 16-30 (G)		
23 D	Liborius	heiß	22 S	Timotheus	5.16 19.21
24 F	Christina, Berthold		23 S	13. S. n. Pfingsten	Sonne tritt ins
25 S	Jakobus Apostel (R)		24 M	Bartholomäus Apostel (R)	☉ Zeichen Jungfrau
Ep: 1. Joh 3, 1-7; Ev: Joh 15, 1-8 (G)			25 D	Ludwig, Elmar	
26 S	9. S. n. Pfingsten	☉ 4.36 20.14	26 M	Egbert, Ingo	
27 M	Pantaleon-	und	27 D	Rufus, Gebhard	
28 D	Celsus, Brunhilde		28 F	Augustinus	
29 M	Martha, Olaf	trok-	29 S	Sabina	
30 D	Abdon u. Sennen		Ep: 2. Kor 1, 3-7; Ev: Luk 14, 25-33 (G)		
31 F	Ignatius v. L.	ken	30 S	14. S. n. Pfingsten	5.28 19.12
Kirchliche Gedenktage:			31 M	Raimund	€ trüb
13. Prof. Jos. Langen, gest. 1901			Kirchliche Gedenktage:		
18. Dogmatisierung der bischöflichen Allgewalt und Unfehlbarkeit des Papstes, 1870			1. Bischof Eduard Herzog, geb. 1841		
			4. Theodor Weber zum Bischof geweiht, 1895		
			9. Ignaz H. v. Wessenberg, gest. 1860		
			11. Dr. Reinkens zum ersten Bischof geweiht, 1873 (durch Hey-Kaup)		
			19. Prof. Joh. Friedrich, gest. 1917		
			21. Bernhard v. Clairvaux, 1153 gest. (800 J.)		

SEPTEMBER HERBSTMONAT				„Hungernde hat Er mit Gütern erfüllt, Reiche gehen lassen mit leeren Händen“ „Magnifikat“				
1 D	Ägidius, Verena	.Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.		1 D	Remigius	.Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.		
2 M	Stephan, Elpidius	un- freund- lich		2 F	Schutzengelfest	schön		
3 D	Emmerich			3 S	Candidus, Irmgard			
4 F	Rosalia, Hermine			Ep: 1. Joh 5, 9-20; Ev: Joh 12, 44-50 (G)				
5 S	Bertwin			4 S	19. S. n. Pfingsten; Franz v. Assisi	6.25	17.53	Re- gen
Ep: 1. Kor 6, 4-10; Ev: Matth 10, 28-33 (G)				5 M	Meinold, Meinulf	auf- hei- ternd		
6 S	15. S. n. Pfingsten	5.40	18.56	6 D	Bruno, Adalbero			
7 M	Regina, Tilbert	⊙		7 M	Amalie			
8 D	Mariä Geburt (W)			8 D	Brigitta, Leutfried			
9 M	Korbinian, Notburga			9 F	Dionysius, Günter			
10 D	Ottokar, Ottger			10 S	Daniel, Gereon	Ep: 1. Petr 5, 1-5; Ev: Matth 23, 1-12 (G)		
11 F	Protus u. Hyacinth			11 S	20. S. n. Pfingsten; Roderich	6.36	17.37	kalt
12 S	Mariä Namen, Guido			12 M	Maximilian	kühl		
Ep: Eph 4, 29-32; Ev: Matth 18, 15-22 (G)		13 D	Eduard, Coloman					
13 S	16. S. n. Pfingsten	5.51	18.40	14 M	Kallistus, Burkhard			
14 M	Kreuzerhöhung	⊙		15 D	Theresia			
15 D	Albrecht, Roland			16 F	Hedwig, Gallus			
16 M	Cyprian, Quatembertag (V)			17 S	Gilbert	Ep: 1. Petr 4, 12-19; Ev: Matth 20, 20-28 (G)		
17 D	Lambert, Hildegard			18 S	21. S. n. Pfingsten; Lukas	6.46	17.22	schön und Skorpion
18 F	Richardis			19 M	Ferdinand, Laura			
19 S	Januarius			20 D	Wendelin, Artur			
Ep: 1. Kor 6, 16-20; Ev: Joh 2, 13-22 (G)		21 M	Ursula, Irma					
20 S	17. S. n. Pfingsten	6.02	18.24	22 D	Cordula			
21 M	Matthäus Evangelist	⊙		23 F	Severin			
22 D	Otfried, Emeran			24 S	Raphael	Ep: 2. Kor 9, 6-11; Ev: Mark 12, 41-44 (G)		
23 M	Thekla, Linus	Herbst-Anfang	Sonne tritt ins Zeichen Waage	25 S	22. S. n. Pfingsten	6.59	17.09	warm
24 D	Gerhard, Germar		dig	26 M	Bernward			
25 F	Kleophas, Rodger			27 D	Goswin, Ivo			
26 S	Eugenia			28 M	Simon und Judas Thaddäus, Ap. (R)			
Ep: 1. Kor 15, 34-44; Ev: Joh 11, 1-45 (G)		29 D	Ermelindis, Engelhard					
27 S	18. S. n. Pfingsten	16.13	18.09	30 F	Serapion, Theophil	⊙		Kirchliche Gedenktage: 5. Bischof Joh. Josef Demmel, geb 1890 7. Pfarrer Anton Nittel, Prof., Bekenner des Alt- Katholizismus in Böhmen, gest. 1907 80 Jahre Synodalordnung (Konstanz)
28 M	Wenzel, Lioba			31 S	Wolfgang	17. Frau Josephine v. Rath, gest: 1913 Lukas Cranach, gest. 1553		
29 D	Michael Erzengel	⊙		Kirchliche Gedenktage: 5. Dr. Otto Steinwachs, zum Bischof geweiht, in Utrecht 1947		18. Die alt-katholische Kirche in Österreich erhält die staatl. Anerkennung 1877		
30 M	Hieronymus		schön	11. Bischof Adalbert Schindelar, gest. 1926 15. Cornelius Steenoven, zum Bischof geweiht 1724		24. Dr. Stefan Török, zum Bischof geweiht 1948		
				13. A. Kürz u. A. Paschek zu Bischöfen geweiht, 1924 18. Ed. Herzog zum Bischof geweiht, 1876 19. Preußen anerkennt Bischof Reinkens, 1873 22.-24. Erster Alt.-Kath.-Kongreß in München, 1881 24. Utrechter Erklärung der alt-kath. Bischöfe, 1889				

NOVEMBER WINTERMONAT		„So spricht Gott der Herr zu diesen Gebieten: Seht, ich will Geist in euch kommen lassen, daß ihr lebendig werdet“ (Ez 37, 5)	
Ep: Hebr 6, 4-8; Ev: Matth 21, 33-44 (G)		Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.	
1 S	23. S. n. Pfingsten; Allerheiligen	7.12	16.56
2 M	Allerseelen (S)		
3 D	Hubert, Pirmin		
4 M	Karl		schön
5 D	Emmerich		
6 F	Leonhard, Christine		
7 S	Willibrord (W)		
Liturgie vom 4. S. n. Epiphanie: Ep: Röm 2, 1-11; Ev: Joh 3, 22-30 (G)			
8 S	24. S. n. Pfingsten	7.22	16.44
9 M	Theodor		
10 D	Tryphon		Regen
11 M	Martin v. Tours		und
12 D	Kunibert, Notker		Schnee
13 F	Stanislaus		
14 S	Alberich, Waldemar		
vom 5. S. n. Epiphanie: Ep: Röm 2, 12-16; Ev: Joh 4, 5-26 (G)			
15 S	25. S. n. Pfingsten; Albert	7.35	16.34
16 M	Gertrud, Otmar		
17 D	Gregor Thaum., Hilde		
18 M	Buß- und Bettag		unfreund-
19 D	Elisabeth, Mechtild		
20 F	Felix, Corbinian		
21 S	Columban		
Ep: Kol 1, 9-14; Ev: Matth 25, 1-13 (G)			
22 S	26. S. n. Pfingsten; Totensonntag	7.48	16.26
23 M	Klemens		Sonne tritt
24 D	Chrysogonus		ins Zeichen
25 M	Katharina v. Alexandrien		Schütze
26 D	Konrad		und
27 F	Virgilius		
28 S	Sosthenes		kalt
Ep: Hebr 10, 19-27; Ev: Matth 21, 1-9 (V); Kirchenopfer für Frauenvereinsverband)			
29 S	1. Advent; Frauen Sonntag	7.59	16.18
30 M	Andreas Apostel (R)		
Kirchliche Gedenktage:			
1. Joh. Josef Demmel, in Essen zum Bischof geweiht, 1951		4. Ignaz Heinrich von Wessenberg, geb. 1774 in Dresden	
3. Pirmin 753 gest. (1200 J.)		7. Baden anerkennt Bischof Reinkens, 1873	
		11. Bischof Josef Demmel, gest. 1913	
DEZEMBER CHRISTMONAT		„Ihr Himmel taut von oben her! Das Heil gebt frei, ihr Wolken“ (Js 45)	
		Mondw., Wetter n. d. 100 j. Kal.	
1 D	Ortwin, Oskar		
2 M	Blanka, Pauline		un-
3 D	Franz Xaver		freund-
4 F	Barbara		lich
5 S	Reginhard		
Ep: 2. Petr 1, 2-11; Ev: Luk 13, 18-27 (V); Kirchenopfer für alt-kath. Hilfswerk			
6 S	2. Advent; Nikolaus	8.07	16.15
7 M	Ambrosius		Schnee
8 D	Mariä Empfängnis (W)		und
9 M	Abel, Wolfhilde		Nebel
10 D	Meinhard		
11 F	Willburgis		trocken
12 S	Walarich		
Ep: Apg 3, 19-26; Ev: Luk 17, 20-30 (V)			
13 S	3. Advent; Luzia	8.15	16.13
14 M	Nikasiaus		
15 D	Reinold		
16 M	Quatember (V)		
17 D	Adelheid, Sturmius		
18 F	Mariä Erwartung		
19 S	Nemesius, Wunibald		
Ep: 2. Kor 4, 3-6; Ev: Matth 3, 1-12 (V)			
20 S	4. Advent	8.20	16.15
21 M	Thomas Apostel (R)		Sonne tritt
22 D	Irmine, Hartmann		rauh
23 M	Dagobert		ins Zeichen
24 D	Adam u. Eva		und kalt
Ep: Hebr 1, 1-12; Ev: Luk 2, 1-20 (W)			
25 F	1. Weihnachtstag	8.23	16.18
26 S	2. Weihnachtstag; Stephanus (R)		milder
Ep: 2. Petr 1, 10-15; Ev: Matth 2, 13-23 (W)			
27 S	Sonnt. n. Weih.; Joh. Ev. (W)	8.23	16.19
28 M	Unschuldige Kinder		hell und
29 D	David		
30 M	Lothar		
31 D	Silvester	8.24	16.22
Kirchliche Gedenktage:			
1. Eröffnung des Bonner Theologenkonviktes, 1887		19. Dr. Johann Friedrich von Schulte, Schöpfer des alt-kath. Kirchenrechtes, gest. 1914	
4. Prof. Reusch, geb. 1825		28. Bischof Dr. Georg Moog, gest. 1934	
15. Hessen anerkennt Bischof Reinkens, 1873		Prof. Dr. Rudolf Keussen, gest. 1944	

„Katholiken wollen wir sein und bleiben!“

Als wir Alt-Katholiken zur Gemeindebildung schreiten mußten, waren wir uns bewußt, daß wir weder eine neue Kirche schaffen, noch aus der katholischen Kirche austreten können, noch daß nun wir allein die wahre und einzige, vollkommene, absolute oder ausschließlich katholische Kirche darstellen würden. Wir fühlen uns als ein Glied am Leibe der Gesamtkirche (Röm. 12, 4), und haben als ein solches Glied unsere besondere Aufgabe (1. Kor. 12, 20), übernommen von den Reformbewegungen eines Jahrtausends.

Katholiken wollen wir sein und bleiben in ungebrochener Treue zur alten Kirche, die jedoch gerade in dieser Treue die Freiheit haben, die eigene Gewissensfreiheit über die Unterwerfung unter die Entscheidungen kirchlicher Obrigkeiten zu stellen, wenn es um Glaubensfragen oder Ordnungen geht, über die vergangene Zeiten sich noch nicht einig waren.

Katholiken sind wir und werden wir bleiben, indem wir beharren auf dem Felsengrund von Schrift und Tradition; und gerade in diesem katholischen Beharren können wir die Vorstellung einer unaufhaltsamen Entwicklung des Glaubensgutes als einen Teil des göttlichen Heilsplanes nicht anerkennen, auch wenn man sich dabei glaubt auf den Beistand des Heiligen Geistes berufen zu können.

Gerade eine solche Entwicklung, die sich mehr und mehr lösen darf von Schrift und Tradition, ist aber in Anspruch genommen worden:

Es ist in den letzten hundert Jahren, nämlich 1854, 1870 und 1950, ein Hinzufügen von Glaubenssätzen erfolgt, das wir nicht für heilsnotwendig halten.

Sollen wir den altkirchlichen Standpunkt aufgeben, daß für den Glauben die Hl. Schrift und die Tradition maßgebend sind? Ist nicht zu befürchten, daß unter Berufung allein auf eine sogenannte Tradition — und eine Tradition über 80 Jahre hat ja jetzt auch das vatikanische Konzil für sich! —, weitere Glaubenssätze folgen werden?

Wie richtig hat unser erster seliger Bischof Reinkens gesehen, als er in einem Hirtenbrief von 1878 vor einem neuen Traditionsbegriff warnte. Er sagt, daß an die Stelle des alten und echten Begriffes von der Tradition, das heißt der allgemein gültigen und maßgebenden Glaubensüberlieferung, die Gewohnheit von einigen Jahrhunderten, oft nur von einem oder einem halben Jahrhundert gesetzt werde. Schon nach einem 200jährigen Bestande der Kirche habe ein scharfblickender Mann die Aufmerksamkeit auf die Verwechslung gerichtet, indem er bemerkte, Christus habe nicht gesagt: „Ich bin die Gewohnheit“, sondern: „Ich bin die Wahrheit“. Man versuche heute, die kirchliche Tradition durch die Gewohnheit zu ersetzen.

Wenn wir behaupten, daß die Bedingungen des Glaubens, somit die Sicherung unserer ewigen Seligkeit, sich nicht ändern können, wenn das genügt, was die alte Kirche gültig und zweckmäßig erklärte, wenn wir die Entscheidung über das Verstehen von Glaubenssätzen nur einem allgemeinen Konzil zugestehen, so haben wir die wahre Katholizität gewahrt.

*Bischof-Koadjutor Johannes Josef Demmel
(im Osterhirtenbrief 1952)*

Die Alt-katholische Kirche in Deutschland

1. Rückblick auf die Jahre 1942—1949

Ist der Zeitabstand schon wieder zu groß oder noch zu kurz, daß wir nicht gern an diese Jahre rühren? Es waren Jahre sorgender quälender Gedanken um unser Volk und Vaterland, Jahre äußerer und innerer Not, Jahre des Grauens und der nie endenden Schrecken, wie wir sie nie mehr erleben möchten und sie keinem Volk der Erde wünschen. Es waren Jahre des Niederbruchs, eines neuen Anfangs, der Enttäuschungen, zähen Selbstbehauptungswillens, langsamen Sichwiederfindens. Und doch sind wir außerstande, die Fülle der Gesichte, der Drangsäle, der Fragen und

Zweifel in Worten einzufangen. Wir brauchen noch Zeit, Geduld, die Wunden sind noch zu frisch. Nur jenen, die die Gabe der Verdichtung haben, nur den Dichtern wird es gegeben sein, uns allen einmal die Schau des Erlebten zu schenken — und nur Gott wird ganz gerecht die verborgensten Gedanken aller ans Licht ziehen. —

Auch eine Kirche, besonders die Altkatholische Kirche, lebt, fühlt, darbt, — in ihrer menschlichen Seite irrt sie vielleicht streckenweise mit dem Volk, in dem sie wirkt, aus dem sie sich zusammensetzt. Das enthebt sie nicht der Verantwortlichkeit, aber rückt vieles an den rechten Ort. —

Weil die deutsche Altkatholische Kirche mitten inne im Volk wirkte, weil ihre Geschichte noch jung und ihre Entwicklung mit dem Werden des Bismarckreiches zusammenfiel und mit manchen geistigen Strömungen, die, zeitbedingter Natur; nun in ihrer Bedingtheit entlarvt sind, hat sie Wunden in den letzten Jahrzehnten davon getragen, die ausheilen müssen. —

Selbstverständlich, daß sie alle äußere Not mitlitt. Wir reden nicht von den Getöteten, den Vermißten, den Gefallenen, den Verschollenen — davon sind alle gleicherweise betroffen, auch andere Völker. Doch keine Kirche in Deutschland hat im Verhältnis zu ihrer Zahl und ihren Mitteln solche Verluste davongetragen wie die Altkatholische. 23 Gotteshäuser, also fast alle, sind ganz oder teilweise zerstört worden; das deutsche Volkstum hat ein ganzes Bistum verloren; die aufblühenden Ostgemeinden sind vernichtet, das Kirchenvermögen restlos dahin. Das Bistum in Ost und West getrennt. Und doch, daß eine so kleine, arme zerstreute Kirche noch lebt, ja lebendiger wurde denn je, das kann nur als Gnade Gottes begriffen werden, denn es ist wunderbar vor den Menschen.

Am Tage Null wußten wir nichts voneinander. Wer will es uns verdenken, daß wir zunächst versuchten, einfach zu existieren, dem Hunger zu trotzen, die getrennten Familien zusammenzuführen, den Schutt wegzuschaffen. Damit fing es an. Endlich hörten wir die Stimme des Oberhirten wieder. Der Osterhirtenbrief Erwin Kreuzers enthielt Sätze, die über die damalige Zeit hinausweisen. Wir sollten sie nie vergessen! Und nie uns ihrer schämen! Der Bischof sprach von mißbrauchtem Vertrauen, vom Offenbarwerden von so vielem, was die Öffentlichkeit nicht wußte (und manchmal heute noch nicht glauben will). Von uns vorgegaukelten Hochzielen, die das Regime längst selbst preisgegeben hatte. Von den Entsetzen erweckenden Greueln, „die angeblich um des Wohles und der Ordnung des Volkes willen, in Wirklichkeit in Auswirkung menschlicher Verworfenheit geschehen sind“. Er forderte auf, als Christen auf Gottes Gerichte zu achten und seiner Hand still zu halten.

Er mahnte auch uns Altkatholiken zur Rechenschaft. Es habe doch von Anfang an gewisse Worte und Erscheinungen gegeben, „die uns hätten wacher finden sollen“. Er fragte, ob nicht in dem uns verordneten Kampf gegen die Verrechtlichung der katholischen Kirche die Gefahr drohte, das, was wir ablehnen, mehr zu betonen als was uns auch mit der Romkirche eint. Er erinnerte, ob wir nicht in Gefahr waren, geistige Anteile hier und da außerhalb der Überlieferung katho-



Die Alt-katholische Kirche in Köln

lischen Denkens zu machen. Er konnte aber darauf hinweisen, daß dennoch die altkatholische Kirche unentwegt an ihrem Erbe in Lehre, Verfassung und Gottesdienst festgehalten habe. Die mannhaften Worte ernster Selbsteinkelr schlossen mit der Bitte, Gott möge uns Weisheit, Kraft und rückhaltlose Hingabe des Herzens zu neuem Aufbau schenken, einem Aufbau, der der inneren Gesundung unseres Volkes diene, gegründet auf das Wort Gottes in Christus und tief verbunden mit ihm in der Feier des Erlösungswerkes im Altarsakrament und III. Amt.

Von Zonengrenzen und Mangel an allem behindert, darum nur langsam, begann der Wiederaufbau, materiell und geistig. Er vollzog sich zunächst von unten, von den Gemeinden ausgehend nach oben, zu den landeskirchlichen und regionalen Gliederungen, wobei sich besonders die Pfarrkonferenzen als Schrittmacher bewährten. Die ersten kräftigeren Impulse gingen vom intakt gebliebenen bad. Oberland aus. Von den Amtsbrüdern unterstützt, begann Pfr. Schöke mit der



*Eröffnungsgottesdienst der 35. Synode
in Frankfurt am Main*

Sammlung der Jugend; Pfr. Dietz gab Anfang 1946 den Altkath. Gemeindeboten heraus. Letzterem folgte ein Vierteljahr später der Willibrordbote des Frankfurter Pfarrers P. Pfister. Aus beiden ursprünglich zarten, ständig von Zensur und Papierknappheit bedrohten Pflänzlein wurden bald kräftig ihre Schwingen regende Blätter, bis sie freiwillig Juli 1949 nach dem Währungsschnitt im wiedererscheinenden Altkath. Volksblatt aufgingen.

Die Geistlichen faßten indes zwei lebensnotwendige Aufgaben an: Die Bekämpfung der leiblichen Not (s. Hilfswerkbericht) und die Sammlung der Heimatvertriebenen. Neben Dekan Demmel für Bayern wurde besonders mit der Flüchtlingssammlung betraut Pfr. Herrmann für Württemberg und Pfr. Pfister für Hessen. Besonders Bayern und Hessen verdankt dieser tatkräftig einsetzenden Sammlungsarbeit neue Pfarrämter, während alsbald fast jeder Gemeinde ein Kranz neuer Gottesdienststellen zuwuchs. Auch durch das von Bischof Kreuzer besorgte Adressenverzeichnis konnten viele Landsleute sich finden.

Die erste Gelegenheit, sich nach dem Kriege auch zu treffen, bot die 35. ordentliche Synode in Frankfurt/Main. Sie fand im September 1947 statt. Sie setzte das Wählbarkeitsalter für den Kirchenvorstand von 30 auf 25 Jahre herab und

beschloß eine schon von Schulte vorgesehene Dekanatsordnung. Von ihr ging ebenso wie von der 36. Synode in Heidelberg 1949 eine spürbare Belbung aus.

Da Bischof Kreuzer, durch Krankheit und Unfall behindert, Firmungsreisen nicht mehr durchführen konnte, ernannte er am 26. Oktober 1946 Dekan Dr. Otto Steinwachs zum Weihbischof. Dieser wurde im 43. Jahr seines Priestertums am 5. Oktober 1947 von Erzbischof Dr. A. Rinkel unter Assistenz der Bischöfe Lagerwey (Deventer) und J. van der Oord (Haarlem) in Utrecht geweiht.

Besondere Erwähnung verdient in diesem Zeitabschnitt noch die Einweihung der 1947 begonnenen und noch vor dem Geldzerfall am 25. April 1948 eingeweihten St. Willibrordskirche in Frankfurt/M. Die Holzkirche war nicht nur die erste ganz neue Kirche seit dem Krieg, es war auch eine Gabe der mit uns in Interkommunion stehenden Episcopal Church in Amerika. Auf Biten des Orts Pfarrers hatte die oekumenische Zentrale in Genf durch Fürsprache von Bischof Kürty sie der Gemeinde Frankfurt/M. zugewiesen. So einfach sie nach außen erscheint, hat sie der Gemeinde Frankfurt unschätzbare Dienste bisher geleistet. Bei der Einweihung sprach der Armeegeistliche der Spenderkirche, Rev. Terry, herzliche Worte der Freundschaft.

Nach der Herstellung klarer Geldverhältnisse konnte trotz Verlustes des Kirchenvermögens die Wiederaufbauarbeit ein raseheres Tempo einschlagen. Allüberall gelang es, wenigstens vorläufige Gottesdienststätten zu schaffen oder weniger beschädigte wieder herzustellen. Hagen konnte sogar eine Kirche durch besondere Vereinbarung mit der evang. Kirche gewinnen.

Auch die Beziehungen zu den Schwesterkirchen festigten sich langsam. Am Altkatholikenkongreß in Hilversum waren drei deutsche Vertreter zugegen. Die Verbundenheit mit der Oekumene wurde bezeugt durch Teilnahme an der oekumenischen Weltkonferenz in Amsterdam (siehe Willibrordbote) und durch Entsendung unseres Prof. Dr. Küppers in die neugebildete Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland.

P. Pf.

II. Die Jahre 1950—1952

Bevor wir mit dem Bericht fortfahren, ist es uns ein herzliches Bedürfnis, aller derer uns zu erinnern, die in unserer Kirche an hervorragender Stelle wirkten, aber in dem letzten Jahrzehnt heimgerufen worden sind. Da ihrer bereits in einer Totengedenktafel besonders Erwähnung getan wird, oder an anderer Stelle jetzt (s. Dr. O. Merkt, S. 43) oder später ein Nachruf gewidmet



*Pfr. Pfister verliest den Gruß von Chaplain Terry
von der Episcopal Church*

werden soll (so nächstes Jahr beim 10. Todestag unserm Prof. Dr. Keussen), wollen wir aller Entschlafenen hier in Liebe und Fürbitte ein stilles Gedenken widmen.

Das entscheidende Ereignis in den beiden letzten Jahren war die Wahl des Bischofs-Koadjutors. — Wir, die wir unserem lieben alten Bischof Erwin Kreuzer durch unser ganzes Mannesleben hindurch in gemeinsamer Arbeit und Liebe nahe gestanden, haben seit Jahren in tiefer Sorge mitansehen müssen, wie er sich unter der Fülle der Arbeit und Sorge zerrieb, oft krank, oft in Schwachheit des Leibes, oft müde, und doch immer wieder emporgerissen von der ernsten Pflicht und seinem hohen Verantwortungsbewußtsein, bis er in einer Stunde, da er im bischöflichen Hause die ganze Synodalvertretung um sich versammelt hatte, sie bitten mußte: Gebt mir einen Koadjutor, einen Helfer. — Es ist ihm dieser Entschluß nicht leicht geworden, wußte er doch wie kein anderer, was in unserer Kirche das Bischofsamt von einem Priester verlangt. Aber nachdem er den Entschluß gefaßt und ihn kund getan, war es doch, als lebte er Stück um Stück wieder auf. Aber zunächst folgten noch Wochen stiller und umfassender Vorarbeiten für die Wahlsynode und die 37. Synode, die mit ihr verbunden werden sollte.

Am 7. August 1951 trat in der Erlöserkirche in Heidelberg unter der Leitung von Professor Dr. M. Petri, die Synode zur Wahl eines Bischofs-Koadjutors zusammen. 97 Laienabgeordnete der Gemeinden und 47 Priester wählten hier, nachdem sie zuvor in einem hl. Amte um den Hl. Geist gebetet und gelobt hatten, dem ihre Stimme zu geben, welchen sie nach bestem Wissen für den Tauglichsten hielten, den bisherigen Dekan un-

serer Kirche in Bayern, Johann Josef Demmel zum Bischofs-Koadjutor, mit dem Rechte der Nachfolge.

Vor dem, was hier geschehen, verblaßte die darauf folgende 37. ordentliche Synode unseres Bistums, die ebenfalls von Professor Dr. W. Petri geleitet wurde, als dessen Stellvertreter der Weihbischof amtierte. Und doch leistete diese Synode mancherlei wichtige und aufbauende Arbeit und stellte dem Bischof, nunmehr bestehend aus einer Zweiheit, Bischof und Koadjutor, eine neue Synodalvertretung zur Seite, die dem Wunsche der Synode folgend den langjährigen zweiten Vorsitzenden Professor Dr. W. Petri ehrenhalber in die Synodalvertretung berief.

Sofort begann die Arbeit zur Vorbereitung der Bischofsweihe des Koadjutors. Zum Ort der Weihe wurde die wiedererstandene Friedenskirche in Essen gewählt.

Diese Kirche war bei einem der vielen Fliiegerangriffe stark beschädigt und das angebaute Pfarrhaus so gut wie zerstört worden. Unter der tatkräftigen Leitung von Pfarrer Hütwohl hat die Gemeinde es verstanden, das Pfarrhaus zum Teil aufzubauen und das schwer gefährdete Gewölbe der Kirche wenigstens vorübergehend gegen Witterungseinflüsse zu sichern. In den letzten Wochen vor der Wahlsynode war auch das Innengewölbe wiederhergestellt worden. Das Schiff der Kirche einschließlich Gewölbe bekam einen zar-



St. Willibroids Kirche in Frankfurt am Main



Weihe von Bischof-K. Joh. J. Demmel in Essen am 1. November 1951

ten hellen Anstrich, während es ursprünglich im Ton etwas düster gehalten war. Dadurch tritt nun der in leuchtendem Goldmosaik gehaltene Chor mit dem Altar in weißem Marmor viel ansprechender hervor.

Am Allerheiligentag, am 1. November 1951, ging in dieser Friedenskirche in Essen in den althergebrachten Weiheformen die Bischofsweihe unseres erwählten Bischof-Koadjutors vor sich. Die Weihe selbst wurde vollzogen vom Erzbischof von Utrecht, Dr. Andreas Rinkel, unter Assistenz des Bischofs von Deventer (Holland) Engelbertus Lagerwey und des deutschen Weihbischofs, wobei der Vertreter des Erzbischofs von Canterbury, der Lordbischof of Lewis (England), dem Gewählten mit die Hände auflegte. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche hatte die Gemeinde und zahlreiche Gäste aus Nah und Fern und vor ihnen die Geistlichkeit unseres Bistums im Ornat, unter ihnen auch erstmals Vertreter der schwedischen Kirche und des schwedischen Erzbischofs von Upsala, Platz genommen. Ehrengäste aus Staat (Justizminister Amelunxen, an

erster Stelle), Stadt und Kirche, darunter als Vertreter der Ökumene in Deutschland Bischof Dr. Sommer von der Methodistenkirche und der Ökumene in Genf, Rev. Tobias. Nach der Weihe gab die Stadt dem Neugeweihten, dem Episkopat, den Ehrengästen und der Geistlichkeit einen Empfang und ein Essen im Kaiserhof, wobei Oberbürgermeister Dr. Toussaint das Grußwort sprach und die Vertreter von Staat und Kirchen zu Wort kamen. — Auch der Patriarch von Moskau hatte in der Person von Erzbischof Boris einen Vertreter entsandt, der durch Paßschwierigkeiten allerdings erst am 2. Tage des Festes ankam und in feierlicher Form ein Begrüßungsschreiben des Patriarchen verlas und übergab, wie denn auch der Patriarch von Konstantinopel, der präsidiierende Bischof der bischöflichen Kirche von USA, der Erzbischof von Canterbury und unsere eigenen Bischöfe, Dr. Kürby-Bern, Dr. Török-Wien und Hudor-Skranton (USA) herzliche Begrüßungen übersandt hatten. — Ein besonderer Dank für die umsichtige und feine Vorbereitung der Festlichkeiten in Essen gebührt Pfarrer Hütwohl und seinem Mitarbeiterstabe.

Die erste Amtshandlung des neugeweihten Bischof-Koadjutors war die Einweihung der wiedererstandenen Christuskirche in Krefeld. Auch hier war in einer Schreckensnacht mit einem guten Teile der Stadt Kirche und Pfarrhaus zerstört worden. Die Gemeinde mußte dankbar sein, daß sie Jahre hindurch in der Notwohnung des leidenden Pfarrers Kehlen ihren Gottesdienst halten konnte, bis Pfarrer Kehlen müde die Augen schloß. Zum Pfarrverweser wurde Pfarrer Werner Schmidt ernannt, der aller Verzagtheit zum Trotz bald an den Wiederaufbau ging, seine Wohnung in dem einzigen überdachten Raum bei der Kirche, die ehemalige Sakristei, nahm. Mit wenigen treuen Helfern, mit denen er zusammenhauste, begann er die Aufräumarbeit und den Aufbau, der dann mächtig gefördert wurde, als auch die Ökumene Mittel zur Verfügung stellte. Ja, mit dem Fortschreiten des Aufbaues der Kirche wagte er, einen zerstörten Seitenflügel des Pfarrhauses aufzubauen zu einem kleinen bescheidenen Pfarrhaus. — Von Essen kommend konnte der Bischof-Koadjutor in Krefeld am 4. November 1951 die wiedererstandene anheimelnde Kirche weihen, wobei der Weihbischof das erste Hochamt hielt, während der Erzbischof von Utrecht zu unserer Freude bei dieser Feier noch mit seinem Begleiter, Dekan Molemann, mitfeiernd anwesend war.

Noch am 25. November 1951 folgte in einem feierlichen Pontifikalamente des Bischof-Koadjutors der Wiedereinzug der Gemeinde in die St. Ursulakirche in Freiburg, ein Festtag für die Gemeinde wie für all die zahlreichen Gäste, die aus dem badischen Lande herbeigeeilt waren.



Alt-kath. Friedenskirche in Essen

Und nochmals konnte der Bischof-Koadjutor in der Berichtszeit eine Kirche weihen, diesmal in Karlsruhe. Hier war die stattliche Auferstehungskirche ein Raub der Flammen geworden, wenn auch die Türme und das Gewölbe den Flammen stand gehalten hatten. Aber auf dem Gewölbe wuchs bereits ein ganzer Wald. Das Pfarrhaus war nur ein Trümmerhaufen. In der Zeit, da der Gemeinde das Bauen noch möglich



Weihe der Christuskirche in Krefeld am 4. November 1951



*Das Kirchendach der alt-kath. Kirche in Karlsruhe
vor der Wiederherstellung*

war, war trotz aller Versuche keine Bauerlaubnis zu bekommen. Darüber starb Pfarrer Josef John und Professor Dr. Zeimet kam nach Karlsruhe und fand keine Wohnung. Da wagte er den Aufbau des Pfarrhauses. Und es gelang. Es wurde wohl kleiner, aber blieb immer noch geräumig genug und ist nun jedenfalls wärmer, als es das alte war. Aber daneben lag die Kirche und mahnte jeden Tag und zerfiel sichtlich in dem, was noch aufbaufähig war. Da wagte die Gemeinde auch den Aufbau der Kirche. Zunächst wurde das Gewölbe gesichert, wenn auch an das Kirchendach nicht zu denken war. Als neue Mittel von der Ökumene kamen und auch der Staat dem Werke unseres Glaubensgenossen, Geheimrat Schäfer, den Denkmalschutz und damit staatliche Hilfe zuerkannte, gelang auch der Ausbau im Inneren. Und gerade das, daß aus Not nur der Chor und die Decke verputzt werden konnten, aber das Kirchenschiff im Rohbau blieb, gibt der Auferstehungskirche nun eine eigene Note und zeigt erst recht ihre edlen Formen. Am 25. Mai 1951 konnte Bischof-Koadjutor Demmel die Kirche unter großer Anteilnahme unserer Gemeinden, aber auch der Stadt, des Staates und der Kirchen von neuem weihen.

Es liegt nahe, hier einen Gang zu machen durch all die Gebiete, in denen fast restlos unsere Kirchen und Pfarrhäuser zerstört worden, von Aachen herunter bis Karlsruhe und Pforzheim und wieder München, und was alles bereits gebaut und wieder geweiht worden. Aber der Raum für diesen Bericht läßt nur kurze Hinweise zu.

In München gelang es dem Unternehmungsgeist unseres jetzigen Bischof-Koadjutors unter tatkräftiger Beihilfe der Gemeinde, nachdem die Pfarrkirche wieder hergestellt war, auch die Pfarrhausfrage zu lösen, zu lösen in dem großen Rahmen eines stattlichen Gemeindehauses und Altersheimes, das den Namen Döllingerhaus erhielt. Die Kapelle in ihm konnte am 25. Juni 1951 geweiht werden.

In Dettighofen hatte man für neue Glocken gesammelt. Aber als man die Glocken gießen lassen wollte, ließ die Preiserhöhung, das, was für zwei Glocken reichen sollte, nur zureichen für die kleinere Glocke. Da sprangen in alter Liebe zur Heimatkirche nach USA ausgewanderte Pfarrkinder ein und stifteten in Erinnerung an ihren Vater die große Glocke. Es war ein großes Fest für den ganzen Klettgau, als die neuen Glocken vom Weihbischof geweiht wurden und am Nachmittag des 2. März 1952 bei der festlichen Nachfeier zum ersten Male wieder das ganze Geläute über das Dorf hinklang.

In Blumberg kam Pfarrer Feldmann auf den Gedanken, den bisher ungenützten großen Speicherraum des Pfarrhauses zu einem stimmungsvollen Gemeindesaal auszubauen und führte ihn durch.

In Köln hat die Gemeinde neben den Trümmern der Kirche ein Jugendheim errichtet, das unser Bischof-Koadjutor am 23. September 1951 seiner Bestimmung übergeben durfte.

Geistl. Rat Reinelt mußte Versäumnisse vergangener Zeiten an Pfarrhaus und Kirchen wieder gut machen, zumal an der Bedachung des Pfarrhauses wie der Kirchen in Stühlingen, Tien- gen und Schwaningen. Vor allem gelang es, die alte Sebastianskirche der Gemeinde unter großer Opferfreudigkeit seiner Gemeinden und Beihilfe auch der Stadt innen und außen neu zu gestalten, so daß sie nun ein Schmuckstück für den alten Stadtteil von Stühlingen ist.

Baden-Baden hat die ehemalige Spitalkirche im Inneren neu gestaltet und nun die Sakristei in ihrer ursprünglichen altertümlichen Form wiederhergestellt und zu einem stimmungsvollen Raum für ihre Bibelabende gemacht. In jedem der beiden Berichtsjahre hat sie unter großer Anteilnahme auch der Öffentlichkeit wertvolle bunte Fenster aus Künstlerhand in die Kirche einfügen lassen, so daß die Kirche anerkanntermaßen zu einer Schenswürdigkeit in der Stadt geworden ist.

Die Gemeinde Offenbach hat in all ihrer Armut fast ohne Hilfe von außen ihre Christuskirche Stück um Stück wieder aufgebaut und nun auch den Turm wieder eindecken lassen.



Innenansicht der wiedergeweihten Ausrückungskirche in Karlsruhe

Mannheim, das seine Erlöserkirche auf dem Waldbhof kurz nach dem Kriege wieder hergestellt und in den Jahren darauf neben den Ruinen der Schloßkirche eine Schloßkapelle als Notkirche und im rückwärtigen Teil des Pfarrhauses eine Notwohnung für den Pfarrer, für die Schwester und einen Gemeindesaal erbaut hatte, durfte in den letzten Sommermonaten erleben, wie der erste Bauabschnitt für die Schloßkirche mit der Überdachung des Kirchenschiffes aus staatlichen Mitteln beendet wurde und hofft, im nächsten Jahr im zweiten Bauabschnitt die Vollendung der Schloßkirche in neuer Form zu erleben. Gleichzeitig hat die Gemeinde mit ihrem Pfarrer Dr. Roder den Plan gefaßt, in Bälde das alte Pfarrhaus in M 7. 2 wieder ganz aufzubauen.

Hinter diesem äußeren Aufbau in unserer Kirche wurde die Sorge um den inneren Aufbau der Gemeinde Gottes gewiß nicht vergessen. Aber es ist schwer, wenn nicht unmöglich, darüber einen Bericht zu geben. Das Beste und das Tiefste vollzieht sich hier im Verborgenen und wird nur

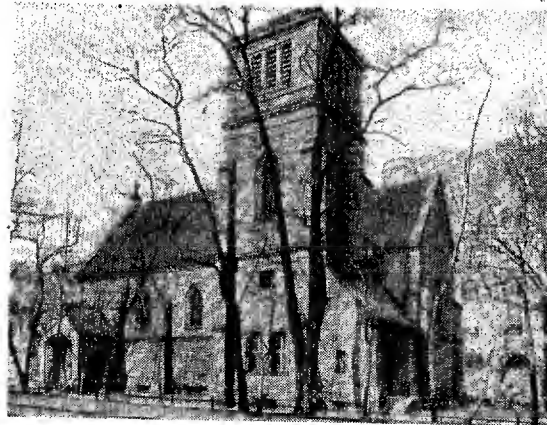
empfohlen von einzelnen Herzen, offenbar aber nur vor Gott. Aber so viel darf gesagt werden, daß viele Priester und treue Laien heiß gerungen haben um diesen inneren Aufbau der Gemeinde in der Liebe Christi und in der Ergriffenheit von seinem III. Geiste.

Zumal die Seelsorge an unseren Heimatvertriebenen hat eine Reihe von Geistlichen oft über die Grenzen ihrer Kraft belastet. Aber sie tun diesen Dienst mit Freudigkeit, empfinden sie doch immer wieder, wie viel offene und dankbare Herzen warten auf ihren Dienst. Im besondern trifft das zu auf unsere Geistlichen in Bayern, in Stuttgart und Heidelberg, die zu ihren angestammten Gemeinden noch weite Gebiete mit größeren oder kleineren Gruppen oder gar bereits förmlich gebildeten Flüchtlingsgemeinden zu betreuen haben. Fast ausschließlich stehen in dieser Arbeit unsere Pfarrer Lenz in Nordhessen, Pfarrer Wlokas in Leipzig und Pfarrer Uhlmann in Blankenburg. Sie sind so gut wie immer unterwegs und leiden doch darunter, daß sie, so viel sie auch tun, mit

ihrer Kraft allein nicht alles tun können. Gerade die Seelsorge in der Ostzone ist unsere große Sorge. Pfarrer Wlokas verbraucht sich und benötigt unbedingt eine Hilfe. Und unsere Harzgemeinden waren lange verwaist, da Dr. Heinsberg aus Gesundheitsgründen eine Pfarrei in Oberbaden annehmen mußte. Gut ein Dutzend Geistliche haben wir gefragt und wieder gefragt, solche die bei uns im Dienst stehen und solche, die erst kommen möchten, und zuletzt hat das Ministerium der Deutschen Demokratischen Republik erklärt, daß es überhaupt keinen Geistlichen aus dem Westen hereinlassen werde. Da war es wie eine Fügung, daß wir aufmerksam wurden auf einen Geistlichen aus Westfalen, der als Lehrer in der Ostzone Dienst tat und seit Jahren unserer Kirche angehört. Mit Freuden sagte er ja und mit noch größerer Freude verspürten wir, wie unsere Harzgemeinden mit offenen Herzen Pfarrer Uhlmann entgegenkamen.

Dankbar müssen wir auch dafür sein, daß uns ermöglicht wurde, für das große Diasporagebiet, das bis dahin zu Hagen gehörte, einen eigenen Geistlichen in der Person des Pfarrverwesers Rademacher mit dem Sitz in Bielefeld anzustellen. Und weiter freuen wir uns, daß durch den Plan zur Motorisierung, den Bischof-Koadjutor Demmel betrieb, einer Reihe von Geistlichen wenn auch nur gebrauchte Wagen zur Verfügung gestellt werden konnten.

Von besonderer Bedeutung war für unsere Kirche die Internationale Studienwoche alt-katholischer Theologen, die im August 1951 in Bonn tagte und von Professor Dr. Küppers mit viel Liebe und Geschick vorbereitet wurde. Unter Pro-



Die alt-kath. St. Willibrord-Kirche in München

fessor B. A. van Kleef (Holland) als Diskussionsleiter wurde das große Thema der Ökumene in alt-katholischer Sicht behandelt; Schrift, Tradition und Kirche, Gebet und Arbeit standen hier im inneren Zusammenklang und gaben den Teilnehmern aus Holland, Schweiz und Österreich und natürlich aus unserer deutschen Kirche vieles mit.

In all unseren Gemeinden haben unsere Frauenvereine wieder stille und treue Arbeit geleistet. Statt einer Hauptversammlung für das ganze Gebiet des Bistums hat die Verbandsvorsitzende, Frau Ruth Michelis, regionale Tagungen für Oberbaden und Unterbaden mit Hessen und Pfälz gehalten.

In einzelnen Gemeinden haben Männerkreise und Jugendbünde mit Eifer geschaff.

Unsere Schwesternschaft kam vom 19.—22. September 1951 mit anderen alt-katholischen Schwestern, die dem Verband nicht angehören unter der Leitung des geistlichen Rektors unseres Schwesternhauses, Professor Dr. Küppers in München und am Tegernsee im Jugendheim zu Gebet und Arbeit zusammen und gründeten einen „Verband alt-katholischer Schwestern und Fürsorgerinnen“ nach dem Vorbild unserer Schweizer Kirche.

Zum Schluß darf gesagt werden, daß es unmöglich ist, alle Versetzungen und Veränderungen unter unserer Geistlichkeit hier aufzuführen. Nur erwähnt soll sein, daß eine Reihe von Geistlichen in der Berichtszeit ihr 40jähriges Priesterjubiläum feierten, so Pfarrer Koepfer, der zum Geistl. Rat ernannt wurde, Geistl. Rat Reinelt und Pfarrer Huber in Mundellingen. Für Berlin und die Ostzone wurde ein Dekanat begründet mit Pfarrer Dr. Buchta als Dekan.

Dr. Otto Steinwachs.



Wir vermögen den Katholiken, die aus Gewissensgründen eine neue kirchliche Heimstätte suchen, nicht das Gefühl katholischen Geborgenseins zu bieten, wenn wir uns nur abgrenzen durch das Ablehnen dessen, was man gewöhnlich „das Römische“ nennt. Der Alt-Katholizismus besteht nicht nur darin, daß wir diese oder jene Einrichtung oder Lehre als überflüssig, als nicht unbedingt heilsnotwendig bezeichnen. Darum soll diese Osterbotschaft uns zur Besinnung auf unsere wesentlichen Aufgaben führen: Bewahrung des echten katholischen Erbes, Pflege des Ehrwürdigen und Heilsnotwendigen, Verchristlichung der Gemeinden in entchristlicher Zeit, Mitarbeit an dem großen Ziele einer stufenmäßig erfolgenden Einigung der getrennten Christenheit.

Bischof Koad. Joh. J. Demmel

Das alt-katholische Hilfswerk

Wenn hier vom alt-katholischen Hilfswerk gesprochen werden soll, so kann es sich selbstverständlich nur um einen kurzen Überblick über eine Einrichtung handeln, die sich in der Nachkriegszeit im deutschen Bistum segensreich ausgewirkt hat.

Als im Mai 1945 der Krieg zu Ende war, zeigte sich auf allen Gebieten des Lebens eine erschreckende Not. Viele Mitglieder auch unserer Kirche hatten im Bombenkrieg Hab und Gut verloren. Nicht viel besser war es einer großen Zahl jener Gemeindemitglieder ergangen, die aus den Großstädten evakuiert worden waren. Auf Grund des Potsdamer Abkommens waren Zehntausende alt-katholischer Menschen aus ihrer Heimat im Osten und in der Tschechoslowakei (Sudetenland) vertrieben worden. Sie hatten nicht nur Hab und Gut verloren, sondern auch die Heimat. Arm, bettelarm, oft nicht einmal mit dem Lebensnotwendigsten ausgestattet, waren sie nach West-Deutschland gekommen und mußten oft Jahre in Lagern und Massenquartieren oder in kümmerlichsten Räumen leben. In den Jahren 1946 bis 47 wuchs auch die Not für diejenigen, die Heimat, Hab und Gut über den Krieg hinweg gerettet hatten. Es waren schwerste Hungerjahre für das gesamte deutsche Volk. So düster auch heute noch die Erinnerung an all die furchtbare Not sein mag, in das Dunkel dieser Zeit leuchtet das erwärmende Licht christlicher Liebestätigkeit.

Schon bald nach dem Zusammenbruch regte sich hier und dort in den Gemeinden der Wille, schlimmster Not zu steuern. Bald schon wurde es klar, daß die Kraft der einzelnen Gemeinden zu einer nennenswerten Linderung von Notständen in ihrer Mitte nicht ausreichen würde. Es bleibt das Verdienst des Pfarrers Pfister, Frankfurt/M., schon frühzeitig den Zusammenschluß der örtlichen Hilfsausschüsse und die Schaffung eines alt-kathol. Hilfswerks für das gesamte Bistum im Anschluß an das Hilfswerk der Evang. Kirche angeregt zu haben. Schon im Sommer 1946 wurde von den Pfarrkonferenzen für ihre Bezirke dieser Zusammenschluß durchgeführt. Bereits im Spätsommer des gleichen Jahres fand der Zusammenschluß dieser Bezirks-Hilfswerke zum alt-katholischen Hilfswerk des deutschen Bistums statt. Mit der Leitung wurde der Verfasser dieser Zeilen betraut. Im Oktober 1946 schloß sich das alt-katholische Hilfswerk dem großen Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland mit dem Sitz in Stuttgart (Zentralbüro) an, das der jetzige Bundestags-Abgeordnete Oberkonsistorialrat Dr.

Gerstenmaier in's Leben gerufen hatte. Dabei blieb die volle Selbständigkeit des alt-katholischen Hilfswerks gewahrt, gab ihm aber die Möglichkeit, gemeinsam mit dem Hilfswerk der übrigen nichtrömischen Kirchen mit dem Ausland und seinen Hilfsquellen in Verbindung zu treten. Und das war geradezu eine Notwendigkeit. Als im Bistum die Gründung des alt-katholischen Hilfswerks bekannt geworden war, liefen in der bischöflichen Kanzlei in Bonn ungezählte Briefe ein, die furchtbarste Notstände offenbarten und um Hilfe baten. Kein Gebiet des täglichen Lebens, auf dem nicht Hilfe erbeten worden wäre. Das Hilfswerk konnte gewiß nicht alle Not beheben. Es war ihm aber möglich, im Laufe der Nachkriegsjahre, vor allem bis zu jenem Zeitpunkt, da sich nach der Währungsreform die wirtschaftlichen Verhältnisse in West-Deutschland besserten, tausendfach bitterste Not zu lindern und andere ganz zu beheben.

Daß das Hilfswerk als Funktion der Kirche den Erweis tatkräftiger und opferfroher christlicher Liebestätigkeit erbringen konnte, verdankt es in den Jahren der Not freilich nicht nur der Kraft der eigenen Gemeinden, sondern noch mehr wahrhaft brüderlicher Gesinnung christlicher Kirchen und Brüder im Ausland. Hier muß vor allem und zuerst die Hilfe genannt werden, welche unsere Schwesterkirche, die christkatholische Kirche der Schweiz, uns Jahre hindurch geschenkt hat. Bischof Dr. Kury, Bern, hatte gleich nach Beendi-

»»»»»»»»»»»»»»»» | * | »»»»»»»»»»»»»»»»

Komm, Bruder, Du!

*Und manchmal wissen wir: es klopft jemand an,
Der Brüder einer, müder Wandersmann.*

*Wir wissen jemand steht in Nacht und Graus,
Und seines Klopfens Hallen ist im Haus.*

*Sein zagend Flehen dringt zu uns herein:
Im Namen Gottes, Brüder, laßt mich ein.*

*Und hören stumm sein Klopfen, seine Bitte,
Zu Tür und Riegel braucht es nur 3 Schritte.*

*Nur dreier Worte brauch's: Komm Bruder du!
Sie bleiben ungesprochen und die Tür bleibt zu*

*Und jener Wandrer geht, wie er gekommen —
Dann horchen wir, dann ahnen wir beklommen.*

*Und schauen plötzlich tief und wissen klar,
Daß jener Pilgrim Gottes Bruder war.*

Conrad Ferdinand Meyer.



Alt-kath. Jugendheim am Ringberg (Tegernsee)

gung des Krieges in seinem Bistum das Hilfswerk der christkatholischen Kirche der Schweiz in's Leben gerufen und dessen Leitung selbst übernommen. Immer wieder appellierte er, unter Schilderung der in Deutschland herrschenden Not an seine Gemeinden. Nicht umsonst. Bereits im Frühjahr 1946 kam die erste große Sendung aus der Schweiz, der dann Jahr für Jahr fast immer je zwei weitere Sendungen folgten. Sie enthielten alles zum Leben Notwendige in großen Mengen, angefangen von Kleidern und Wäsche für Männer und Frauen, Jungens und Mädchen bis zum Säugling herunter, viele hunderte Paar Schuhe, Geschirr, Nähmaschinen, Seifenwaren, Lebensmittel aller Art. Eine einzige Sendung z. B. hatte einen Wert von sfrs. 32 364.—. Zwischen diesen Groß-Sendungen kamen weitere Sendungen von Kondensmilch, Kräftigungsmitteln und anderen Liebesgaben. Nicht zu vergessen ist die große Zahl gut erhaltener, ja teilweise bester Paramente und Kultgeräte, an denen wir nach dem Kriege infolge der Zerstörungen bedrückenden Mangel hatten. Die Sendungen gingen größtenteils an die Zentrale nach Bonn, teilweise auch direkt nach München und wurden von ehrenamtlich tätigen Helfern und Helferinnen in oft wochen- und monatelanger Arbeit geordnet, verteilt, verpackt und an die einzelnen Gemeinden und auch Einzelpersonen verschickt.

Über das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland kamen uns weitere Möglichkeiten der Hilfe zu. In USA hatte Kanon Gilbert Symons von der Bischöflichen Kirche, mit der wir in Interkommunion stehen, ein eigenes Hilfswerk eingerichtet, das uns im Laufe der Jahre eine große Zahl von Care-Paketen schickte, die sowohl an Pfarrämter wie auch an Einzelpersonen — je nach dem Bedürfnis — weitergeleitet wurden.

Über das Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks in Stuttgart erhielt unser Hilfswerk nicht nur Care-Pakete, nicht nur eine Anzahl Brasil-Pakete, sondern auch Papier zum Druck des kirchlichen Amtsblattes, Stoff für Priester-Talare, Schuhe und andere lebensnotwendige Dinge. Sie kamen teils direkt von Stuttgart oder über die Hauptbüros des Evangelischen Hilfswerks zur Verteilung. Über das Zentralbüro in Stuttgart gingen auch unsere Anträge auf Gewährung ökumenischer Mittel für den kirchlichen Wiederaufbau, die vom Weltrat der Kirchen in Genf verteilt wurden. Die Geldmittel, welche das Hilfswerk von Genf erhielt, waren von der Bischöflichen Kirche in USA gesammelt und dem Weltrat der Kirchen zur Verteilung überwiesen worden. Es muß hier zum Ausdruck gebracht werden, daß die Bitten unseres Hilfswerks um Zuwendung dieser Gelder für Wiederaufbauzwecke sowohl bei dem Direktor des Hilfswerks der amerikanischen Kirchen Reverend Dr. Almon R. Pepper, als auch bei der Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe des Weltrats der Kirchen stets Verständnis und Hilfsbereitschaft gefunden haben.

Als gegen Ende 1947 feststand, daß eine Währungsreform kommen würde, wandte sich unser Hilfswerk nach Genf um Gewährung ökumenischer Mittel zur Besoldung unserer Pfarrer in Bayern, die allein von den Gemeinden getragen wurden. Genf stellte rechtzeitig Mittel für diesen Zweck zur Verfügung. Was wäre geschehen ohne diese Hilfe, da durch die Währungsreform die Gemeinden wie die Familien von heute auf morgen arm geworden waren! Ökumenische Mittel haben dann in den folgenden Jahren die Besoldung der bayerischen Pfarrer und damit die Aufrechterhaltung des kirchlichen Lebens in diesem Teil unseres Bistums überhaupt ermöglicht.



Wir haben die Wahrheit. Wir dürfen sie vertreten. Nie dürfen wir von ihr weichen. Sie wird uns leiten, was auch immer das äußere Schicksal unserer Kirche sein wird. Die Wahrheit wird auch die Liebe unter uns mehren und wird wie zur Zeit der ersten, jungen Liebe die Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit unter uns neu erblühen lassen. Uns gelte das Wort des Apostels: „Ich habe aber die feste Zuversicht, daß der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es auch vollenden wird bis zum Tage Jesu Christi“. (Phil. 1, 6.) Bis zu dem Tage, da der Herr selbst seine Kirche vollendet und das Getrennte zusammenfügt und Allen erscheint als der eine Meister und Sieger.

Bischof Koad. Joh. J. Demmel

Ohne die Hilfe des Weltrats der Kirchen wäre es auch nicht möglich gewesen, unsere zerstörten Kirchen und Pfarrhäuser, wie z. B. Köln, Essen, München, Karlsruhe, Krefeld, zum weitaus größten Teil bereits wieder aufzubauen.

Das Ausland stellte ferner dem Hilfswerk Bibeln und Neue Testamente in großer Zahl zur Verfügung. Für die Seelsorge erhielt das Hilfswerk aus England einige Fahrräder für Geistliche. Aus ökumenischen Mitteln konnten auch Motorräder in beschränkter Zahl beschafft und in den Dienst der Seelsorge gestellt werden.

Zur Erholung von Kindern wurde mit Hilfe des christkatholischen Hilfswerks in Gütenbach ein Kinder-Erholungsheim eingerichtet. Widriger Umstände wegen mußte es freilich nach wenigen Jahren wieder geschlossen werden, wogegen das Jugendheim am Ringberg Obb. heute noch besteht.

An der Paket-Aktion für die Kriegsgefangenen und die russisch besetzte Zone beteiligten sich unsere Gemeinden in einer besonders erfreulichen Weise. Aberhunderte von Päckchen gingen in die Kriegsgefangenenlager des Auslandes und nach Osten und brachten Freude und Linderung stiller Not.

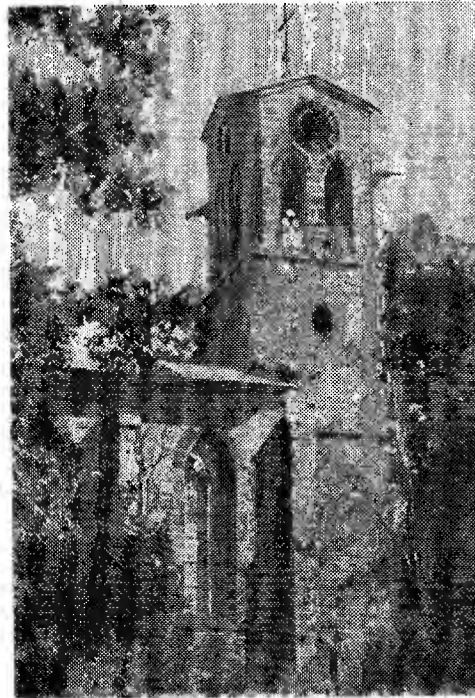
Als nach der Währungsreform das Gesamt-Hilfswerk den Diakonie-Groschen einführte, versagte sich unser Hilfswerk auch diesem Werk christlicher Liebe nicht. In den Gemeinden wurde eifrig gesammelt. 50% der Erträge blieben ihnen zur Linderung der Not an Ort und Stelle, während die übrigen 50% an die Zentrale nach Bonn zur Behebung überörtlicher Nöte abgeführt wurden.

Alles dies ist nur ein ganz summarischer Bericht über das, was das alt-katholische Hilfswerk, im Ausland und im Inland, während der Notjahre leisten durfte. Es ist darum nur eine liebe und tiefe Pflicht, an dieser Stelle allen denen draußen im Ausland und hier in der Heimat, herzlichst zu danken für alles, was sie für ihre notleidenden Brüder und Schwestern, im Namen Christi und gedrängt von der Liebe Christi, gegeben haben.

Dr. Zeimet, Prof.

Wenn wir es mit dem Apostel Paulus halten wollen: „Prüfet alles, das Gute behaltet“, so bedeutet das nicht, daß wir die Glaubensgrundlagen der alten ungeteilten Kirche zur hemmungslosen Diskussion stellen. Die Kirche braucht Maßstäbe des Glaubens, wenn sie überhaupt bestehen will. Die Dogmen sind die in menschliche Begriffe gefaßte Glaubenserkenntnis der Gesamtkirche, wenn sie uns auch die letzte Wahrheit nur verhüllt zeigen.

Bischof Koad. Joh. J. Demmel



Die alt-katholische Auferstehungskirche in Hagen

Gebet

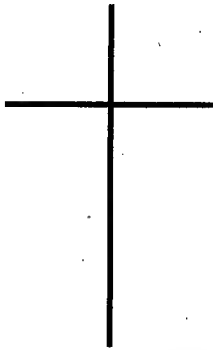
Herr, mach aus mir ein Werkzeug Deines Friedens!

*Wo Haß herrscht, laß mich Liebe bringen,
Wo Kränkung, die Vergebung,
Wo Zwietracht, die Versöhnung,
Wo Irrtum; die Wahrheit,
Wo Zweifel, den Glauben,
Wo Verzweiflung, die Hoffnung,
Wo Finsternis, Dein Licht,
Wo Traurigkeit, die Freude!*

*O Meister, laß mich mehr darnach verlangen,
Andere zu trösten als selbst getröstet,
Andere zu verstehen als selbst verstanden,
Andere zu lieben als selbst geliebt zu werden:*

*Denn Geben macht reich
Und im Selbstvergessen liegt der Friede;
Im Verzeihen erlangen wir Vergebung
Und Sterben ist ewige Auferstehung.*

(Nach einem Gebet des Franz von Assisi.)



Ein Gedenkblatt unsern verstorbenen Priestern

Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes gesagt haben!
Hebr 13, 7

In den letzten zehn Jahren hat Gott, in dessen Hand Tod und Leben steht, folgende Diener unserer Kirche in Deutschland heimberufen, deren wir in Dankbarkeit und Treue gedenken:

Geistlicher Rat **Max Rachel** im 73. Lebensjahr und im 51. Jahr seines Priestertums († 7. 7. 1943)

Pfarrverweser **Heinz Bender** im 31. Lebensjahr und im 7. Jahr des Priestertums

Univ. Prof. Dr. **Rudolf Kreussen** im 67. Lebensjahr und im 45. Jahr seines Priestertums († 28. 12. 1944)

Ruhestandspfarrer **Franz Dittrich** im 79. Lebensjahr und im 52. Jahr seines Priestertums († 23. 2. 1945)

Pfarrer Dr. **Walter Herberz** im 73. Lebensjahr und im 50. Jahr seines Priestertums († 3. 8. 1945)

Ruhestandspfarrer **Josef Moog** im 80. Lebensjahr und im 55. Jahr seines Priestertums († 29. 6. 1946)

Pfarrer **Andraes Sauer** im 73. Lebensjahr und im 48. Jahr seines Priestertums († 31. 5. 1948)

Synodalrat, Pfarrer **Helmut Michelis** im 44. Lebensjahr und im 22. Jahr seines Priestertums († 1. 1. 1949)

Pfarrer **Josef Johné** im Alter von 55 Jahren und im 34. Jahr seines Priestertums († 30. 1. 1950)

Geistlicher Rat **Friedrich Hacker** in seinem 70. Lebensjahr und im 45. Jahr seines Priestertums († 23. 3. 1950)

Pfarrer **Josef Kehren** im 69. Lebensjahr und im 44. Jahr seines Priestertums († 24. 6. 1950)

Altpfarrer **Konrad Lutz** im 62. Lebensjahr und im 39. Jahr seines Priestertums († 30. 10. 1951)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben gehalten.“
2. Tim 4, 7

Liebe heimatvertriebene Glaubensgenossen

Nun sind es für Euch schon 6—7 Jahre, seit Ihr, von der Heimat vertrieben, auf alle Länder des heutigen Deutschlands verteilt, irgendwo eine vorübergehende oder vielleicht schon dauernde Bleibe gefunden habt. Ihr, die Ihr diesen Kalender leset, habt bereits irgendwie schon Anschluß an ein Pfarramt oder an eine Gemeinde gefunden. Ihr nehmt Teil am Gemeindeleben, habt selbst ganz neue Gemeinden und in diesen Kirchenbünde, Frauenvereine, Kirchenchöre gebildet.

Ihr wißt: Ihr seid nun vollberechtigte Mitglieder der deutschen alt-katholischen Kirche. Wir danken es Euch, daß Ihr Euch uns angeschlossen habt und daß Ihr vielfach geradezu vorbildliche Opfer für Eure Kirche bringt.

Nun soll es zwischen Euch und uns — den „alten“ Gemeinden — keinen Unterschied mehr geben. Unsere gemeinsame, eigentliche Heimat ist unsere geliebte Kirche, durch die wir einst zu denen gelangen, die uns und Euch vorangegangen sind im Zeichen des Glaubens.

Euer Joh. J. Demmel, Bischofs-Koadjutor

Das alt-katholische Bistum im Sudetenland und sein Untergang

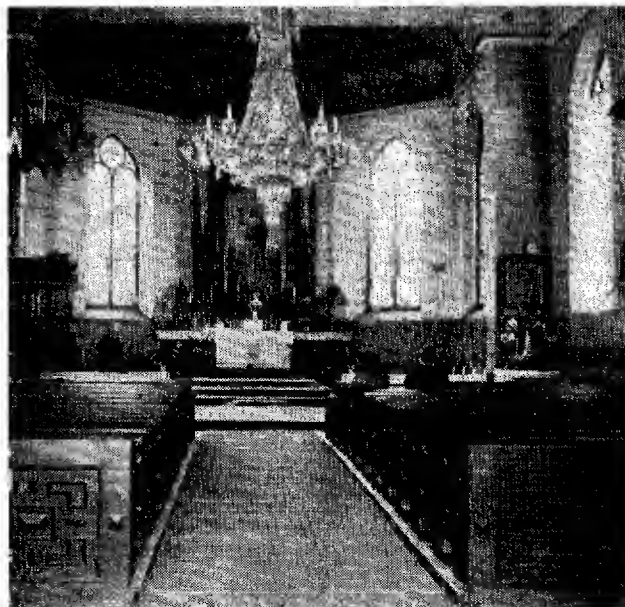
Vielen Deutschen war der Name Sudetenland fremd.

Dieser Unkenntnis entsprach auch die höchst mangelhafte Kenntnis der kirchlich-religiösen Lage. Man erinnerte sich zwar dunkel, daß in Böhmen schon vor der Reformation heftige Glaubenskämpfe tobten (Hussiten), daß nachher der Dreißig-jährige Krieg von Böhmen seinen Ausgang nahm und dennoch die ehemals ganz protestantisch gewordenen Grenzgebiete Böhmens in der Gegenreformation wieder gänzlich katholisch geworden und bis zur letzten Jahrhundertwende auch geblieben waren. Aber nur wenige wußten, daß ausgangs des 19. Jahrhunderts die evangelische und auch die alt-katholische Kirche in den Sudetenländern Böhmens, Mährens und Schlesiens Fuß gefaßt hatte. Erst die grauenvollen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, zumal die Austreibung von 3½ Millionen Sudetendeutscher aus ihrer Heimat, haben diese Gebiete und ihre Bewohner der Weltöffentlichkeit näher gerückt.

Die altkatholische Kirche des Altreichs und viele ihrer Gemeinden sind nunmehr in eine unmittelbare Berührung zu ihren sudetendeutschen Glaubensgeschwistern gekommen. Die Schicksale beider, der Einheimischen und der Heimatvertriebenen, sind fortan miteinander verschlungen. Darum dient es dem gegenseitigen Verstehen, wenn wir voneinander wis-

sen. So ist es mir eine liebe Aufgabe, meinen Landsleuten, aber auch allen Lesern des altkatholischen Kalenders eine zusammenfassende Darstellung über den Untergang unseres einst so verheißungsvoll aufblühenden Warnsdorfer Bistums zu geben. Ich erfülle sie um so lieber, weil ich einer der wenigen Priester dieses Bistums bin, der aus eigener Erfahrung schöpfend den Untergang unseres Warnsdorfer Bistums miterleben mußte.

Zunächst einen kurzen Rückblick. Das Bistum Warnsdorf zählte Ende des zweiten Weltkriegs 23 000 Altkatholiken. Es hatte außer den Filialgemeinden 9 große Pfarrgemeinden mit 11 Geistlichen. Der Sitz des Bischofs war die Pfarrgemeinde Warnsdorf mit fast 5000 Mitgliedern; die zweitgrößte Pfarrgemeinde mit 3500 war Dessendorf und deren Tochtergemeinden im Isergebirge: Gablonz a. N. mit 3500 und Morchenstern mit 2500 Mitgliedern; es folgten der Seelenzahl nach: Mähr. Schönberg mit 3000, Schönlinde mit 2000, Arnsdorf-Haida mit 1800, Friedland a. d. Mohra mit 1500, Tetschen-Bodenbach mit 1200 und Brünn mit 500 Seelen. Außerdem stand auch die tschechische Gemeinde in Prag mit angeblich 500 Seelen unter der Jurisdiktion des Warnsdorfer Bischofs. In diesen Pfarrgemeinden hatten acht eine eigene Kirche und sieben ein eigenes Pfarrhaus. Die alt-



Kirche im Isergebirge

katholische Kirche hatte im österreichischen Staate schwere Kämpfe um die staatliche Anerkennung ihrer Gemeinden zu bestehen. Bis zum Jahre 1907 war Warnsdorf die einzige vom Staate anerkannte Pfarrgemeinde. Erst nach diesem Jahre wurden die übrigen Gemeinden anerkannt, jedoch ohne daß ihnen irgendwelche staatliche Unterstützung trotz der Pflicht zur standesamtlichen Matrikenführung und der Erteilung des Religionsunterrichtes in den Schulen zuteil wurde. Erst durch das Kongruagesetz vom Jahr 1925 gewährte die tschechisch-slowakische Regierung die Gleichberechtigung mit den übrigen Kirchen.

Im Vergleich mit dem Bistum in Deutschland drängt sich die Frage auf, warum im sudetendeutschen Bistum so wenig Geistliche und so große Pfarrgemeinden vorhanden waren. Natürlich hatte das seinen Grund. Der Staat anerkannte eben nur Pfarrgemeinden, die aus eigener Kraft sich finanziell erhalten konnten. Deshalb mußte sich das Bistum auch mit einem Bistumsverweser zufrieden geben, wie überhaupt die Pfarrgemeinden ihre Erhaltung vielfach nur der Opferbereitschaft ihrer wenigen Geistlichen zu verdanken hatten. Erst 1925 drängte die tschechische Regierung, um vom Ausland unabhängig zu sein, selber auf die Wahl eines Bischofs. Wenn daraufhin die Synode zu Gablonz 1925 den bisherigen Bistumsverweser Alois Paschek als Bischof bestätigte, so geschah es, was weithin nicht recht verstanden wurde, deshalb, weil ein Tscheche viel leichter als ein Deutscher bei der Prager Regierung Einfluß erlangen konnte. Übrigens hat sich Bischof Paschek zwar als geborener Tscheche bekannt, aber stets auch als Bischof einer deutschen Kirche.

Bis 1934 ergaben sich im kirchlichen Gemeindeleben zwischen den Deutschen und den wenigen zugewanderten Tschechen in keiner Gemeinde nennenswerte Schwierigkeiten; die wenigen tschechischen Mitglieder verlangten weder bei den Gottesdiensten noch in den Schulen Sonderrechte, weil sie, der deutschen Sprache vollkommen mächtig, nur Minderheiten bildeten. Erst als staatlicherseits die Tschechisierung der deutschen Gebiete durchgeführt wurde, versuchte man auch in unseren deutschen Gemeinden Sonderrechte für die tschechischen Minderheiten zu erlangen. Der Antrieb hierfür ging von der Prager tschechischen Gemeinde aus. Diese Gemeinde war seit ihrer Entstehung eine hussitisch-national eingestellte kleine Gemeinschaft, die, um mit Bischof Paschek zu reden, „nicht leben und sterben konnte“. Ihre Seelenzahl war eigentlich niemals festzustellen. Um die Jahrhundertwende wurde dieser kleinen Gemeinschaft die staatliche Anerkennung verweigert. Sie bat daher auf einer Synode in Wien um die Aufnahme in die alt-katholische Kirche. Trotz vielfacher Warnung wurde sie aus Mitleid „gastweise“ aufgenommen, „bis“ zu dem Zeitpunkte, da die Bewegung unter den Tschechen so erstarkt sein würde, um ein eigenes tschechisches Bistum zu begründen“. Diese rechtliche Stellung innerhalb der alt-katholischen Kirche wurde seitdem nie geändert!

Oberst Hanf, der Vertreter der tschechischen Minderheit, begann zunächst seine national-kirchlichen

Bestrebungen in den Isergebirgsgemeinden, namentlich in Dessendorf, in welcher ungefähr 100 Tschechen beigetreten waren. Zunächst forderte er in den neuerrichteten tschechischen Schulen Religionsunterricht, der ihm anstandslos gewährt wurde. Schrittweise verlangte er dann Gottesdienste in tschechischer Sprache, wozu der Synodalkrat nach anfänglichem Widerstand zustimmte. Endlich wünschte er die Errichtung einer eigenen tschechischen Pfarrgemeinde im Bezirke Tannwald für alle im gesamten Bistum wohnenden tschechischen Mitglieder, eine Forderung, die ihm nicht einmal die Prager Regierung genehmigen konnte, da die anerkannten Pfarrgemeinden nach gesetzlichen Bedingungen nur räumlich, nicht aber nach nationalen Gesichtspunkten abgegrenzt und genehmigt waren. Um sein Ziel zu erreichen, verfaßte er eine Resolution gegen den Synodalkrat, die er, unterstützt von 200 tschechischen Abgeordneten im Prager Abgeordnetenhaus einbrachte. Er forderte darin die Absetzung Bischofs Pascheks als Feind der Tschechen und die Entfernung des der tschechischen Sprache unkundigen Dessendorfer Pfarrers.

In diese Zeit des national-kirchlichen Kampfes fiel im Jahre 1938 die Eingliederung des Sudetengaus ans Deutsche Reich. Bischof Pascheks Gesundheitszustand war durch die jahrelangen Aufregungen derart erschüttert, daß er sich mit Rücktrittsgedanken trug. Das alt-katholische Bistum stand in dieser Zeit vor neuen und schweren Aufgaben, da es sich den veränderten staatlichen Verhältnissen anpassen mußte. Das Kongruagesetz wurde vom Reiche nicht anerkannt und jeder vom tschechischen Staate anerkannten Kirche wurde nach einer Übergangszeit jegliche staatliche Unterstützung entzogen. An Stelle des im Altreich bestehenden Kirchensteuergesetzes wurde im Sudetengau nur ein „Kirchenbeitragsgesetz“ geschaffen, wonach jede Kirche ihre Beiträge selber einzuhellen hatte. Das Personenstandsgesetz wurde durch Errichtung von Standesämtern abgeändert und damit den Kirchen die staatliche Matrikenführung entzogen. Durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurden auch die jüngeren Geistlichen zum Militärdienst einberufen, so daß von den 11 nur mehr 6 verblieben. In den drei Isergebirgsgemeinden mit 10 000 Seelen verblieb nur der Dessendorfer Pfarrer, der auch als Generalvikar den kranken Bischof entlasten mußte. Der Nationalsozialismus mit seiner getarnten Verheißung vom „positivem Christentum“ enttäuschte nur zu bald durch seine „Gottgläubigenbewegung“ zunächst die Geistlichen. In der Schule wurden die Kreuze entfernt, die Lehrerschaft wurde unter Zwang gesetzt, für die Befreiung der Kinder vom Religionsunterrichte zu werben, die Taufen, Trauungen und Begräbnisse wurden von der Partei in Anspruch genommen. Aus Furcht getrauten sich viele nicht mehr, ihre innere Überzeugung offen zu bekennen. So war die Zeit gekommen, von der einst der Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt klagte: „Auch Du, mein deutsches Volk hast mit fremden Göttern gebuhlt.“ Viele haben damals ihrem Herrgott den Rücken gekehrt.

Gottes Strafgericht konnte nicht ausbleiben. Es erfüllte sich auch an uns Deutschen im Sudetengau in gräßlicher Weise. Wir hatten während des Weltkrieges allen Grund, jeden Tag dem Herrgott zu danken, denn wir waren vom furchtbaren Bombenkrieg verschont geblieben. Aber wir mußten Schlimmeres erfahren, als die Schreckenstage vom Mai 1945 anbrachen. Wir hatten in den Kriegsjahren vielleicht mehr Hunger gelitten als die Brüder im Altreich, aber wir durften wenigstens in der Heimat leben. Wir ahnten erst, was das Wort „Flüchtling“ bedeutet, als wir

die Flüchtlingszüge aus Schlesien durch unsere Heimat rollen sahen. Darum haben wir auch, das ist uns heute eine Genugtuung, unsere Brüder und Schwestern aus dem Altreich wirklich als Gäste aufgenommen und das Letzte mit ihnen geteilt. Aber erfaßt haben wir damals noch nicht, was uns später beschieden sein sollte: das Wort „Heimatvertriebene“. Was der nach Amerika geflüchtete Pater Reichenberger in seinem Buche „Die ostdeutsche Passion“ an Schandtatzen der Tschechen aufzählt, ist uns allen aus dem Herzen gesprochen. Die Zeit war gekommen, wo



† DR. OTTO STEINWACHS
Weihbischof

das tschechische Volk an uns Deutschen wegen der Zerstörung einiger Dörfer durch die nationalsozialistische Wehrmacht, die vom gesamten Sudetendeutschum verurteilt worden war, grausame Rache nehmen und als „Kollektivschuld“ an uns mit der Vertreibung aller aus der tausendjahre alten Heimat strafen konnte.

Der aus dem Exil zurückgekehrte Präsident Benesch verfügte die Auflösung der alt-katholischen und evangelischen deutschen Gemeinden und Beschlagnahme ihres Kirchenvermögens. Bischof Paschek versuchte zwar seine Kirche dadurch zu retten, daß er entgegen dem Beschluß der Wiener Synode sich auf die Prager Gemeinde als einer der tschechischen berief, und sein Bistum als ein internationales bezeichnete, wurde aber dennoch vorläufig abgesetzt und mit der Bildung eines provisorischen Synodalrates beauftragt. Er löste daher den bisherigen Synodalrat und alle Kirchenvorstände in den Gemeinden auf und enthob seinen bisherigen Generalvikar seines Amtes. Für den neuen Synodalrat wurden der Regierung fünf Tschechen in Vorschlag gebracht. Sämtliche Geistliche wurden ihrer Ämter enthoben, mußten aber ohne Gehalt gehorsam zwei von Bischof Paschek ordinierten Jünglingen Dienste leisten. Hierauf organisierte sich im Tannwalder Bezirk eine tschechisch-orthodoxe Gemeinde aus übergetretenen alt-katholischen Tschechen. Als erster orthodoxer Geistlicher wurde nach Dessendorf ein Priester berufen, der im Pfarrhause wohnte; er war ein edler Priester, der keinen Haß gegen uns Deutsche hatte, daher auch eines Tages das Feld räumen mußte. Sein Nachfolger versuchte den deutschen Pfarrer aus dem Hause zu drängen. In dieser Zeit wurde sowohl die altkatholische als auch die römische Kirche entweiht und dies, um den Verdacht der Tschechen von sich abzuwenden, den beiden deutschen Pfarrern zur Last gelegt. Da man auch hiermit nicht das Ziel erreichte, wurde der deutsche Pfarrer verklagt, er habe bei seinem letzten Gottesdienste die

Kirchen Türen versperrt, um mit seinen Leuten Politik zu treiben, obwohl man wußte, daß die deutschen Geistlichen schon ein Jahr lang nicht mehr deutsche Predigten halten durften. Der deutsche Pfarrer wurde als politisch verdächtig sofort ausgewiesen. Das war am 10. September 1946.

Ein ähnliches Schicksal wie die Isergebirgsgemeinden erfuhren alle anderen Gemeinden und deren Priester. Bischof Pascheks Tod bewahrte ihn vor dem Kerker. Pfarrer Emil Mochmann starb ebenfalls noch vor seiner Vertreibung. Pfarrer Anton Reinelt durfte noch bis Ende 1948 verbleiben und wirkt jetzt in Stühlingen; Pfarrer Franz Billich, jetzt Pfarrer in Würzburg und Pfarrer Josef Siehr, jetzt in Kaufbeuren bei vielen von seinen früheren Isergebirglern, trafen sich nach ihrer Vertreibung in Mecklenburg; Pfarrer Josef Ferge in Mähr. Schönberg und Pfarrer Maschek-Gruber, Friedland a. d. M., wurden vom österreichischen Bistum übernommen; Pfarrer Franz Fuchs in Schönlinde wirkt jetzt in Nürnberg. Als einziger deutscher Pfarrer hat es Franz Storch vorgezogen, im Dienste der sogenannten „Tschechisch-altkatholischen Kirche“ zu verbleiben.

Wir vertriebenen sudetendeutschen Alt-Katholiken glauben, daß unser Bistum weiterbesteht — wenigstens rechtlich — und beten dafür, daß wir in unsere alte Heimat wiederkehren dürfen. Wie aber auch immer Gott im Rate seiner Vorsehung entscheiden möge — für oder gegen unseren Wunsch —: wir wollen unserer altkatholischen Kirche die Treue bewahren, wenn auch die Zerstreuung große Opfer für kirchliche Versorgung von uns verlangt. Wir wollen in unseren jetzigen Gemeinden unsere Pflichten so erfüllen, als müßten wir hier immer leben und sterben, ohne aber unsere von den Vätern gegründeten Heimatgemeinden zu vergessen.

Geistl. Rat Josef Siehr.



Die Erklärung der Alt-katholischen Kirche zum Mariendogma 1950

Im Namen der Allerheiligsten Dreieinigkeit legen die durch die Utrechter Erklärung vom 24. September 1889 vereinigten Bischöfe der Altkatholischen Kirchen zu der Lehre von der „leiblichen Aufnahme der Hl. Mariä in den Himmel“ folgenden Zeugnis ab:

AN DIE KATHOLISCHE KIRCHE.

Wir bekennen in Übereinstimmung mit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche den Glauben „an Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau“.

Wir bekennen, daß Gott die Hl. Maria auserkoren hat, damit sie als Jungfrau vom Heiligen Geist die Mutter des Wortes Gottes werde, das von Ewigkeit Gott und bei Gott ist und das „um uns Menschen und um unsres Heiles willen“ aus ihr Fleisch und Mensch geworden ist.

Wir bekennen, daß die Kirche ihr den Namen „Mutter Gottes“ gegeben hat, um damit den Glauben zu bezeugen, daß aus Maria nicht nur ein Mensch geboren wurde, sondern Jesus Christus, der von Ewigkeit her einer Wesenheit mit dem Vater, Gott und Mensch in einer Person ist.

Wir bekennen, daß Gott uns in diesem seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus den einzigen Erlöser und Mittler geschenkt hat, durch den wir gerettet werden, und daß „in keinem andern das Heil ist, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel für die Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden“.

Wir bekennen, daß Gott in Jesus Christus, seinem menschengewordenen Sohn, alles offenbart hat, was zu unserm Heil notwendig ist, daß Er durch seinen Heiligen Geist diese seine Offenbarung zu allen Zeiten seiner Kirche schenkt, und daß alles, das davon abweicht oder was hinzugefügt wird, nicht die Wahrheit enthält, die Gott uns offenbart hat.

Darum weisen wir aufs neue die Lehre zurück, nach welcher der Bischof von Rom fähig sei, un-

fehlbar auszusprechen, festzustellen und als Heilswahrheit der Kirche vorzuschreiben, was Gott offenbart hat, und daß er dies vermöge, auch wenn eine solche Lehre weder durch Gottes Wort in der Heiligen Schrift noch durch den allgemein anerkannten Glauben der Kirche bezeugt wird.

Wir weisen deshalb aufs neue die vom Bischof von Rom proklamierte Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariä zurück, und heute ebenso die an Allerheiligen 1950 definierte und verkündete Lehre von der leiblichen Aufnahme der heiligen Jungfrau Maria in die himmlische Herrlichkeit.

Wir bedauern, daß die Kirche von Rom sich durch diese neue Lehre wiederum einen Schritt weiter von der Wahrheit, die allein aus Gott ist, entfernt hat, und daß dadurch die Trennung in der Christenheit, die nach Herstellung der Einheit strebt, aufs neue verschärft wird.

In der Gemeinschaft mit der Kirche aller Jahrhunderte ehren wir das Andenken der heiligen Mariä, der Mutter unseres Erlösers, der Patriarchen, der Propheten, der Apostel und aller Heiligen, denen Gott die Krone des ewigen Lebens verliehen hat. Und wir bitten Gott, der durch seinen Heiligen Geist den ganzen Leib der Kirche heiligt und regiert, daß Er die Fürbitte dieser seiner triumphierenden Kirche erhöhe und in der streitenden Kirche den Irrtum tilge, das Licht der Wahrheit leuchten lasse und ihr die Gaben der Einheit und des Friedens verleihe, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Gegeben zu Utrecht (Niederlande) und Bern (Schweiz) am Feste des Hl. Stephanus, dem 26. Dezember des Jahres unseres Herrn 1950.

Für die Alt-katholische Bischofskonferenz
der Präsident:

Andreas Rinkel,
Erzbischof von Utrecht

der Sekretär:

Adolf Kürz,
Bischof, Bern.

Vor dem Geiste unserer Väter wollen wir in diesen Monaten, da unsere Gemeinden auf einen eigenen Geschichtsabschnitt zurückblicken, uns prüfen, was wir aus diesem Väter-Erbe gemacht haben, ob wir ihres Ringens um die Gewissensfreiheit würdig geblieben sind, aber auch, ob wir nicht etwa die Freiheit mißbraucht haben.

Bischof Koad. Joh. J. Demmel

Ihr seid nun Christi Leib, und jeder ist ein Glied daran nach seinem Teil; und zwar hat Gott die einen in der Gemeinde eingesetzt zu Aposteln, andere zu Propheten, wieder andere zu Lehrern, ferner für Wundertaten, für Krankenheilungen, Hilfeleistungen, Verwaltungsgeschäfte, mancherlei Arten von Sprech.

1. Kor. 12, 27, 28.

Die christkatholische Kirche in der Schweiz in den Jahren 1941 - 1951

Es ist gewiß ein gewagtes Unterfangen, auf so eingeschränktem Raum einen Rückblick zu geben über die Geschichte und die Entwicklung der schweizerischen Schwesterkirche im letzten Jahrzehnt. Viel Wichtiges muß einfach unberücksichtigt bleiben; doch wollen wir uns bemühen, auch bei dieser Einschränkung ein einigermaßen zutreffendes Bild von Stand und Wirken unserer Kirche zu geben.

Der Beginn unserer Berichterstattung fällt mitten in die Kriegszeit. Während alle kontinentalen altkatholischen Kirchen unter den kriegesischen Ereignissen viel zu leiden hatten, darf sich die christkatholische Kirche der Schweiz mit ihrem ganzen Land freuen, verschont worden zu sein. Durch die Mobilisation sind die Arbeiten in Gesamtkirche, Gemeinden und Vereinen wohl oft stark gehemmt worden, doch ist der Stillstand nie zu einem Rückschritt geworden, weil sich meistens wieder opferbereite Gemeindeglieder fanden, die die Aufgaben der Kirche auch unter erschwerten Umständen zu erfüllen suchten.

So konnte am 6. Dezember 1942 in der Martinskirche zu Olten eine eindrucksvolle Feier durchgeführt werden zur Erinnerung an die am 1. Dezember 1872 an diesem Ort erfolgte Gründung unserer Kirche.

Im Verhältnis zur Kleinheit unserer Seelenzahl war die Bautätigkeit in der Berichtsperiode überraschend groß. Mitten im Krieg erhielt Zürich-Oerlikon eine neue Kirche. Ein wohlwollender Geber spendete eine beträchtliche Summe, weshalb der Bau rasch durchgeführt werden konnte. Die Weihe durch unsern Herrn Bischof fand am 11. Januar 1942 statt.

Nach einem langen Streit mit der römischen Kirche über die Wegenstetter Dorfkirche, die nach staatlichem Beschluß von beiden Konfessionen benützt werden konnte und sollte, ließ sich unsere dortige Gemeinde von der römischen Kirchgemeinde loskaufen und entschloß sich zum Bau einer neuen Kirche, die nach Hellikon zu stehen kam. Das war nur möglich mit der Zusage einer finanziellen großen Unterstützung durch die Gesamtkirche. Eine Sammlung dafür ergab nahezu Fr. 100 000. So darf diese Kirche, die nach dem Vorbild des Oerlikoner Gotteshauses erstellt worden ist, als Gemeinschaftswerk der Schweizerischen christkatholischen Kirche gelten. Die Weihe durch unseren Oberhirten erfolgte am 11. April 1948.

Die kleine Gemeinde Thun kaufte die dortige englische Kapelle und ließ sie renovieren. Am 16. Juni 1946 weihte unser Herr Bischof ihren Altar.

Durch den Ankauf einer Kapelle in Le Locle kann hinfort in einem Diasporagebiet regelmäßig christkatholischer Gottesdienst gefeiert werden.

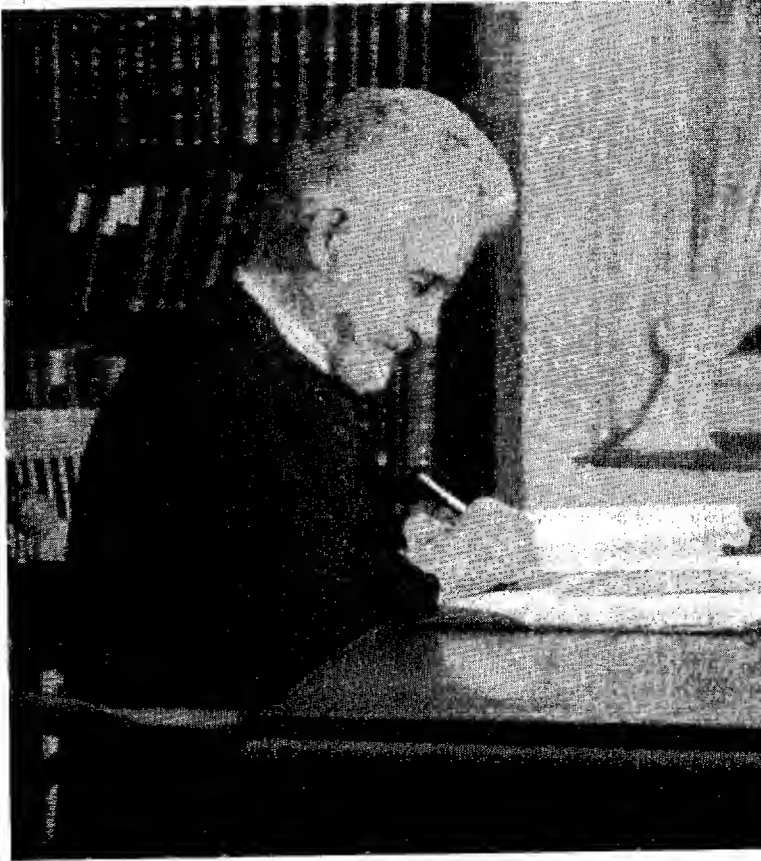
Die Gemeinde Basel ist an die äußerst kostspielige Renovation ihrer prächtigen Predigerkirche herangetreten.

Manchenorts wurden Orgeln gründlich renoviert oder neu gebaut.

Nicht nur für Kirchen, sondern auch für Pfarr- und Gemeindehäuser mußte viel Geld aufgewendet werden. Bern verkaufte seine Liegenschaften an der Metzgergasse und erwarb sich ein großes Mehrfamilienhaus der Kirche gegenüber. Es soll allgemach unseren Bedürfnissen dienstbar gemacht werden. Basel wagte den Kauf eines prächtigen Patrizierhauses, des Formonterhofes, in der Nähe der Kirche gelegen. Er wurde als Pfarr- und Gemeindehaus eingerichtet. Möhlin und Wallbach mußten sich zum Bau neuer Pfarrhäuser entschließen. Bern und Biel hatten Gelegenheit, zu diesem Zwecke günstige Liegenschaften zu erwerben.

Diese große Bau- und Renovationstätigkeit ist gewiß erfreulich. Die Möglichkeit dazu ist gegeben durch die Tatsache, daß unser Land nicht in den Krieg verwickelt wurde und sich eines andauernden wirtschaftlichen Wohlergehens freuen darf. Doch darf nicht überssehen werden, daß sich verschiedene Gemeinden nicht wenig verschuldet haben.

So wichtig es ist, genügend und würdige Gotteshäuser zu besitzen, so kann doch dies niemals die Hauptsache sein. Einer kirchlichen Gemeinschaft gereichen schöne Kirchen nur dann zur Zierde, wenn sie sonntags mit einer beträchtlichen Schar überzeugter Christen angefüllt sind. Daran fehlt es aber vielfach, zeigt doch der sonntägliche Gottesdienst im Durchschnitt 5—10 Prozent der erwachsenen Gemeindeglieder in den Kirchen. Das ist betrüblich wenig. Dafür ist eine Vertiefung des gottesdienstlichen Lebens unverkennbar. Während noch vor 30 Jahren die Gemeinde höchstens einige Lieder sang im Gottesdienst und im übrigen zuhörte und zuschaute, wie der Priester mit den Ministranten zelebrierte, ohne aktiv mitzuwirken, sind wir heute nun doch so weit, daß in allen Gemeinden kräftig geantwortet wird. So



Bischof Dr. Adolf Kury, Bern

kann unser Herr Bischof bei seinen Firmungsbesuchen feststellen, wie die aktive Beteiligung der Gemeindeglieder im Gottesdienst ständig zunimmt.

Sehr gefördert wurde der Gemeindegesang. Unliturgische Lieder der Aufklärungszeit werden nur noch in wenigen Gemeinden regelmäßig gesungen. Dafür beginnen die Gemeinden die guten Lieder, deren unser Gesangbuch ja eine stattliche Anzahl enthält, wirklich zu schätzen.

Großes Gewicht legt man auf die Einführung des liturgischen Gesanges (Gregorianik). Durch Vorträge und Kurse suchte man den Chören diese Gesänge näher zu bringen. Mit viel Mühe und Geduld ist es gelungen, die oft harten Widerstände da und dort zu überwinden. So gibt es Gemeinden, die sich im liturgischen Gesang schon recht heimisch fühlen; in andern konnte noch nichts erreicht werden. Das Gesangbuch ist bei der neuen Auflage um mehrere liturgische Gesänge bereichert worden. Mit Liebe und vorsichtiger Aufklärung wird sich noch manches erreichen lassen.

Verschiedene Gottesdienste der Karwoche, die in manchen Gemeinden in der Entstehungszeit unserer Kirche abgeschafft oder vernachlässigt wurden, erlangen nach und nach ihre Bedeutung wieder. Verloren gegangenes liturgisches Gut wird da und dort wieder eingeführt, bestehendes wird durch Vorträge erklärt und vertieft. Wo die österlichen Segnungen und die Auferstehungsfeier vorgenommen werden, geschieht das wieder meistens am Abend des Karsamstags, in der eigentlichen Osternacht.

Werktagsgottesdienste, die üblicherweise vormittags gefeiert wurden, werden jetzt gerne auf den Abend verlegt. Die daren gesetzten Erwartungen werden meistens erfüllt: der Besuch ist recht zufriedenstellend. Vormittägliche Gottesdienste zu besuchen, ist den meisten Gläubigen in unserer Zeit einfach unmöglich.

Als bedeutendste Wandlung im gottesdienstlichen Leben ist der vermehrte Abend-

mahlsempfang durch die Gemeinde zu nennen. Die römische Anschauung, die in der Entstehungszeit unserer Kirche allgemein war und wonach hauptsächlich nur in der Osterzeit zu kommunizieren sei, lebte in unseren Gemeinden bis in die jüngste Zeit weiter und ist bei den älteren Gemeindegliedern auch heute noch nicht überwunden. Doch konnte vielerorts die Gemeindekommunion auch an den anderen hohen Festtagen eingeführt werden. Einzelne Gemeinden sind sogar so weit, daß sie in jedem Monat einmal zum Tisch des Herrn laden und eine erfreuliche Zahl Kommunikanten erwarten dürfen. Was Bischof Herzog im Hirtenbrief von 1888 schon forderte und was andere altkatholische Kirchen bereits in der Entstehungszeit eingeführt haben: Abendmahlsempfang durch die Gemeinde bei jeder Meßfeier, scheint in unserer Kirche nach Überwindung vieler Widerstände nun endlich doch erreicht zu werden. Nur wird es noch viele Jahre dauern, bis sich diese Tendenz allerorts durchsetzt.

Diese erfreuliche und verheißungsvolle Entwicklung, die die Laien stärker ins gottesdienst-

liche Leben hineinwachsen läßt, verdanken wir besonders der Besinnung auf die Bedeutung des biblischen Wortes, das auch in dieser Hinsicht begleitend sein muß. Die Bibel war und ist vielen Gläubigen ein unbekanntes Buch. Durch Bibelabende, Predigtreihen über ganze biblische Bücher sucht man das Buch der Bücher den Gemeindegliedern bekannt zu machen. Der Geist der Bibel, der ja der Geist der Urkirche, altkatholischer Geist ist, setzt sich da und dort in den Gemeinden durch.

Die neue Übersetzung der Zürcherbibel ist von unserer Kirche als offizielle Übersetzung erklärt worden. Wir übernahmen 2000 Exemplare, das Neue Testament und die Psalmen enthaltend.

An Neuerscheinungen und Neuauflagen, die unsere Kirche im letzten Jahrzehnt hervorbrachte, sei folgendes erwähnt. Die „Internationale kirchliche Zeitschrift“, das wissenschaftliche Organ der altkatholischen Kirchen, vermochte sich trotz finanzieller Schwierigkeiten während des Krieges zu halten. Der Kalender, der jährlich in gewohnter Aufmachung erschien, hat in Herrn Pfr. H. Frei einen neuen Redakteur erhalten, nachdem Herr Pfr. O. Gilg dieses Amt mit großer Treue und Umsicht versehen hat. Unser Wochenblatt, das nach Pfr. Herzog nun von Pfr. M. Heinz, Zürich, redigiert wird, verursachte wegen der Teuerung viele Sorgen. Um diese Schwierigkeiten

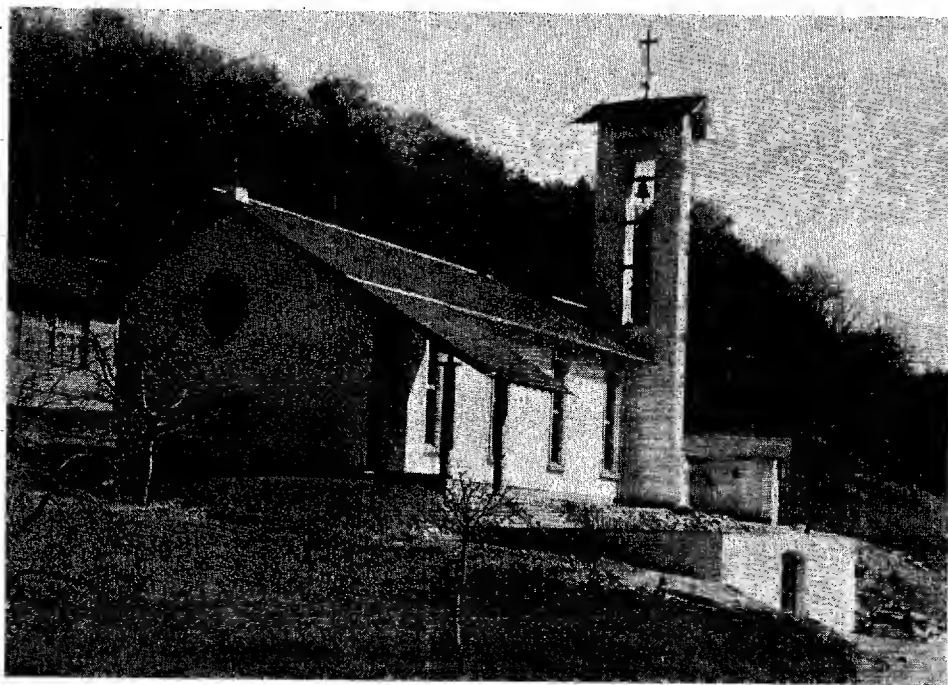
zu lösen, wird nun der „Katholik“ mit den deutschschweizerischen Gemeindeblättern verschmolzen zu einer Zeitung, die ein größeres Format haben soll. Die „Christkatholische Jugend“, das Blatt der Jungen hat sich zu einer schmucken Monatszeitschrift entwickelt. Unser Gebet- und Gesangbuch erschien 1951 in verbesserter, 10. Auflage.

Beachtenswerte Werke hat unser Neutestamentler, Herr Prof. Dr. E. Gaugler geschaffen. Da ist seine vorzügliche Arbeit über das Abendmahl, in der IKZ und im Sonderdruck erschienen. Hervorragend ist seine Auslegung des Römerbriefes, deren 1. Teil in der Reihe „Prophezei“ herausgekommen ist, ein Werk, das in die Bücherei jedes altkatholischen Theologen gehört.

Herr Pfr. G. Gilg schenkte uns einen Prachtband über die Geschichte des Christkatholizismus in Luzern.

Ein Gemeinschaftswerk besonderer Art ist die neue biblische Geschichte, die sowohl durch die Gestaltung des Inhalts als auch durch die Bilder H. A. Fischers in weiten Kreisen der reformierten und der römischen Kirche Anerkennung und Lob geerntet hat.

Unsere Fakultät ist im Jahre 1874 durch ein Dekret des kantonal-bernischen Parlamentes als „Katholisch-theologische Fakultät“ geschaffen worden und konnte von diesem Parlament jeder-



Die neue Kirche zu Hellikon, 1948 eingeweiht

zeit wieder aufgehoben werden, was von Kreisen, die unserer Kirche ungünstig gesinnt waren, stets erstrebt wurde. All unseren Befürchtungen in dieser Hinsicht wurde am 6. Mai 1945 ein Ende gesetzt, als das neue Bernische Kirchengesetz, in dem die Fakultät als „Christkatholisch-theologische Fakultät“ verankert worden ist, vom Volke angenommen wurde. Unsere Lehranstalt, die einzige an einer Universität, ist somit gesichert. Es dozieren die Professoren Dr. A. Gölz, Dr. E. Gaugler, Dr. A. E. Rüthy und Dr. U. Kürz. Unsere Kirche ist vom Staat Bern sehr begünstigt worden, als zu den bisherigen zwei Ordinariaten ein drittes, alttestamentliches geschaffen wurde, das Herr

Ein Pfarrer trauerte um ein Gemeindeglied, das einst rege am kirchlichen Leben teilgenommen hatte und dann fern blieb. Er ging zu dem Manne und fand ihn am offenen Kamin sitzend. Ohne ein Wort zu sagen, nahm der Pfarrer die Zange, hob eine glühende Kohle aus dem Feuer und legte sie abseits auf den Steinboden. Schweigsam sahen beide zu, wie die Kohle langsam verlöschte, worauf der Mann ausrief: „Sie brauchen mir kein Wort zu sagen: ich komme wieder in die Kirche.“

Prof. Rüthly inne hat. Am Dies academicus des Jahres 1951 verlieh unsere Fakultät Herrn Pfr. O. Gilg, Luzern, den Titel eines Dr. theol. h. c. Er hat sich um die Erforschung der altkatholischen Bewegung sehr verdient gemacht.

Unserer Kirche sind in den vergangenen zehn Jahren folgende Geistliche durch den Tod entzogen worden: Pfr. Comment und Neuhaus, Basel; a. Pfr. Schnyder, Walker, E. Meier und L. Meier; Pfr. A. Bailly, Rheinfelden.

Von den entschlafenen Laien sei nur des Direktors E. Frey-Vogt, Basel, gedacht. Der Verstorbene, ein hochherziger Donator, hat unserer Kirche viele Jahre als Mitglied und Präsident des Synodalrates gedient.

Diese Lücken mußten aufgefüllt werden. Im Berichtsraum wurden 13 Geistliche in unseren Kirchendienst aufgenommen; sieben entstammen anderen Kirchen, sechs der eigenen. Vier Pfarrer sind in dieser Zeit aus unserem kirchlichen Dienst ausgetreten und fanden anderweitige Beschäftigung.

Unser Herr Bischof leistet ein ungeheures Maß an Arbeit. Neben der Erfüllung seiner bischöflichen Obliegenheiten setzte er sich besonders dafür ein, die Not der Flüchtlinge und der vom Krieg heimgesuchten Glaubensgenossen mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu lindern. Eine große Last, die er sich mit dem Flüchtlings- und Hilfswerk aufgeladen hat!

Nicht seine kleinste Sorge ist das von ihm begründete Studentenheim, das im neuen Berner Kirchgemeindehaus an der Kramgasse 10 untergebracht ist und eine ganze Reihe heiterer, sauberer Stuben umfaßt. Dieses Heim, für das Herr Bischof mit väterlicher Liebe sorgt, hat schon vielen schweizerischen und ausländischen Studenten Unterkunft geboten, wofür alle ehemaligen Bewohner sehr dankbar sind.

Es fanden sich Gelegenheiten, unserem Oberhirten, der am 21. Juli 1952 seinen 82. Geburtstag feiern konnte, für seine Aufopferung gebührend zu danken. Im Jahre 1944 waren es 20 Jahre her seit der Bischofswahl. Wir gedachten seiner anlässlich seines 80. Geburtstages. Aus Dankbarkeit für seine Dienste organisierte die Kirche zum 25-jährigen Bischofsjubiläum eine Sammlung. Sie ergab über Fr. 40 000, womit unser Jubilar viel Gutes zu tun vermochte.

Frl. Anni Peter, die gute „Berghüsi“-Mutter konnte am 14. Juni 52 ihren 70. Geburtstag feiern. Mit großer Opferbereitschaft stellt sie ihr trautes Heim ob Thun ständig zur Verfügung für Kurse, Ferienwochen, Sitzungen. Durch ihr gütiges Wesen hat sie schon manchem verzagten und

gequälten Menschenherzen den Lebensmut und die Zuversicht wieder gegeben.

Ferner sei Herr Prof. Dr. B. Amiet, Solothurn, erwähnt, der seit 1938 mit großer Hingebung unserem Synodalrat vorsteht.

Zur großen Belastung der Geistlichen wird die Diaspora-Seelsorge. Die Abwanderung in die Diaspora nimmt der Verdienstmöglichkeiten wegen ständig zu. Das hat den Vorteil, daß unsere Minderheitskirche, die nur gegen 24 000 Seelen zählt, durch die Diasporanen (etwa 3000) bekannt wird. An verschiedenen Orten konnten neue Gottesdienststationen eröffnet, Genossenschaften gegründet werden. Das alles bedingt Mehrarbeit für die Geistlichen, die ihre Pflichten nur noch erfüllen können, weil eine beträchtliche Anzahl mit irgendwelchen Motorfahrzeugen ausgerüstet wurde.

Blickt man auf die vergangenen zehn Jahre zurück, so ist unverkennbar, daß vieles geleistet worden ist. Große Arbeit vollbringen auch die verschiedenen Kommissionen, Vereine und Verbände unserer Kirche. Und doch, noch vieles sollte unternommen, vieles besser gemacht werden. Mißerfolge, schwere Enttäuschungen blieben nicht erspart. Es stehen noch große Aufgaben bevor.

Wenn unsere Kirche auch geordnet, äußerlich gut dasteht, so ist das doch längst nicht die Hauptsache. Gotteshäuser, Vereine, Kommissionen vergehen. Was wichtig ist und bleibt, von der Hölle nicht überwunden wird, ist die Schar der auserwählten Gotteskinder. Ob wir durch all unser



Emil Frey-Vogt, Bankdirektor in Basel, † 28. Mai 1951

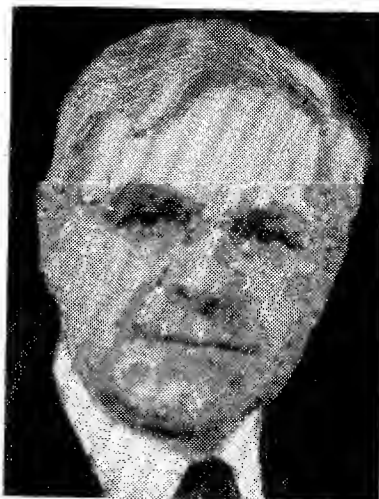
Arbeiten und Streben zur Vergrößerung dieser Schar gedient haben, darüber weiß der Berichtserstatter keinen Bescheid — das weiß allein Gott.

Hellikon, Schweiz

Pfr. B. Stalder



Dr. h. c. Otto Gilg, Luzern



Prof. Dr. Ernst Gangler, Bern

Du liebe alt-katholische Kirche

Nie hat einer Dir Hymnen gesungen, Du arme, kleine Kirche.

Verkannt, verraten, angespioniert und gezeigelt gingst Du durch die Zeit. Dich schmücken nicht Tiara und goldene Krone, Du kennst keinen Prunk glänzender Jahrhunderte.

Und doch, ich liebe Dich, weil Du arm bist und gering, weil in Deiner Schwäche aufleuchtet die Kraft Deines Herrn.

Nie hast Du ein großes Wort der Macht gesprochen, aber Dein demütiges Stammeln der Schuld und Deines Versagens. Deiner täglichen Untreue macht Dich groß, wie immer nur die Wahrheit Größe ist.

Deine Martyrer und Bekenner sind geachtet, nicht Gloriole und Hymnen verherrlichen sie, Fluch und Ächtung traf sie und der Hohn der geifernden Massen.

Aber sie leben, Deine Zeugen der Wahrheit, und sie werden Samen sein, wie das Blut der ersten Zeugen.

Demütig bist Du, Du arme Kirche. Freue Dich, daß nie Gewalt und Macht in Deinen Händen standen. Denn den Kleinen ist offenbar die Herrlichkeit des Herrn.

Ich sehe Dich in dieser Welt verlassen von allen, die zuvor gar große und schöne Worte im Munde führten, und verraten hat Dich mancher Bruder um des Geldes willen.

An der Geißelsäule stehst Du, sie schlagen Dich und meinen, Gott einen Dienst zu erweisen. O ja, sie tun es, daß um so klarer die Herrlichkeit Deines Herrn offenbar werde!

Du trägst eine Dornenkrone, den Glanz Deines armen Christus.

Du wankst unter dem Kreuz, das Dir als Zeichen Deiner Berufung auferlegt ist, und ich will nicht, daß man es Dir leichter mache, denn Du könntest abfallen von Gott und den Weg der andern gehen, die sein Kreuz der Not nur noch auf brokatenen Prunkgewändern tragen.

Und du hängst am Kreuz, ich höre Deinen Schrei: Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Nun weiß ich es, Du bist ihm treu geblieben, den alle verließen, da die große Finsternis über dem Lande lag und die Erde erbebt.

Nein, ich schaue Dich nicht mit entzücktem Auge und ich will nicht von verborgener Schönheit sprechen, wo Du leer und ausgebrannt bist. Aber ich weiß, und dessen bin ich Zeuge, der Heilige Geist lebt in Deinem Beten und Stammelnd, und Gott spricht in Deinem armen Worte sein ewiges Wort Jesus Christus.

Wenn etwas wahr ist in Dir und groß, so ist es Deine Armut und Schwäche, Deine Niedrigkeit und Verlorenheit; sie aber sind die alles überwindenden Zeichen des Sieges Deines Herrn!

Benno Schöke

Die alt-katholische Kirche in den Niederlanden 1942 - 1952

Einen Überblick über die Jahre 1942—1952 geben zu müssen, bedeutet die Beschreibung eines Zeitraums zu geben, der für die Niederlande wie für die niederländische alt-katholische Kirche Jahre tiefsten Elends und nachher höchster Wiederaufbauaktivität, materiell und geistig, umfaßt.

Konnte in den ersten Jahren nach 1940 die kirchliche Arbeit noch ziemlich ungestört Fortgang nehmen, so hat sie ab 1942 immer mehr Hemmungen aller Art erfahren, bis der Tiefpunkt im Hungerwinter 1944/45 erreicht wurde, und keine Verbindungen unter den Gemeinden bestanden, ja viele Leute von Haus, Familie und Kirchengemeinde vertrieben, mit denen, die in der Stadt verblieben waren, einen schweren Stand hatten, das Leben zu behalten.

Im Jahr 1942 wurde der größere Teil der Einwohner der Küstengebiete evakuiert. Da sich gerade in den Küstenorten Egmond van Zee und IJmuiden un-

sere größten Gemeinden befanden, mußten sofort Fürsorgemaßnahmen getroffen werden. Etwa 3500 Altkatholiken wurden in den nordöstlichen Provinzen Groningen und Friesland untergebracht. Sie wurden so gut als möglich von unsern Pfarrherren besucht und in protestantischen Gotteshäusern für sie durch uns Gottesdienste abgehalten. Im August 1942 wurde auch die Kirche in Helder durch die Besatzung abgebrochen. Die wenigen Zurückbleibenden fanden Unterkunft in der lutherischen Kirche, bis 1946 die Holznotkirche in Gebrauch genommen werden konnte. „Der Oud-Katholiek“ ermöglichte nur noch bis zu dessen Verbot 1944 den Bischöfen, den Kontakt mit den in die Fremde weggeführten Arbeitern aufrechtzuerhalten. In den letzten Monaten 1943 versandte der Bund junger Altkatholiken mit Hilfe aller, die noch etwas von ihren Rationsscheinen abgeben konnten, 250 Weihnachtspakete an die Glaubensgenossen im Ausland. Im Oktober 1944 zwangen Kälte,

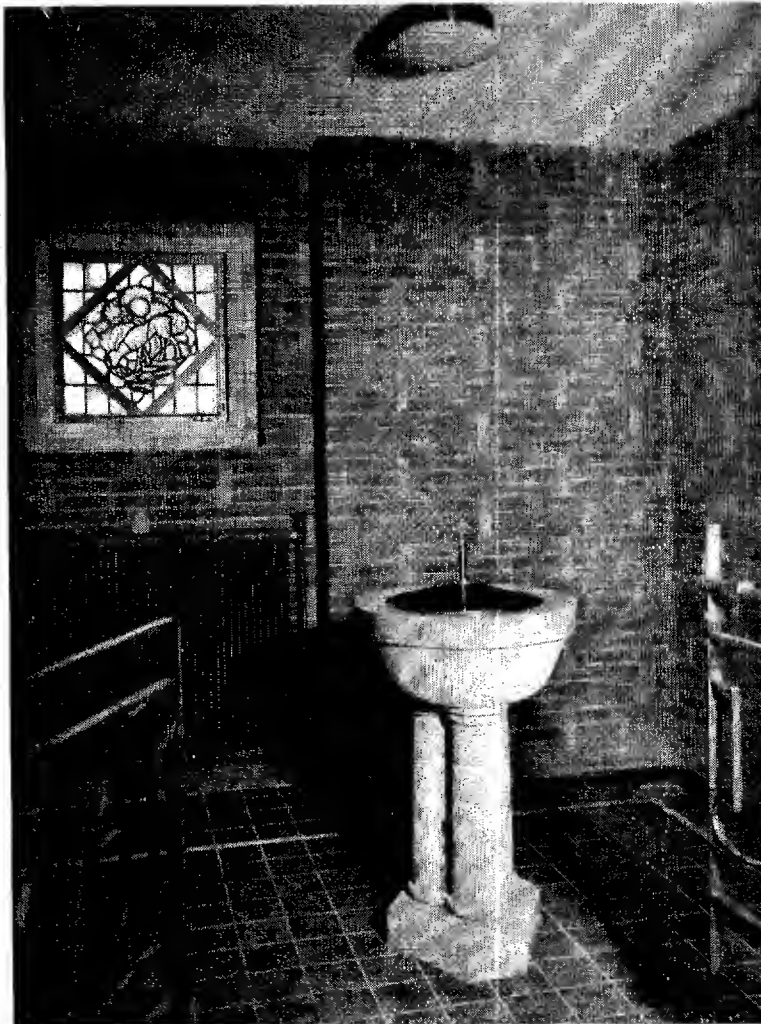
Hunger und Finsternis den Seminarpräsidenten, die Buben des Seminars nach Hause zu schicken, zumal das Gymnasium in der Nähe wegen Bombardierung bereits geschlossen war. Das Seminar diente dann als Schutzort. Rote-Kreuzstation, Wirtshaus und Asyl für fast 3000 Leute, die in den Winternächten um ein Dach an die Tür klopfen. Prof. van Kleef erhielt in Anerkennung seiner großen Verdienste gegen die Mitmenschen nach der Befreiung eine Ehrendekoration des Roten Kreuzes. Auch an vielen andern Orten, besonders in den Pfarrhäusern, wurde ähnlich gearbeitet. Etwas davon stellte sich heraus, als der Utrechter Bürgermeister dem Bischof Lagerwey gelegentlich dessen 70. Geburtstages huldigte und ihm den silbernen Ehrenpfennig der Stadt Utrecht überreichte. Die meiste Liebestätigkeit bleibt jedoch immer für uns verborgen.

Am Ende des Krieges waren die Kirchen in Rotterdam (1940 bombardiert und gänzlich zerstört) und Helder (1942 abgebrochen) nicht mehr da. Die Kirchen im Haag, Arnhem, Egmond aan Zee und IJmuiden waren beschädigt. Jetzt sind alle Kirchen renoviert. Im Haag wird eine sehr kostspielige Herstellung jetzt durchgeführt.

Während des Krieges verlor die Kirche drei Altpfarrer. Am 22. 12. 1941 entschlief im Alter von 87 Jahren Altpfarrer P. M. Rinkel. Er war 40 Jahre Pfarrer in Utrecht und seit 38 Jahren Kanonikus des Metropolitankapitels von Utrecht. Wenige Tage später, am 3. Januar 1942 verschied Altpfarrer B. J. Jans im 77. Lebensjahr. Er war 50 Jahre Priester. Am 17. 9. 1943 starb W. B. Copper, 63 Jahre alt. Er war 22 Jahre Pfarrer in Delft, aber schon 1926 gesundheitshalber in den Ruhestand getreten.

Am 12. 4. 1943 entschlief, 60 Jahre alt, Prof. Mr. Dr. A. J. van den Berg. Als Professor des Kirchenrechts, der Philosophie und Apologetik hat er dem Seminar 36 Jahre gedient, sich überdies verdient gemacht um den Aufbau der „Centrale Oud-Katholieke Bibliotheek“. Der Hilfsverein war eines seiner „Hätschelchen“. Er tat viel für die Verbesserung des guten Einverständnisses zwischen den Schwesterkirchen und den geschiedenen Kirchen. Eine ganz andere Figur war Herr T. H. Maan, Mitglied des Bischöfl. Rates, langjähriges Mitglied des K. V. in Amsterdam. Wohltäter vieler Gemeinden. Er starb am 30. 10. 1941. Eine sehr wichtige Begebenheit war noch das Erscheinen des neuen, heute bereits ausverkauften Gesangbuches (1942). Es enthält nicht weniger als 281 Lieder. Bis 1942 hat Bischof Lagerwey dem altkath. Museum in der alten Gertrudskirche in Utrecht gedient. Er ist auch heute noch dessen guter Schulgeist. 1944 wurden die Pfarrer Dr. P. J. Maan und M. Kok zu Professoren des Amersfoorter Seminars ernannt.

Nach der Rückkehr des Friedens ging man mit Tatkraft an den Wiederaufbau und die Intensivierung des kirchlichen Lebens, an dessen Vorbereitung schon vorher gearbeitet worden war. Dankbar wurden zwei Liebeswendungen der Schweizer Schwesterkirche in Empfang genommen. 1946 konnte eine große Anzahl schwacher Kinder in der Schweiz Stärkung finden.



Taufkapelle in der alt-kath. Kirche in Rotterdam



Die neue alt-kath. Kirche in Rotterdam

Am 1. 9. 1945 trat der alte Bischof von Haarlem, van Vlijmen, in den Ruhestand. An seine Stelle wurde der Dekan des Bistums, Pfr. van der Oord gewählt und von Erzbischof Dr. Rinkel am 13. 11. 1945 geweiht.

Eine zweite große Änderung folgte, als am 1. 10. 1945 Seminarpräsident van Kleef in Prof. Jans, vormals Pfarrer in Amsterdam, einen Nachfolger erhielt.

Auch in den folgenden Jahren fanden große Stellenumbesetzungen statt, so daß heute nur noch drei Pfarrherren eine Stelle bekleiden, die sie schon vor 1940 innehatten. 1948 verabschiedete sich Erzbischof Rinkel als Professor.

Pfr. Key repatriierte aus Indien und mit ihm allmählich auch die anderen Pfarrangehörigen seiner jungen 1939 gestifteten Gemeinde Batavia.

1946 konnte die Notkirche in Helder benutzt werden. Auch wurden die Rundfunksendungen, wichtig für die Seelute, Alte und Kranke, wieder angefaßt, Kollekten angeordnet, neue Ordnungen erlassen für die Gemeinden, den Bischöfl. Rat, die General Theaurie, die Finanzverwaltung und die Synode. 1949 sah den 15. Internationalen Altkatholikenkongreß in Hilversum in unseren Grenzen. „Das Lied der Einheit“ (Text von Bisch. Lagerwey, Musik von Alex de Jong) wurde uraufgeführt und nachher teilweise auf der Amsterdamer Kirchenkonferenz wiederholt.

Die Jugendarbeit erstreckt sich jetzt auch auf die Buben und Mädchen unter 16 Jahre.

1949 wurde in Alkmar in Nord-Holland eine neue Gemeinde gegründet. Der Erzbischof ernannte eine Kommission zur Vorbereitung des Baues eines neuen Priesterseminars in Amersfoort anstelle des nunmehr 250jährigen alten Komplexes. 1950 wurde durch Bazar, Zehnjahr-Sparaklien, Siegelmarken, Altpapierverkauf eine große Summe aufgebracht und in der Nähe des Bahnhofes Baugelände erworben. Der Neubau soll ein Sammelpunkt für aller Art kirchliche Arbeit werden.

1949 ist auch das Gründungsjahr der Bruderschaft „Sint Willibrord“. Sie will am geistlichen Aufbau der Gläubigen mitarbeiten. Ihr Leiter ist Prof. Kok. Im gleichen Jahr wurde auch Pfr. Zwart in Utrecht zum Professor für das Seminar ernannt.

1950 wurde zum erstenmal die provinzielle Synode des Klerus abgehalten, die 1951 wiederholt, die Geistlichen zwei Tage zusammenführt und zusammen mit den Theologenkonferenzen von großer Bedeutung für die Weiterbildung der Geistlichen sein wird. In diesem Jahr konnte auch das neue Graduale (Inhalt: eine große Anzahl Messen, Einleitungsgesänge, Hymnen) eingeführt werden. Die neue Kirche von Rotterdam wurde am 23. 10. 1951 eingeweiht und damit eine 10jährige Baugeschichte glücklich abgeschlossen. In Almeer wurden Kirche und Orgel renoviert, ebenso auch jene von Gouda. Die Kathedrale in Harlem wurde mit einer Lautglocke versehen, ebenso wie Ijmuiden. Egmond aan Zee bekam eine große Orgel.

Von den Publikationen verdient noch ganz besondere Erwähnung der Wandkalender, herausgegeben vom 65jährigen Verein „Ondersteuningsfonds“. Er bringt jeden Monat eine Abbildung unserer Gotteshäuser und damit gewiß viel Freude in die Familien.

Das sehr nüancierte Vereinswesen leistet wie früher seine dringende Arbeit. Der Verein „Kinderbescherung“ feierte sein 40jähriges, der Frauenbund sein 25jähriges Bestehen.

Noch sei einiger Personen gedacht, die mitten in der Aufbauperiode zu höherem Leben aufgerufen wurden.

Zuerst des Herrn Pfarrer P. J. van Buuren. Er verschied am 11. 1. 1946, 60 Jahre alt, zuletzt Pfarrer von Leiden. Er galt als Kenner der Geschichte von Port-Royal und Pascal. Am 22. 1. 1947 schied der emeritierte Pfarrer Gol, 72 Jahre alt. Am 26. 11. 1948



Die alt-kath. Kirche in Hilversum

konnte der weitbekannte Pfarrer P. J. van Harderwijk in guter Gesundheit seine 55jährige Priesterschaft feiern. In der schönen Kirche in Ilaag zelebrierte und predigte der 81jährige selbst. Kaum ein Monat später, am 23. 12., verschied er plötzlich, als er den Probedruck des „Oud-Katholiek“ zur Post trug. Dieser Altpfarrer war vielen Jüngeren ein Vorbild. Seine Lieblingsarbeit war die Schriftleitung des Oud-Katholiek. 35 Jahre war er in der Schriftleitung tätig. In seinem langen Leben hatte er nur die kleine Gemeinde Schiedam. Nie bekleidete er ein höheres Amt in der Kirche. Aber er erschien auf allen Altkatholikenkongressen. Viel tat er für die kirchliche Kunst und betrieb 34 Jahre lang als Administrator des Vereins „Cor unum et anima una“ die kirchliche Buchhandlung.

Alt-Pfarrer L. Rinkel starb im 69. Lebensjahr am 4. 1. 1950. in Aalsmeer, wo er seine Ruhe genoß. Viele Jahre diente er der großen Gemeinde Ijmuiden, später Dordrecht.

1947 verlor die Kirche in Herrn Th. H. A. Guntenaar einen hervorragenden Laien. Er hat sich als Vorsitzender des Bischöfl. Rates und vieler anderer Körperschaften sehr verdient gemacht.

Die internationale Verbundenheit mit den Altkatholischen Kirchen, die Kontakte mit den Anglikanischen und anderen befreundeten Kirchen des Ostens und Westens wurden in den Nachkriegsjahren auch von Holland aus erneuert, nicht zuletzt auch durch eine Reihe von Bischofsweihen, wozu teilweise unsere Bischöfe ins Ausland reisten, nach England, Schottland, Österreich und auch durch die Weihe des Herrn Dr. O. Steinwachs zum Weihbischof am 5. 10. 1948 in der Kathedrale zu Utrecht und durch die Weihe des Bischof-Koadjutor J. J. Demmel an Allerheiligen 1951 in Essen.

H. J. W. Verhey, Rotterdam.

Alt-katholische Kirche Österreichs

Dieser Bericht will lediglich einen kurzen Überblick darüber geben, was die Alt-Katholische Kirche Österreichs in den letzten Jahren an Freude und Leid erfahren hat. Er soll vor allem zeigen, wie sehr ihr Weg trotz oft schwierigster äußerer Umstände immer mehr aus den Trümmern des Krieges heraus und in ein geordnetes kirchliches Leben hineinführt.

Bei der Synode im Oktober 1947 wurde Dr. Stefan Török, der seit dem Jahre 1942 die Kirche als Bistumsverweser durch schwere gefahrvolle Jahre geleitet hatte, zum Bischof gewählt. Mit ihm erhielt die Alt-Katholische Kirche Österreichs nach dem 1926 verstorbenen Bischof A. Schindelar und dem 1942 in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Bischof R. Tüchler ihren dritten Bischof. Die Konsekration fand am 24. Oktober 1948 unter Teilnahme der alt-katholischen Bischöfe Erzbischof Dr. A. Rinkel von Utrecht, Bischof E. Lagerwey von Deventer und Bischof d. R. R. Tüchler sowie des anglikanischen Bischofs Dr. S. Neill statt. Vertretungen waren von allen romfreien Kirchen und von Seite der Bundesregierung erschienen. Inzwischen konnte Bischof Dr. S. Török am 17. November 1951 das 25jährige Jubiläum seiner Ordination feiern.

Manch treuer Mitarbeiter ist im Laufe der letzten Jahre in die Ewigkeit abgerufen worden, darunter vor allem Bischof d. R. R. Tüchler, der am 24. Mai 1952 von uns ging, sowie die Geistlichen Geistl. Rat H. Brandl, Pfarrer O. Entrich, Pfarrer E. Friedl, Pfarrer G. Kameusky und Geistl. Rat G. Nohel.

Auf der anderen Seite konnten in den letzten Jahren drei Geistliche vom Bischof ordiniert werden, und zwar Hilfspfarrer T. Marecek, Hilfspfarrer A. Rau und Vikar K. Spulter. Derzeit studieren vier junge Menschen alt-katholische Theologie.

Leider war und ist es infolge finanzieller und technischer Schwierigkeiten vielfach nicht leicht, die mannigfachen Schäden und Zerstörungen an Kirchen und Gottesdienststätten zu beheben. Groß war die Freude, als am 23. Juni 1951 die mit Unterstützung der Gemeinde Wien erneuerte St. Salvatorkirche in Wien durch einen feierlichen Eröffnungsgottesdienst wieder in Gebrauch genommen werden konnte. Während der Zeit ihrer Renovierung war uns in lebenswürdiger Weise für alle größeren Veranstaltungen die anglikanische Gesandtschaftskirche in Wien zur Verfügung gestellt worden. — Außerdem konnten die Kirche in Ried/Innkreis, das Kapellendach in Steyr und die Kapelle in Wien-Nord-West restauriert werden.

An der ökumenischen Arbeit in die Alt-katholische Kirche Österreichs, der für diesen Zweck ein eigenes kirchliches Außenamt zur Verfügung steht, maßgebend beteiligt.

Erfreulich ist das Interesse, das unsere Kirche im wachsenden Ausmaße in der breiteren Öffentlichkeit

findet. Es gibt in Wien wohl kaum ein Ereignis von größerer kultureller Bedeutung, zu welchem nicht ein Vertreter der Alt-Katholischen Kirche Österreichs eingeladen würde. Die von Zeit zu Zeit abgehaltenen Radiogottesdienste werden nicht zuletzt dank der Bemühungen von Pfarrer L. W. Reichl, der unsere alt-katholische Kirchenmusik auf neue Grundlagen zu stellen trachtet, beachtet.

Eine Intensivierung des kirchlichen Lebens zeigt sich nicht nur durch den guten Besuch der Gottesdienste und Veranstaltungen, sondern auch in den verhältnismäßig hohen Auflagenzahlen kirchlichen Schrifttums. Es ist in den letzten zwei Jahren gelungen, die Abonnentenzahl der Zeitschrift „Der Alt-Katholik“ mehr als zu verdreifachen. Der erste Teil des neuen Gebet- und Gesangsbuches konnte bereits fertiggestellt werden.

Gute Erfolge hat auch das Fürsorgewerk unter Leitung von Synodalratspräsidenten J. Mann zu verzeichnen. Auch durch den „Verband der Alt-Katholiken Österreichs“ wird — besonders hinsichtlich der Ferienaktionen — wertvolle Fürsorgearbeit geleistet.

Stille und verantwortungsbewußte Arbeit leistete das religions-pädagogische Seminar, in dem sich allwöchentlich Theologen und Religionslehrer zu gemeinsamer Arbeit vereinen. Ausgehend von der Psyche des Kindes will es einer organischen Aufwärtsentwicklung unserer Kirche dienen und eine Einheitlichkeit im altkatholischen Denken fördern. Seiner Arbeit war es auch zu verdanken, daß wir, obwohl nur wenige Tage vor Eröffnung gebeten, in der Ausstellung „Unsere Schule“ in Wien geradezu schlagartig Lehrstoff und Methode unseres Religionsunterrichtes darbieten konnten. Wir dürfen uns freuen, daß unsere Kirche in dieser Ausstellung, die von 320 000 Menschen besucht war, einen beachtlichen Platz einnahmen.

Die am 7. und 8. Juni 1952 in Wien stattgefundene Synode gedachte besonders des verstorbenen Bischofs i. R. Robert Tüchler und nahm sodann die wertvollen Berichte über Kirchenverfassung, Liturgie, Vereinfachung der Verwaltung genehmigend zur Kenntnis. Beachtung verdient vor allem die von Pfr. L. W. Reichl vorbildlich geleistete kirchenmusikalische Arbeit. Sie zielt auf einen im besten Wortsinn gemeinten modernen Choral, der sich freimacht von der hergebrachten Typik der Gregorianik, in die sich die deutsche Sprache nur schwer einfügt. Die Synode beschloß ferner, den Titel Geistl. Rat nicht mehr zu verleihen. Mit Dankbarkeit begrüßte sie die Erklärung der altkatholischen Bischofskonferenz zu dem Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Bischof Dr. Stefan Török, Wien.

Das Härlein in der Uhr

Lieber Andres! Du schickst mir Deine Taschenuhr, weil sie stehen blieb. Der hiesige Uhrmacher soll sie wieder zum Gehen bringen. Es ist wohl betrüblich, daß wir Menschen von heute ohne einen solchen kleinen Helfer in der Tasche kaum noch auskommen. Früher wußten die Menschen ohne Uhr ihre Zeit. Sie sahen fleißig nach der Sonne und ihrem Schatten; sie sahen nach der Morgenröte und Abenddämmerung; sie achteten, wenn die Morgenglocke oder Abendglocke läutete; schließlich fühlten sie es in ihren Gliedern, ob es Zeit sei, Feierabend zu machen. Das haben wir alles verlernt.

Der Uhrmacher in der Markusstraße blickte durch sein Glas in die Uhr, lächelte ein wenig und sagte: „Ihr Herr Vetter hat wohl ein paar Blondköpfe, die gern an der Ticktack horehen? Zuweilen läßt er sie auch einen Blick in das Räderwerk tun.“ — Ich nickte ihm zu und sagte: „Er hat ihrer drei und der mittelste ist mein Pate.“ — So meinte nun der Uhrmacher: „Das Jüngste ist noch klein und sitzt noch im Korbbettchen und hat weiche, seidene Härchen?“ — „Auch das stimmt“, erwiderte ich, „sie ist ein herziges Kind und heißt Lenchen.“ — „Ja“, fuhr er fort, „da hat nun ihr Herr Vetter wieder einmal die Kinder in die Uhr sehen lassen, auch das Lenchen, und da ist ein winziges Härchen von ihr in die Uhr geraten, hat sich um ein Rädchen gewickelt, und die Uhr ist stehengeblieben. Es ist mittags um 11 Uhr gewesen.“

Da siehst Du nun, lieber Vetter Andres, was Dein kleines Lenchen angerichtet hat. Küsse das Kind auf seine Stirn, auf der seit der Taufe der Name Gottes geschrieben steht, und streichle ihm die Härchen. Merke Dir aber, lieber Vetter, was ein Härchen vermag!

Du hast doch wohl schon gesehen, wie eine Spinne ihr Netz ausgespannt hat. Eine Fliege fährt dagegen. Man denkt, sie führe ungehindert und ehe sie sich versieht, sitzt ihr die Spinne im Nacken und wickelt einen Faden um die surrenden Flügel. Da ist sie gefangen und ist ein Opfer der Spinne. Merkst Du was, Andres? Das Härchen, das die Uhr anhält, und die Flügel umwickelt, das legt sich zuweilen auf unsere Seele. Ein Zweifel, ein verzagter Gedanke wickelt unsere Seele ein: dann läßt sie ihre Flügel hängen, sie können nicht mehr surren. „Vater“, sagen die Kinder, „wir wollen ein Lied singen“, aber Du kannst nicht mehr singen. „Vater, erzähle uns noch einmal, wie der liebe Gott die Tiere und Vögel erschaffen hat und mit dem Farnekasten bunt bemalt

hat und den Buchfink zuletzt.“, aber Du kannst das nicht mehr erzählen. Dann gehe hin zu dem Uhrmacher, Andres, laß Dir das Härchen, welches das Räderwerk hemmt, laß Dir den bitteren Gedanken wegnehmen, welcher Deine Seele umspinnen hat, damit ihre Flügel wieder schwirren können. Du weißt, wer der Künstler ist, „daß wir auffahren mit Flügeln wie Adler, daß wir laufen und nicht müde werden, daß wir wandeln und nicht matt werden.“

Grüße meinen kleinen Paten, lehre ihn das Vaterunser und sag ihm auch, wer es gemacht hat; der Kleine ist nun drei Jahre alt und versteht es schon. Die Uhr schieke ich, sobald sie wieder geht.

Leb wohl und schreibe bald einmal zurück!
Dein ...

Matthias Claudius.

Sonntag

*Die Nacht war kaum verblühet,
nur eine Lerche sang
die stille Luft entlang
Wen grüßt sie schon so frühe?*

*Und draußen in dem Garten
die Bäume übers Haus
sah'n weit ins Land hinaus
als ob sie wen erwarten.*

*In festlichen Gewanden
wie eine Kinderschar,
Tauben in dem Haar,
die Blumen alle standen.*

*Ich dacht: „Ihr kleinen Bräute,
was schmückt ihr euch so sehr?“
Da blickt die eine her:
„Still, still, s' ist Sonntag heute!“*

*Schon klingen Morgenglocken,
der liebe Gott nun bald
geht durch den stillen Wald.“
Da kniet ich froh erschrocken.*

Joseph von Eichendorff.

„Wer immer in priesterlicher Gottverbundenheit und Heiligkeit lebt, nicht nur allein jene, die man im priesterlichen Chorgestühl sitzen sieht, sondern jene mehr, die priesterlich sind im Handel und Wandel, deren Anteil der Herr ist, diese sind wahrhaftig Priester und Leviten des Herrn.“

(Orgines († um 250)

Das Königsproblem der Kirche

1. Der Laie in der Altkatholischen Kirche

Man spricht heutzutage in allen Kirchen hin und her von der Erweckung der Laien. Die altkatholische Kirche hat schon sehr früh den Laien jene Rechte zurückgegeben, die sie von Anfang an in der Kirche besaßen, aber durch mannigfache Gründe innerer und äußerer Art wieder verloren hatten. Die altkatholischen einfachen Christen dürfen nicht nur die Dienste der geweihten Amtspriester in Anspruch nehmen (Sakramente, Teilnahme am Gottesdienst, Unterrichtung der Kinder im altkath. Glauben, Beerdigung, Seelsorge), und dies mit einem Rechtsanspruch, denn die Kirche ist nicht für die Pfarrer, sondern die Amtspriester sind für die Kirche, für das Volk da. Alle Getaufte sind auch verantwortliche Mitträger des gemeindlichen und gesamtkirchlichen Lebens! Als solche spenden sie sich selbst das Ehesakrament, im Notfall sind sie mit Erlangung des Vernunftgebrauchs auch außerordentliche Spender der Taufe. Sie haben auch kirchenbürgerliche Rechte, denen Pflichten entsprechen. Man unterscheidet Ehrenrechte und allgemeine Rechte. Zu den Ehrenrechten gehört z. B. das Recht, im Auftrag der Eltern das Patenamt zu übernehmen, mit kirchlicher Sendung als Katecheten in der Glaubensunterweisung der Jugend mitzuwirken, wenn gewisse Voraussetzungen der Eignung gegeben sind. Zu den allgemeinen Rechten gehört das Recht der Mitwirkung an der Vermögensverwaltung der Kirche und der Gemeinden, der Wahl des Pfarrers, der Mitbeteiligung an der Bischofswahl, der Mitfeier der hl. Geheimnisse in Gesang, Gebet und innerer Teilnahme sowie der Mitsorge für die materiellen Bedürfnisse der Kirche durch kirchliche Beiträge und Opfer (Kirchensteuer), Rechte freilich, die Glaubenswissen ebenso wie Liebe zu Christus und Fühlen mit der Kirche voraussetzen, sollen sie zum Segen der Kirche gereichen und nicht totalitären Weltmächten u. U. eine Handhabe zur Zerstörung der Kirche bieten. Kraft seines Christenstandes (allgemeines Priestertum) hat darum sowohl der Amtsträger wie der „Laie“ oder einfache Gläubige (Christ) die ganz allgemeine Gewissenspflicht, dieses seines Christenstandes eingedenk, Gott durch ein Leben des Glaubens und der Liebe zu verherrlichen und in seinem privaten wie öffentlichen Leben zu bezeugen.

Dieser in der Urgemeinde ganz selbstverständliche Gesamtpflichtenkreis gewinnt nach Zeitverhältnissen und persönlicher Begabung, nach Jahrhundert und Land seine persönliche und besondere Note. Der christliche Herrscher hat im Grunde die gleiche Verpflichtung wie der einfachste Soldat, der reiche Kaufherr dieselbe wie der ärmste Bettler. Sie alle haben Gott zu bezeugen in dem Stand und Beruf, dem sie durch Geburt, Wahl oder Fügung angehören, sie alle stehen in unmittelbarer Verantwortung vor Gott und haben sich ihres Christenstandes und Namens mit Gottes gnadenvoller Hilfe würdig zu erweisen. Und doch wird die im Grunde gleiche Pflicht in jedem Fall

eine ganz persönliche Differenzierung, d. h. Unterschiedlichkeit erfahren, bedingt durch die gottgegebenen Talente, durch Geschlecht, Alter, Wissen, Macht, Fülle, Einflußbereich und eine Menge anderer Umstände, die man vielfach heute mit dem Wort „Situation“ meint, die der Heiland in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter anschaulich für alle Zeiten geschildert hat, denn der „Nächste“ ist stets der, der mich persönlich anfordert. So bleiben die Pflichten und Rechte allezeit die gleichen, die Form ihrer Anwendung ändert sich stündlich, d. h. in jeder Lage und in jedem Augenblick haben wir uns als Christen zu bewähren. Diese Erkenntnis bedeutet die Absage an jede Zweiteilung des Lebens, an die Aufspaltung des Lebens in Sonntag und Alltag, in Kirchenfrömmigkeit und Weltförmigkeit, in religiöse und in eigenständige Sachgebiete. Schlagworte wie jene: „Religion ist Privatsache“ oder „Politik hat mit Religion oder Glaube nichts zu schaffen“, richten sich in dieser Allgemeinheit von selbst. Sie sind übrigens schon von Paulus entlarvt, der da sagt: Ihr möget essen oder trinken, tuet alles zur Ehre Gottes.

2. „Pastoren-Kirche“

Diese Gesamtverantwortung des Christenstandes, diese ganz selbstverständliche Aufgabe jedes Christen, sich als Christ in den verschiedenen Bezirken seines Lebens, in und außer der Familie, der Ehe, als Glied des Volkskörpers, der Volks- oder Weltwirtschaft wie auch als Glied seiner christlichen Gemeinde zu bewähren und lebendiges Zeugnis von seiner wesenhaften Zugehörigkeit zu Christus im Heiligen Geist zur Ehre Gottes abzulegen, ist seit der Neuzeit nicht mehr allen jenen bewußt, die noch äußerlich irgendwie zur sichtbaren Organisation der Kirche zählen oder dieser Kirche als Zeichen ihrer Nochezugehörigkeit zahlen. Auch früher gab es Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Eifrige und Laue. Es wird sie immer geben. Allein, in der Urgemeinde und auch im Mittelalter konnte man das alles nur mit gutem bzw. schlechtem Gewissen sein. Der Unterschied gegenüber heute fällt auf. Er besteht darin, daß die Spaltung (Max Piccard nennt es die „Diskontinuität“) heute von einer Überzahl auch jener Besitz ergriffen hat, die äußerlich sich zur Kirche rechnen. Sie besteht darin, daß man guten Gewissens sich zu einer Kirche zugehörig weiß, bzw. ihr noch äußerlich verbunden bleibt, aber ihre Kunde vom Reich Gottes nicht mehr ernst nimmt. Oder darin, daß man das Leben in der Kirche begrüßt, es aber ausschließlich als Sache des Berufsstandes der Geistlichen betrachtet. Oder darin, daß man Christus noch lieb hat, aber in der Politik oder Wissenschaft oder im wirtschaftlichen Sektor glaubt, mit Gott und der Bergpredigt usw. nichts anfangen zu können. Oder ganz einfach, daß man zwar noch der Kirche als Rückversicherung einen Obolus gibt, aber von ihr ungeschoren bleiben möchte.

„Kirche“ nun noch organisatorisch verstanden, nicht mehr als „Leib Christi“, als sakramentales Mysterium, ist deshalb so vielen Menschen nur noch ein Ding wie so vieles andere, auf einer Stufe stehend mit Theater, Staatsbehörde, Schule, oder gar Feuerwehr und Polizei. Für bestimmte Anlässe braucht man sie vielleicht noch. Man möchte als guter Bürger sie nicht gänzlich bei familiären Anlässen missen. Noch scheint sie auch nützlich als Beerdigungsinstitut. Gibt man sich großzügig, wird man ähnlich wie Cicero ihr eine soziale Funktion, ein Trostamt für die Mühseligen und Beladenen, eine lebensverklärende Aufgabe für Kinder und Greise zuerkennen und für ihre karitativen Bemühungen mit Anerkennung und Spende nicht kargen, auch ihre Pfarrer, insonderheit befähigte, einflußreiche oder auch schlichtfromme Typen menschlich als Persönlichkeit schätzen. Man grüßt sich, aber man spricht sich nicht. Aber für alles eigentliche Geschehen im geistlichen Raum der Kirche fehlt das Organ und tiefere Verständnis. Oder es klingt nur noch nach wie ein fernes Geläute, wie das Weihnachtserlebnis aus der Kindheit. Dabei ist jener Unzahl von Zeitgenossen noch gar nicht gedacht, die der Kirche feindselig gesinnt, ihre Botschaft „als Opium für das Volk“ bekämpfen und Voltaire jenes lästerliche Wort nachsprechen: *écrasez l'infame*, d. h. rotlet sie aus, die Verruchte!

Daß es dazu kam, in einer solchen Breite, hat viele Ursachen. Sie anzuführen, ergäbe eine eigene große Untersuchung. Schuld daran hat die *Auflösung christlicher Glaubenssubstanz* durch eine ungläubige angebliche Wissenschaft; schuld daran die Rastlosigkeit des Daseins, die Hast, Vergnügungssucht, die Atomisierung des Lebens, die den Menschen keine Zeit zur Besinnung läßt; schuld daran hat auch die Kirche; die Laien, daß sie sich aus Gleichgültigkeit die Sorge für das Reich Gottes von den besonderen Dienern der Kirche abnehmen ließen; die Geistlichen, daß sie versucht wären, die Kirche nur als ihre Berufsdomäne anzusehen. Noch manches andere wäre anzuführen, wozu hier der Platz fehlt.

Ein Pfarrer kam einst in eine neue Gemeinde, wo sich allerlei frisches Leben und fröhliches Wirken bei jung und alt einstellte. Es war eine Lust und Freude. Aber langsam wurde es schwächer. Je mehr der Pfarrer sich anstrebte, je schneller schien es rückwärts zu gehen. So ging er eines Abends bekümmert zu Bett und hatte dann einen bösen Traum. Ihm war, als befähle ihm Gott, mit seiner Gemeinde einen schweren Wagen auf einen hohen Berg zu ziehen. Schnell ergriff er die Deichsel, alle Gemeindemitglieder schoben nach, und so ging es rüstig vorwärts. Aber langsam ging es immer schwerer, bis schließlich der Wagen stand ... Da schaute der Pfarrer sich um und sah, daß alle seine Gemeindemitglieder in - - Wagen saßen und sich ziehen ließen. Natürlich, so ging es nicht. — Lebendige Gemeinde, ein jeder an seinem Teil helfend, die brauchen wir.

Aus „Griff ins Leben“ 36/39.

3. Die Kirche erwacht in den Seelen

Seit der Jahrhundertwende, in der Zeit größter Not, vollzieht sich vor den erstarrten Augen der Welt ein Geschehen, das in der Vision des Ezechiel sein Gleichnis hat. Wie dort die Totengebeine wieder mit Fleisch und Blut umgeben werden, beginnt in den Herzen vieler Christen die „Kirche zu erwachen“. Immer hilft Gott dann, wenn die Menschen am Ende sind. In allen Kirchen, in allen Ländern werden sich einfache Christen ihrer Taufverpflichtung, ihres Christenstandes bewußt. Oft von sich aus, meist erweckt von eifrigen Dienern der Kirche, die ihr Amt als heiligen Zeugendienst auffassen. Nicht als ob es nicht immer in der Kirche Christi hin und her solche Männer und Frauen christlicher Tat, voll Glaube und Opfersinn, gegeben hätte! Das Neue daran ist jenes, daß sie die Kirche mit neuen Augen betrachten, sich um sie Gedanken und Sorgen machen, die Einheit von Glaube und Leben erfassen und als Christen sich auch für ihre Mitmenschen für die Gestaltung des irdischen Lebens verantwortlich wissen. Daß sie ihr *Gliedsein am Leibe Christi* entdecken. Dieses Erwachen bewirkt, daß sie den Geistlichen raten, wie der Mensch des 20. Jahrhunderts angesprochen werden muß, daß sie selbst darum bitten, in Erwachsenenkursen oder Akademien für die Bewältigung der sie in der Welt, im Beruf, in der Ehe bedrängenden Lebensfragen geistig und theologisch ausgerüstet zu werden. Es offenbart sich in dem Bemühen, selbst aktiv den Gottesdienst mitzugestalten und deshalb auch mit der Geschichte und Bedeutung der heiligen Liturgie vertraut zu werden. Nicht mehr geht es um ein Fordern von Rechten, sondern um Übernahme von verantwortlichen Pflichten, nicht mehr um ein Recht behalten der Geistlichen oder Laien, sondern um ein gemeinsames Suchen und Mühlen. Da verlieren die Begriffe Klerikalismus oder Laizismus (Laien-herrschaft) ihren Sinn. Da wird die gottgewollte organische Ordnung des Miteinanders hergestellt. Die Brüder in der Ordnung des Bischofsamtes grüßen die Brüder des Amtspriestertums und beide die Brüder und Schwestern im Stande des allgemeinen Priestertums. Das gemeinsame Mühlen gilt nicht einer Selbstverherrlichung der Kirche der Erscheinung, höchstens der Kirche als Werk des Heiligen Geistes, vor allem aber der Vaterunserbitte, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe. Und man begreift sich selbst als Brüder, die den gleichen Weg zu Gott gehen, bei denen im Grunde auch die sozialen Unterschiede aufgehoben sind in der größeren Gemeinschaft des gleichen Glaubens und der gleichen Hoffnung.

Je mehr die Masse verweltlicht, um so stärker erkennen jene, die mit Ernst Christen sein wollen, ihre Verantwortung auch für die Kirche selber. Aus der Erkenntnis, daß die ins Übermenschliche gesteigerten und global gewordenen Aufgaben der Kirche von den wenigen hauptamtlichen Geistlichen nicht mehr gemeistert werden können, sind die Laien an die Front gerufen, die Kirche in der Welt zu verkörpern durch ihre christliche Existenz und durch die *Missionsarbeit* für das Reich Gottes in seinen vielfältigen Formen.

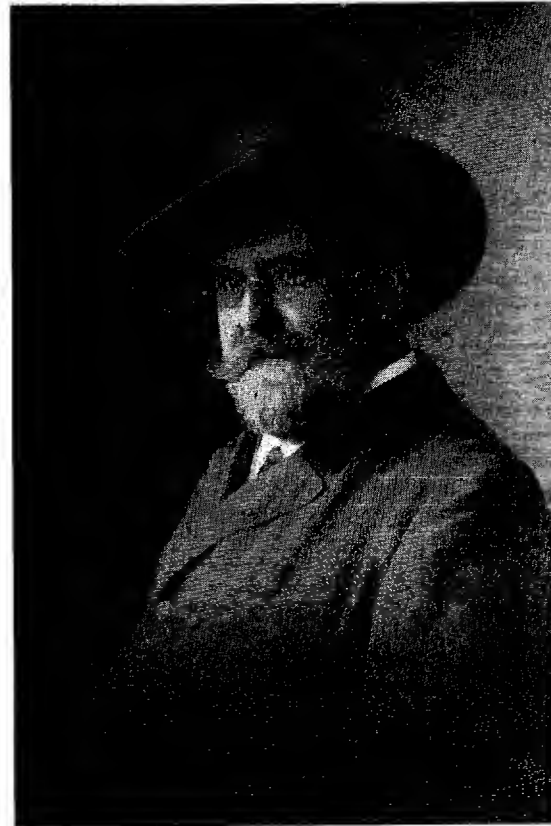
Das alles gilt auch für die altkatholische Kirche, je stärker sie ihre Mitverantwortung für die *Wiedervereinigung* der Christenheit als Voraussetzung der Glaubwürdigkeit des Evangeliums spürt und je mehr auch bei uns die Diasporaverhältnisse die Amtsträger überfordern. Die altkatholische Kirche hat dabei den Vorzug, daß sie den Laien bereits grundsätzlich alle ihnen zustehenden Rechte zurückgegeben hat. Sie ist den Großkirchen gegenüber im Nachteil, weil sie nur in sehr geringem Umfang über Räume, Kräfte und Einrichtungen verfügt, um die Jugend und die noch mit ihrer Kirche fühlenden oder erweckbaren Laien in Akademien, Freizeiten, Lehrgängen, Einkerltagen zu schulen oder ihnen mit genügend Literatur dienen zu können. Und doch wird das *Königsproblem der Seelsorge* auch in unserer Kirche darin zu sehen sein, ob auch bei uns, da immer mehr die erste und auch zweite Generation ins Grab sinkt, es gelingen wird, alle Gläubigen mit einer wachen und sorgenden Liebe zu unserer Kirche zu erfüllen. Einer Liebe, die ohne auf Anerkennung, Ruhm oder Vorteile zu schauen, in der Kirche unsern Herrn Christus und seinem Reiche dient, durch *vorbildliches Christenleben*, durch *mannhaftes Bekenntnis* zu unserer kleinen Kirche, durch *Mitgestaltung* unserer Gottesdienste (Organistendienst, Singkreis, Altardienst, Paramentenarbeit, Kirchenschmuck), durch *Mithilfe im Missionsamt*, durch *Einsatzdienste* der Werbearbeit, durch Besuche, Übernahme kirchlicher Ämter und Sonderaufgaben, durch *selbständige Zeugendienste* in Versammlungen und was es an vielfältigen Möglichkeiten gibt. *Jeder kann helfen, jeder wird gebraucht, jeder diene mit der Gabe, die Gott ihm darreicht. Jeder aber mache sich auch zu diesem priesterlichen Werk geschickt mit denselben Mitteln, die den geweihten Priester in der Treue erhalten: durch Gebet, Vertiefung in Lehre, Geschichte und Leben der Kirche und durch ständige Erweckung der Liebe. Nur wo die Liebe Christi, nicht die Eigenliebe drängt, wird Gott seinen Segen auf unser Tun legen.*

Paul Pfister.

Verfallende Kirche

Ein Maler bekam den Auftrag, ein wirksames Werbeplakat für eine Missionssammlung zu entwerfen. Er entledigte sich seines Auftrags in seltsamer Weise. Er malte eine herrliche Kirche. Durch das offene Portal blickte man auf die Fenster mit leuchtenden Farben, auf den lichtumfluteten Altar, man sah herrlich geschnitztes Gestühl und Kanzel. Aber neben dem Portal erspähte man eine Opferbüchse für die Missionen, ganz von Spinnweben verhüllt. Ein prächtiges Gotteshaus und doch eine Gemeinde, die nur an sich dachte und die Reichsgottesarbeit für die andern vergaß. Ja, wahrhaftig, eine verfallende Kirche.

(Hilfswerk)



Adolf Leichte, ein vorbildlicher Laie

In dieser Zeit entstand bei der Zunahme der Zahl der Jünger laute Unzufriedenheit der griechisch redenden Gemeindeglieder gegen die hebräisch sprechenden, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung nicht genügend berücksichtigt wurden. Deshalb beriefen die Zwölf die Gesamtheit der Jünger und sagten: „Es ist nicht recht, daß wir die Verkündigung des Wortes Gottes hintansetzen, um den Tischdienst zu besorgen. So sehet euch denn, ihr Brüder, nach sieben in gutem Ruf stehenden Männern aus eurer Mitte um, die voll des Geistes und der Weisheit sind; die wollen wir für dieses Amt bestellen. Wir aber wollen nach wie vor uns ganz dem Gebet und dem Dienst des Wortes widmen.“ Dieser Vorschlag fand den Beifall der ganzen Versammlung, und man wählte Stephanus, einen Mann voll des Glaubens und des Heiligen Geistes; ferner Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen zum Judentum übergetretenen Heiden aus Antiochia. Diese stellte man den Aposteln vor. Sie legten ihnen unter Gebet die Hände auf.

Apg. 6, 1-6

Blütenlese aus dem »Commonitorium adversus haereticos« des Kirchenvaters Vinzenz von Lerin

Vinzenz war Mönch in dem von Erzbischof Honorat um 410 gegründeten Kloster in Lerin in Südgallien. Seine Schrift „Commonitorium“ (Erinnerungsbüchlein) schrieb er unter dem Decknamen „Peregrinus“. Man macht ihm den Vorwurf des Semipelagianismus wegen seiner Auffassung in der Gnadenlehre. Er starb 450 und wurde schon bald nach seinem Tod in Lerin als Heiliger verehrt. Das römische Martyrologium führt ihn als solchen und feiert sein Gedächtnis am 24. Mai.

Baronius nennt seine Schrift „ein wahrhaft goldenes Werk“. Bellarmin rühmt sie als „klein an Umfang, aber groß an Gehalt“. Das Büchlein zählt zu den kostbarsten Überbleibseln der patristischen Literatur.

Ulrich Uhl sagt zwar in seiner Ausgabe (Kösel, Kempten 1880) in der Einleitung in einer Fußnote Seite 13:

„Vincentius hat seine eigene Glaubensregel unrichtig angewendet und dadurch selber gezeigt, daß die von ihm aufgestellten Kriterien, so richtig sie an sich sind, doch beim Widerstreite der Meinungen dem Einzelnen noch keine vollkommen sichere Bürgschaft der Wahrheit bieten, indem es noch einer äußeren Autorität bedarf, um im gegebenen Falle *unfehlbar* auszusprechen, *was denn* in der Kirche überall, immer und von allen geglaubt worden.“

Der heilige Kirchenvater Vinzenz hat eben das Dogma von 1870 noch nicht gekannt! —

1. Wahrhaft katholisch

„In der katholischen Kirche selber muß man sehr dafür sorgen, daß wir das festhalten, was überall, was immer, was von allen geglaubt worden ist. Denn das ist wahrhaft und eigentlich katholisch, wie schon die Bedeutung und der Sinn des Namens klarmacht, der all das in geradezu allumfassender Weise in sich schließt.“ (Seite 150, Kap. 3).

2. Echter Katholik

„Da dem so ist, ist der ein wahrer und echter Katholik, der die Wahrheit Gottes, der die Kirche, der den Leib Christi liebt, der der göttlichen Religion, der dem katholischen Glauben nichts vorzieht, nicht das Ansehen irgendeines Menschen, nicht die Liebe, nicht den Scharfsinn, nicht die Beredtsamkeit, nicht die Weltweisheit. Er achtet vielmehr das alles gering, verharrt standhaft, im Glauben fest gegründet, und entscheidet sich dafür, selber auch nur das allein festzuhalten und zu glauben, was nach seiner Überzeugung die katholische Kirche als *Ganzheit* von Alters her festgehalten hat. Wenn er aber wahrnimmt,

daß erst später von irgendeinem Einzelnen im Gegensatz zu allen, oder im Widerspruch gegen alle Heiligen (Christen!) etwas Neues und Unerhörtes eingeführt wird, so erachte er das nicht als zur Religion, sondern zur Versuchung gehörig.“ (Seite 205, Kap. 25).

3. Fortschritt des Glaubens

„Aber vielleicht sagt einer: Also gibt es in der Kirche Christi keinen Fortschritt der Religion? Es gibt schon einen und zwar einen sehr großen. — Jedoch so, daß er in Wahrheit ein Fortschritt des Glaubens ist, nicht eine Veränderung. Zum Fortschritt gehört nämlich, daß eine Sache in sich selbst vertieft, zur Veränderung aber, daß etwas vom Einen ins Andere verkehrt werde. Darum soll wachsen und viel und gewaltig zunehmen die Erkenntnis, die Wissenschaft, die Weisheit sowohl der Einzelnen als Aller, des Einzelmenschen wie der ganzen Kirche nach Alters- und Zeitstufen, aber lediglich in seiner Art, nämlich in derselben Lehre, demselben Sinn, und derselben Auslegung.“ (Seite 212, Kap. 28).

4. Einheit des Glaubens

„Ebenso haben wir gesagt, man müsse gerade innerhalb der alten Kirche besonders und eifrig auf zwei Dinge bedacht sein, wonach sich mit aller Sorgfalt diejenigen richten müssen, die keine Häretiker sein wollen; erstens, ob etwas schon von Alters her von allen Priestern (Bischöfen!) der katholischen Kirche durch die Autorität eines allgemeinen Konzils beschlossen worden sei; zweitens, daß man, erhebt sich irgendeine neue Frage, bei der sich ein solcher Konzilsbeschluß nicht ausfindig machen läßt, auf die Aussprüche der heiligen Väter zurück gehen müsse, derjenigen nämlich, die sich zu ihrer Zeit und an ihrem Ort in der Einheit der Gemeinschaft und des Glaubens verharrend als glaubwürdige Lehrer bewährt haben. Was sie nach dem Befund in ein und demselben Sinn und in Übereinstimmung festgehalten haben, das solle ohne alles Bedenken als wahre und katholische Lehre erklärt werden.“ (Seite 238, Kap. 41).

Aus dem lateinischen Text (Ausgabe: Sanctorum Patrum opuscula selecta IX., herausgegeben von H. Hurter S. J., Oeniponti 1870) übersetzt von Pfarrer J. Schniertshauer, Kempten.

Die Kapitelangabe wurde nach der Fußnotenanzählung der Hurter'schen Ausgabe gewählt wegen der Ausgabe Kösel, Kempten, 1880.

Männer, wie wir sie brauchen

Wir wissen, daß die Kirche nicht von Menschen und ihrer Tüchtigkeit letztlich abhängig ist, sondern von der Führung durch Gott. Das gilt für die ganze Kirche und für jede Teilkirche. Aber ebenso gewiß ist, daß die Führung durch Gott vielfach gehemmt ist durch die Sünde der Menschen, durch ihre Nachlässigkeit und mangelnde Tatbereitschaft nicht weniger als durch geradezu pflichtwidriges Handeln. Sie drängen, bewußt oder unbewußt, den Segen Gottes zurück. Und dann ist da eitel Klagen über die angebliche Mühsal, die es zu meistern gelte.

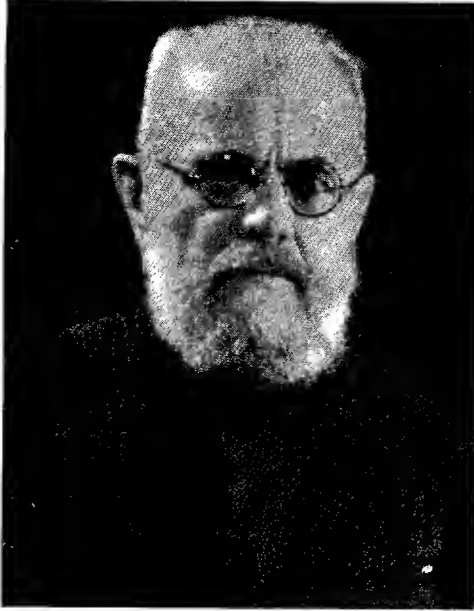
In erster Reihe denken wir da natürlich an die berufsmäßigen Diener der Kirche, die Geistlichen. Aber in Wahrheit gilt das alles ebenso von den sogenannten „Laien“. Man braucht sich nur im engsten Kreise umzusehen, um Beispiele zu finden, wie einzelne vorbildliche Laien eine ganze Gemeinde beleben.

Ich bin jetzt 55 Jahre mit unserem Kirchenleben sonderlich verbunden, die Jahre des Ministrantendienstes nicht mitgezählt, und ich habe das Glück gehabt, mit einer ganzen Reihe hervorragender Laien mich arbeitsmäßig verbunden zu sehen. Von einigen Beispielen möchte ich erzählen.

Nach kurzer Kaplanszeit in Köln und wenigen Monaten Pfarrverweserschaft in Passau sandte mich Bischof Weber ganz unerwartet nach Kempten. Der Anlaß war höchst traurig, der plötzliche Tod des dortigen Pfarrers unter den tragischsten Umständen. Die Berufung bedeutete eine Bekundung großen Vertrauens seitens des Bischofs und mir selbst war die Schwere der Lage nur zu sehr bewußt. So entstieg ich dem Zug in Kempten mit dem Gefühl eines hohen Wagnisses. Ich wurde am Zug erwartet von einem liebenswürdigsten Mann, dem Architekten *Adolf Leichtle*. Von der ersten Stunde ab nahm er mich in wahrhaft väterliche Obhut. Quartier- und Wohnungsfrage waren trotz der kurzen Zeit vorsorglich geordnet, und so ging es fort von Tag zu Tag: er öffnete mir seine Familie, führte mich in seine geselligen Kreise ein, beriet mich in allen Lebensfragen, die sich plötzlich vor mir aufboten, kurzum: er wurde mir ein rechter väterlicher Freund, wie man ihn nur jedem jungen Geistlichen beim Antritt einer Stelle auf unbekanntem Boden wünschen kann. Aber dieses ganz Persönliche war nicht das Wesentliche, das dem Manne in meinem Bewußtsein ein dauerndes Denkmal gesetzt hat. Erst in der Arbeit für die Gemeinde lernte ich allmählich, daß er so recht die Säule der Gemeinde war. Er war wohlhabend, aber seine schlichte Lebensweise verriet das kaum, es sei denn, daß mir allmählich auffiel, daß er für jeden guten Zweck eine offene Hand hatte. Er war nicht Vorstand, aber Rechner der Gemeinde, und es überraschte mich schließlich nicht mehr, als ich entdeckte, daß er einen Fehlbetrag im Haushalt der Gemeinde

stillschweigend mit seinem Bruder deckte. Nur Bischof Weber hätte wohl sagen können, welche geldliche Hilfen das Bistum in der Stille von ihm und durch ihn von seinem Bruder erfuhr. Aber frei von jeder Engherzigkeit widmete er seine Fürsorge auch dem römisch-katholischen Waisenhaus. Das Germanische Museum in Nürnberg und das Deutsche Museum in München zählten ihn unter seine Gönner, das Museum seiner Vaterstadt nicht minder. Das alles bezeugt den Gemeinsinn des Mannes, aber der Kern seines Lebens war seine Kirche. Daß er in keinem Gottesdienst fehlte, war gleichsam selbstverständlich. Sein Platz war neben der Orgel. Er hatte die Lieder ausgesucht und half der Organistin, stimmte den Gesang an und kümmerte sich um die Abstellung kleiner Nöte. Der große Fürstensaal, in dem wir unseren Gottesdienst feierten, war nicht heizbar, die Tastatur der Orgel eiskalt; er hatte ein Metallgefäß mit einer entsprechenden Füllung machen lassen, legte es in seiner Wohnung vor jedem Gottesdienst 20 Minuten in kochendes Wasser, wickelte es in einen Läufer und trug ihn so in die Kirche, bedeckte mit dem durchwärmten Läufer die Tastatur der Orgel, um ihr den Eiseshauch zu nehmen, und reichte nach jedem Lied der Organistin das erwärmte Metallgefäß zum Auftauen der Hände. Der Geistliche erfuhr ähnliche Fürsorge, wenn der Saal so kalt war, daß das Wasser im Kännchen gefror. Solche Kleinigkeiten geben einen Eindruck, wie Leichtle das ganze gottesdienstliche Leben mit seiner Sorge durchwühlte. Bei allem, was er tat, großes und geringes, kam es ihm nie in den Sinn, eine Rolle spielen und die Gemeinde beherrschen zu wollen. Er war nichts als ein treuer, dienstbereiter Christ. Davon wurde nicht viel geredet, aber danach wurde gehandelt, mit offenem Bekenntnis auch dort, wo er auf Gegnerschaft stieß. Und das kam aus einer tiefen Frömmigkeit. Wie sehr sie ihn beherrschte, erkannte man, wenn der Unmut über eine ihm begegnende häßliche Gesinnung ihn zu überwältigen drohte: ehe er sich zu einem häßlichen Wort seinerseits verführen ließ, erhob er sich und verließ die Gesellschaft. Wer ihn kannte, hat ihn gewiß nie vergessen. - -

Noch im gleichen kirchlichen Kreise begegnete mir dann eine zweite vorbildliche Laiengestalt: *Otto Merkt*. Nur wenige Monate älter als ich stand er noch in der beruflichen Ausbildung und war noch viel vonhaus abwesend; er war aber der Heimat so verbunden, daß er jede Gelegenheit benutzte, sie aufzusuchen. So trat er mir kameradschaftlich und freundschaftlich nahe. Seine Wirksamkeit und Bedeutung gingen weit über den kirchlichen Bereich hinaus, als späterer Oberbürgermeister seiner Vaterstadt hat er großes für die wirtschaftliche Wohlfahrt des ganzen Allgäus getan, als Heimatforscher hat er grundlegend die Römerstraßen und die „Burgen“ des Allgäus aus allen Jahrhunderten erkundet, aber in allem war und blieb er immer das interessierte und bekenntnis-



Dr. Otto Merkt

treue Kirchenglied. Als er zum Abschluß seines Studiums in Erlangen summa cum laude (mit Auszeichnung) zum Doktor beider Rechte befördert wurde, sprach ihm der Rektor der Universität seinen Glückwunsch mit dem Beifügen aus, daß man sich freuen würde, ihn bald als Amtsgenossen im Universitätslehramt zu begrüßen. Darauf antwortete Merkt prompt, daß dazu keine Aussicht bestehe. Auf die etwas erstaunte Frage nach dem Grunde, antwortete er: „Ich bin alt-katholisch“, worauf die verständnisvolle Antwort erging: „Es gibt ja noch andere schöne Berufe.“ — Nach den Jahren als Rechtspraktikant kam er als Assessor nach Mallersdorf; ein Kundiger riet ihm, sich dort einfach als katholisch einzutragen, was ihn nur veranlaßte, das „alt“ um so deutlicher zu schreiben. Daß es später einmal nur an seinem kirchlichen Bekenntnis scheiterte, daß er Oberbürgermeister von Regensburg geworden wäre, haben nur wenige gewußt. Warum ich diese Dinge erzähle? Um zu zeigen, daß er immer dann, wenn ihm aus seinem Bekenntnisstand ein Nachteil zu erwachsen drohte, ihn mit einer Art trotzigem „nun grade“ hervorkehrte. Wo er auch lebte, in Kempten, Frankfurt oder München, immer und überall war er tätiges Mitglied und bewußter Mitarbeiter, im „Arbeiterverein“ in Kempten, der späteren Jungmannschaft, in der Jungmannschaft in München und im Bayerischen Landesverein. Eigentlich war er es, der die Jungmannschaftssache in Deutschland in Gang brachte: er hatte auf dem Kongreß in Olten die Schweizerischen Jungmannschaften kennen gelernt, war von ihrer Bedeutung ergriffen worden und trat nun überall im deutschen Bistum für sie ein. Später hat er unserer Kirche als Mitglied der Synodalvertretung und als Synodalrichter gedient. Als seine berufliche Arbeit ihn dann zu einem Wirtschaftsführer

des Allgäus machte, trat er kirchlich nicht mehr so erkennbar hervor; aber er blieb im stillen der Alte und bewies das ja dann durch seinen letzten Willen, durch den er der Gemeinde Kempten einen wirtschaftlichen Rückhalt geschaffen hat. Noch ein kurzes Wort zur Kennzeichnung des Menschen: Am Tage der „Machtergreifung“ widersetzte er sich der Setzung der Hakenkreuzfahne und wanderte ins Gefängnis; es gelang mir, maßgebende Leute auf diesen Mißgriff aufmerksam zu machen, so daß er bald wieder frei wurde. — Seine Berichte an den Gauleiter wurden von diesem nicht weitergegeben; denn sie enthielten Urteile und Tatsachenberichte, die man „oben“ nicht zu hören wünschte. — Die „Partei“ konnte nicht wohl anders, als ihn bei seiner Bedeutung zu dulden. Aber sie benutzte die Altersgrenze, um ihn zu verdrängen und durch eine Null von Ortsgruppenleiter zu ersetzen, der dann beim Zusammenbruch in der Verkleidung als Geistlicher flüchtete. — Die Amerikanische Besatzung rief Merkt wieder in sein Amt, entließ ihn aber wieder, als er sich der sinnlosen Entnazifizierung widersetzte, steckte ihn sogar ins Konzentrationslager, was alle, die ihn kannten, mit Recht als Auszeichnung empfanden. Die hier verbrachten Monate erzwungener Ruhe warfen ihn auf sein Innenleben zurück und vertieften seine Frömmigkeit. Freigelassen widmete er den Rest seines Lebens seiner Kirchengemeinde als ihr Vorstand.

Während einiger Jahre, die er auf der Verwaltungsakademie in Frankfurt arbeitete, kam O. Merkt in persönliche Fühlung mit einer dritten markanten Laiengestalt in unserer Kirche, mit *Friedrich Michelis*, dem Neffen des alten Michelis, der — ursprünglich Professor in Braunsberg — in den ersten Jahren unserer Bewegung unermüdlich als Vortragsredner und Gemeindegründer von Ort zu Ort zog und schließlich in Freiburg als erster Pfarrer der dortigen Gemeinde sesshaft geworden war. In Friedrich Michelis pulste das leidenschaftliche Gemüt seines Onkels, das ihn für Menschen, die nicht wie er ganz der Sache lebten, zu einem unbequemen Gefährten machen konnte. Dabei war er aber nicht etwa empfindlich, sondern einem graden Wort stets zugänglich. Ja, in seiner Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Gleichstrebenden war er vorbildlich. So bildete er mit dem älteren Hütwohl, (dem Vater des heutigen Pfarrers) und dem biedereren Krawutschke das glänzende Dreigestirn, das sich in der unermüdlichen Arbeit für die Jungmannschaftssache und für die Grundlegung der damals noch im Aufbau befindlichen Parochie Frankfurt und ihrer engeren und weiteren Umgebung nicht genugtuen konnte. Damals lebte in Oberursel der alte bewährte Freund unserer Kirche aus der evangelischen Kirche, Friedrich Nippold. Es verstand sich gleichsam von selbst, daß Michelis mit diesem engen Fühlung hielt.

Kein Werbevorstoß, kein Vortrag, ob in Frankfurt oder Höchst, in Sossenheim oder Oberursel, in Offenbach oder Hanau, bei dem Michelis gefehlt hätte. Daß er mit seiner ganzen Familie im Gottesdienst nicht fehlte, ist für den, der das Haus Michelis kannte, unnötig zu sagen. So war es nur natürlich,

daß Michelis zum Mitgliede der Synodalvertretung gewählt wurde und auch dort im Segen wirkte. - Zum Schluß ein Vorkommnis, das mit seiner kirchlichen Stellung nichts zu tun hatte, das aber seinen Charakter und die Wirkung seines Wesens kennzeichnet: Michelis war Reserveoffizier und gehörte dem Verein dieser Offiziere an. Auf einer jährlichen Hauptversammlung dieses Vereins meldete er sich bei der Erörterung des Haushaltplanes zum Wort und sprach — zur allgemeinen Verblüffung — dem Vorstand seine entschiedene Mißbilligung aus, (der Vorsitzende war der Bezirkskommandeur). Es war die Zeit des Aufstandes in Südwestafrika, der Haushaltplan enthielt einen erheblichen Betrag für Vergnügungen, aber nichts für Liebesgaben für die Truppen, die draußen ihre schwere Pflicht taten. Bei der schroffen Art, in der Michelis zu sprechen pflegte, war die Stimmung im Augenblick etwas unbehaglich. Der Vorsitzende ging sofort auf die Beanstandung ein: der Posten für die Vergnügungen wurde fast ganz umgeschrieben auf Liebesgabensendungen. Aber damit war der Fall nicht erledigt: beim folgenden Punkt der Tagesordnung „Vorstandswahl“ schlug der Vorsitzende selbst vor, den Hauptmann Michelis, der den Vorstand so glücklich auf eine Unterlassung hingewiesen, in den Vorstand zu wählen, was dann unter allgemeiner Zustimmung geschah. - Im Felde bot er ein Beispiel, das um der Erörterungen der letzten Jahre willen festgehalten zu werden verdient: Michelis führte ein Bataillon alter Landwehrleute, alles Familienväter. Sein auf militärische Lorbeeren gieriger Kommandeur wollte in einer unmöglichen Gefechtslage „stürmen“ lassen. Michelis erklärte, diesem Wahnsinn opfere er seine Familienväter nicht und verweigerte den Gehorsam. Die Folge war lediglich die Rückversetzung in die Heimat, wo er ein Bataillon in Frankfurt erhielt.

Das waren drei ganze Männer, die gekannt zu haben, man sich dankbar erinnert, und es waren redite Christen und Alt-Katholiken, wie wir sie uns wünschen.

E. K. Zelenka



Prof. Michelis von Frankfurt am Main

*Drei Häuser hat mir Gott gegeben:
im ersten soll ich zeitlich leben,
im andern hall ich meine Ruh,
wenn ich schließ Mund und Augen zu,
im dritten hat mir Gott bereit
himmlische Freud und Seligkeit.*

Alte Hausinschrift

Der Laie ist der eigentliche Interpret der christlichen Botschaft auf dem Schlachtfeld des Lebens. Er hat die Spannungen zwischen dem Gebot Gottes und den Gesetzen der Wirtschaft, zwischen der Ethik der Bergpredigt und den Erfordernissen der Politik auszuhalten und durchzutragen. Deshalb muß neben der geistlichen Autorität der Kirche das Laienmitglied in der Gemeinde die Möglichkeit zur freien Entfaltung seiner Dienstbereitschaft und seiner geistlichen Kräfte erhalten.

Reinhold von Tadden auf dem ev. Kirchentag in Ost-Berlin 1951

Unsere Schwestern

Von Anbeginn hat es in der Kirche die helfenden Hände der Schwestern gegeben, auch im Neuen Testament selbst hören wir von Frauen, die dem Herrn und seinen Jüngern dienten. Im Blick auf die große, herrliche Geschichte dieser Arbeit in der Kirche ist es ein besonderer Vorzug unseres deutschen alt-katholischen Bistums, daß wir im Unterschied zu sämtlichen andern seit mehr als 50 Jahren eine Schwesternschaft haben. Ihr gehören heute 7 aktive und 4 Altersschwestern an. Stationen bestehen in Bonn, Dettlghofen, Hohenlengen, Kommigen, Mannheim, Meßkirch-Sauldorf und München. Nach dem zweimaligen Geldverlust 1923 und 1948 bilden das große Haus in Bonn und das kleine Haus „Bethanien“ in Meßkirch die Vermögenssubstanz. Die Verwaltung untersteht einem Kuratorium in Bonn, dessen Vorsitzender der Hochw. Herr Bischof Erwin Kreuzer ist. Die geistliche Betreuung der Schwestern untersteht dem Rektor, Prof. Dr. Küppers in Bonn.

Das Haus ist dem Gesamtverband der Inneren Mission angeschlossen. Der Synode in Heidelberg vom 5.—7. 9. 49 wurden folgende Leitsätze zur Aussprache vorgelegt:

1. Im Blick auf die große Bedeutung der Schwesternarbeit in anderen Kirchen, besonders auch in der anglikanischen Kirche und der Diakonie der ungeteilten Kirche bedeutet für uns das „Haus für Alt-katholische Krankenschwestern“ einen besonders schätzenswerten Besitz, der unsere Kirche in Deutschland innerhalb des Alt-Katholizismus auszeichnet. Hierin liegt die Verpflichtung, dies anvertraute Gut nicht zu vergraben, sondern damit zu wuchern.
2. Der durch Frau Josephine vom Rath, Frä. Elisabeth Schäfer, Bischof Theodor Weber u. a. bewirkte Anfang ging wirklich auf Erneuerung der altkirchlichen Diakonie in den Gemeinden aus und nicht etwa nur auf die Nützlichkeit der Krankenversorgung.
3. Die neueren Bemühungen des Kuratoriums unter der Leitung unseres Hochw. H. Bischofs versuchten:

- a) die wirtschaftliche Grundlage durch Instandsetzung und Vermietung des verbliebenen Hausbesitzes in Bonn zu sichern,
- b) die wirtschaftliche Existenz der Stationen zu klären und zu festigen,
- c) den Zusammenhalt unter den Schwestern durch Besuche und Tagungen zu verstärken,
- d) Nachwuchs durch junge Schwestern zu erhalten und diesen nach Möglichkeit schon vor der Krankenhausausbildung eine geistige Anleitung in Bonn zu vermitteln.
- e) vor allem aber das Ziel der Arbeit für Schwester und Gemeinden wieder klar herauszustellen.

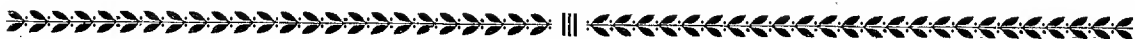
4. Zu diesem Zweck erscheint es notwendig, daß die Gesamtheit der Kirche und besonders auch der Geistlichen durchdrungen wird vom Wert der Schwesternarbeit;

von den rechtlichen und praktischen Notwendigkeiten bei ihrer Durchführung;

von dem Willen zur Mithilfe zur Gewinnung neuer Schwestern, zur Pflege der bestehenden Stationen und zum Aufbau neuer Arbeitsfelder.

Es wurde daraufhin folgende EntschlieÙung gutgeheiÙen:

„Die Synode erkennt die echte Tradition an, in der von der Urchristenheit her die Schwesternarbeit in unserer Kirche begründet ist, und sieht in dem bestehenden Haus für Alt-katholische Krankenschwestern die Grundlage für eine weitere Ausgestaltung der weiblichen Diakonie in unserer Kirche und unseren Gemeinden, nach den drei Richtungen der Krankenpflege, der Gemeindepflege und der speziellen Fürsorgearbeiten. Sie ruft alle Gemeinden zur geistigen und materiellen Unterstützung dieses Werkes auf und bittet, überall zu prüfen, wo neue Arbeit durch Schwestern geleistet werden kann.“



O Heiland, reiß den Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf. **+**
Ach komm, ach komm vom Himmelsaal
komm, tröst uns hier im Erdental.

Dr. Werner Küppers, Prof.



*Ich dachte ihm nach, daß ichs begreifen möchte, aber es war mir zu schwer,
bis ich eindrang in die Geheimnisse Gottes und merkte auf der Gottlosen Ende.
Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit
Schrecken.
Wie ein Traum nach dem Erwachen so läßt du, o Herr, ihr Bild verschwinden.*

*Doch nein, ich bleibe stets an Dir: denn Du hältst mich bei Deiner rechten Hand,
Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an.
Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde,
wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist Du doch, Gott, allezeit meines
Herzens Trost und mein Teil.*

Aus dem dreinundsiebzigsten Psalm

Humor

AUF DER KANZEL

Ob unser Herr Christus humorvoll predigte, wenigstens manchmal, ist uns nicht eindeutig überliefert. Daß er häufig ein gütiges Lächeln für die Fehler der Jünger hatte, läßt sich mit Sicherheit erschließen. Er war nicht fanatisch. Güte ist mit Humor verschwistert. Manche Gleichnisse und Worte haben einen Anflug von Humor. Etwa das Gleichnis von den Lilien, die nicht spinnen, das Wort von der Elle, um die sich keiner länger machen kann, auch jenes vom Zinsgroschen. Goethe hat dem Herrn Humor zugestanden, wie die schöne Legende vom Hufeisen erweist.

Jedenfalls hat die christliche Predigt wohl zu allen Zeiten Vertreter gehabt, denen der Schalk aus den Augen blitzte. Abraham a Sancta Clara, alias Abraham Megerle von Kreuzeinstetten bei Beuron darf wohl als Vater der Humoristen auf der Kanzel angesehen werden. Seine Urwüchsigkeit und seine geistreichen Wortspiele erregen ebenso wie seine Vielseitigkeit, Menschenkenntnis und geistliche Lebenserfahrung das Staunen und Ergötzen aller bis auf unsre Tage. Übrigens war er persönlich ein echter Gottesstreiter von untadeligem Wandel, rücksichtslosem Freimut, aber auch seelsorglichem Mitleid mit den Strauchelnden. Schon die Überschriften seiner unzähligen Schriften und Predigten, etwa „Heilsames Gemisch-Masch“, „Wohlangefüllter Weinkeller“, „Geistlicher Kramerladen“, „100 Narren und 100 NÄrrinnen auch im Bild“, „besonders möblierte und gezielte Totenkapelle“ zeigen, wie er auf Anschaulichkeit großen Wert legt. Er hat Schiller bekanntlich als Vorlage der Kapuzinaden in Wallensteins Lager gedient. — Gottlob gibt es auch heute noch geistliche Originale. Sie sind zwar selten geworden, man empfiehlt sie auch nicht in Musterbüchern für geistliche Beredsamkeit. Umso beehrter sind sie dem Kalendermann. Wenn sogar der ernste, auf Würde und Autorität ungemein haltende Erzbischof Karl Fritz (Freiburg) — ihm verdankt der Kalendermann seine Weihe — einmal zu den Theologiestudenten sagen konnte: wer einen guten Witz seinen Mitmenschen vorenthält, mache sich einer Todsünde „schuldig“, dann darf der Leser des Kalenders es auch als wahre geistliche Labsal empfinden, wenn auch hier jederzeit gerne Blütenlesen aus alten und neuen „Abrahams a St. Claras“ mitgeteilt werden.

Hier einige zur Kostprobe:

Im Elsaß, in einem trinkfrohen Weinort, soll ein Pfarrer, der bisher seine Schäfflein vergeblich vor dem

Last der Trunksucht zu bewahren versucht hatte, folgendes gepredigt haben: Liebe Gemeinde, sagte er, ich hatte gestern Nacht einen schweren Traum. Ich starb hochbetagt. Was lag mir mehr am Herzen, als euch, meine Lieben, die ihr vor mir das Zeitliche gesegnet hattet, alsbald zu suchen. Ich suchte zunächst im Himmel, aber ich fand keine einzige Seele dieses Dorfes. Nun begab ich mich ins Fegfeuer. Auch da fand ich niemand aus dieser Gemeinde. Mit Erlaubnis von St. Petrus stieg ich hinab in der Hölle Sehlund. Aber, wie ich auch nach euch fahndete, ich suchte lange vergeblich. Endlich führte mich ein holier Teufel in ein besonderes Verließ. Was mußte ich sehen: Ihr wart alle aufgehängt, aber Kopf nach unten. Auf mein Erstaunen sagte der Teufel: Die müssen erst austropfen, sonst löschen sie meine Hölle aus. —

*

In Dieterskirch hatten die ledigen Burschen auf der Empore die Gewohnheit, sich während der Predigt über das Geländer weit hinauszulehnen. Der neue Pfarrer konnte diesen Unfug nicht leiden und unterließ nicht, sie öfters sowohl in Güte als mit Schärfe davon abzuhalten. Die Kirchweih kam heran, und der Pfarrer hatte kaum die Hälfte der Predigt vollendet, als er sich anstellte, das Gedächtnis wäre ihm untreu geworden. „Weil ich nun den Faden meiner Predigt verloren habe“, sagte er, „so will ich unterdessen, bis mir das übrige einfällt, etwas erzählen. Ich las neulich in den alten Pfarrbüchern und fand, daß vor Zeiten auf eben dem Platze, wo jetzt die Pfarrkirche steht, eine Fruchtscheuer gestanden habe. Es ist freilich den alten Nachrichten nicht immer zu trauen, doch, was mich betrifft, werde ich gänzlich in dieser Meinung bestärkt, denn sehet nur, die Flegel hängen noch von oben herunter.“ Schnell richteten sich die Burschen auf, und diesem Unfug war für alle Zeiten abgeholfen.

*

Nicht alle sind geborene Kanzelredner, weder à la Abraham a St. Cl. noch in der Kraft des III. Geistes, in welcher Petrus dreitausend auf einmal an Plingsten der Gemeinde zufügte. Kein Wunder, wenn das Urteil über die Predigt im allgemeinen und besonderen sehr verschieden ausfallen kann. Vom nichtssagenden „es war schön“, bis zu groben Benotungen gibt es fast soviel Register, wie an der Passauer Orgel, der größten der Welt. Die Hilfsprediger des Pastor Büchsels fürchteten jedoch mehr das Urteil des Küsters als sonst ihres Lehrers und anderer Leute. Er gab es ab, wenn er ihnen in der Sakristei den Talar abnahm. Ermutigend klang der Satz: „Ich hab mich sehr erbaut.“ Bedenklich war sein Spruch zu werten: „Gott hat durchgeholfen.“ Gefürchtet war sein Urteil: „Es war ein schwerer Text.“

P. Pf.

Prinzipien einer alt-katholischen Aktion

Der vor der christkatholischen Jugend in Solothurn am 27. April 1952 gehaltene Vortrag des altkatholischen Pfarrers Léon Gauthier von Genf verdient im Zusammenhang mit der Frage der Erweckung der Laien eine besondere und aufmerksame Beachtung. Wir veröffentlichen ihn, mit Erlaubnis des Verfassers etwas gekürzt.

Soll eine altkatholische Aktion begründet sein und fruchtbar werden, so geht sie notwendigerweise von drei Tatsachen aus:

- a) von der Kenntnis unserer altkatholischen Einstellung.
- b) Von der Kenntnis unserer kirchlichen Wirklichkeit.
- c) Von der Kenntnis einer gewissen Kluft zwischen unserer altkatholischen Einstellung und unserer kirchlichen Wirklichkeit.

Von der Kenntnis unserer altkatholischen Einstellung

Ohne klares Denken und Wollen ist jedes Handeln ziellos und wird auf die Dauer entkräftet. Deshalb müssen wir unsere religiös-kirchliche Aktion auf die Kenntnis unserer altkatholischen Einstellung gründen. Dies vermögen wir, neben unserer eigenen kirchlichen Erfahrung, durch die Kenntnis altkatholischer Literatur. In dieser müssen wir jedoch zwischen offiziellen maßgebenden Büchern und Dokumenten und der übrigen Literatur unterscheiden. Nun aber ist es Tatsache, daß die Dokumente, die unsere altkatholische Einstellung enthalten und verpflichtenden Charakter besitzen, weithin wenig sachlich bekannt sind und berücksichtigt werden. Deshalb erachte ich es als meine erste Aufgabe, hier auf diese Dokumente hinzuweisen.

1. Dokumente, welche für den Gesamtkatholizismus verpflichtenden Charakter haben:

- a) Die Utrechter Konvention der altkatholischen Bischöfe vom 24. September 1889.
- b) Die Utrechter Erklärung der altkatholischen Bischöfe vom 24. September 1889.
- c) Die Erklärung der altkatholischen Bischöfe vom 26. Dezember 1950 über das römisch-katholische Dogma der leiblichen Himmelfahrt Marias.
- d) Die Anerkennung der Katholizität der Kirchen anglikanischen Typus und der Interkommunikationsbeschluß mit denselben, durch die altkatholische Bischofskonferenz, 1931.

e) Der Beitritt der altkatholischen Kirchen in den ökumenischen Rat der Kirchen, durch Beschluß der altkatholischen Bischofskonferenz, 1938.

Als gültige Kommentare können gelten:

- a) die amtlichen Hirtenbriefe zur Utrechterkonvention und zur Marienerklärung.

b) Die Dokumente für die Unionsverhandlungen der anglikanischen und altkatholischen Kirche (IKZ: 1931, 3. Heft).

c) Für die ökumenischen Bestrebungen besonders der Beitrag von Bischof Küry im Kollektivband „Die altkatholische Kirche“, Sammlung Ekklesia, von Fr. Siegmund-Schultze (Leop. Klotz Verlag, Gotha 1935).

2. Dokumente, welche für die einzelnen altkatholischen Kirchen verpflichtenden Charakter haben:

- a) Die Diözesanverfassungen und die Entschiede der Bistumssynoden.
- b) Die amtlichen liturgischen und katechetischen Bücher.

Wichtige Aufschlüsse geben auch die Berichte der internationalen altkatholischen Kongresse.

Da die Kenntnis all dieser Dokumente für eine singemäße und fruchtbare altkatholische Aktion unentbehrlich ist, so lautet mein

1. Prinzip: Vorerst Kenntnis unserer altkatholischen Einstellung anhand vor allem der für den Gesamtkatholizismus und die einzelnen altkatholischen Kirchen maßgebenden Dokumente und Bücher.

Wie wäre es, wenn unsere altkatholische Jugend, unsere Männer und Frauen die genaue Kenntnis dieser unsere altkatholische Einstellung begründenden amtlichen Aussagen zum fundamentalen Programm ihrer Arbeit, unter kundiger Führung und in lebendiger Weise, machen würden?

Endlich, was unsere ökumenische Haltung anbelangt, so dürfen wir feststellen, daß wir hier Wertvolles geleistet haben. Zugleich aber müssen wir die Tatsache einsehen, daß wir in der heutigen ökumenischen Bewegung nicht die Rolle spielen, die uns zukommt. Hier existieren wir allzu oft nicht, sei es in lokalen ökumenischen Bewegungen, sei es im ökumenischen Rat der Kirchen. Deshalb braucht es auch hier unsern vollen Einsatz.



Was im Leib die Seele ist, das sind die Christen in der Welt. Wie die Seele über alle Glieder des Leibes, so sind die Christen über die Städte der Welt verbreitet. Die Seele wohnt zwar im Leib, aber sie stammt nicht aus dem Leib. So wohnen die Christen zwar in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt... Die Seele wird zwar vom Leib umschlossen, hält aber den Leib zusammen. So werden die Christen zwar von der Welt gleichsam eingekerkert, aber gerade sie halten die Welt zusammen.

Diognet (2. Jahrh.)



Bischof von Deventer, Dr. Lagerwey

Von unserer kirchlichen Wirklichkeit

Der Altkatholizismus ist nicht nur eine Lehre, sondern auch eine in unseren Kirchen und Gemeinden greifbare Wirklichkeit. Am Anfang konnten viele hoffen, daß wir zur gewaltigen Bewegung würden. In der Tat wurden wir überall Minderheiten, die sich ihr Dasein stets erkämpfen müssen. Nun aber nehmen wir es nicht leicht an, Minderheit zu sein, sondern wollen uns, auf Grund unserer kirchlichen Lehre, als Landeskirche behaupten.

Unsere Vereine sind darin ein Abbild unserer Kirche: der Zahl nach nicht groß, der Zahl der Aktiv-

mitglieder nach gering, der Zahl bewußt überzeugter und tätiger junger Altkatholiken nach noch geringer. Genau so ist es in unseren Gemeinden und in unserer Kirche. Auf der anderen Seite aber beklagen wir uns, wenn wir im Lande oder in der Oekumene übergangen werden. Ist das so verwunderlich? Unter diesen Umständen ist es auch nicht verwunderlich, daß wir in unserem kirchlichen Leben oft entweder der nötigen Personen oder der nötigen Mittel ermangeln. In unserer Zeit der unendlichen Möglichkeiten und der rationellen Aufteilung der Arbeit, verfügen wir nicht über die notwendigen Spezialisten, sei es in der Geistlichkeit als gelehrte Theologen oder als Prediger

oder als Liturgen oder als Seelsorger oder als Pädagogen oder als Menschen der Tat, sei es in der Laienwelt als wirkliche Persönlichkeiten auf dem Boden der kirchlichen Frömmigkeit und Verantwortlichkeit oder auf sozialem und beruflichem Gebiet oder gar in der Politik. Gleichfalls verfügen wir nicht über die nötigen Mittel, d. h. über die nötige Literatur, die nötigen kirchlichen Institutionen und Räume.

Was nun? Ist meine Schilderung falsch oder übertrieben? Meines Wissens entspricht sie der Wirklichkeit. Ist die Lage hoffnungslos? Ganz und gar nicht! Wir können lange noch so weiterleben, aber ich glaube, wir dürfen es nicht verantworten, Gott und der Kirche gegenüber. Was unsere kirchliche Wirklichkeit anbelangt, so lautet das zu lösende Problem: Wie können wir aus der falschen Lage einer Minderheit, ohne die Vorteile einer geschlossenen Minderheit, und einer Volkskirche, ohne die Vorteile einer Großkirche, herauskommen?

Meines Erachtens gibt es nur einen gangbaren, sinngemäßen und fruchtbaren Weg: daß die bewußten und überzeugten Altkatholiken, jung oder weniger jung, Geistliche oder Laien, ob sie in der Kirche an verantwortlichen Stellen stehen oder sich der Kirche gegenüber verantwortlich wissen, sich zusammenschließen und beraten und wie ein Sauerteig in Gemeinde und Kirche wirken. Aufgabe der kirchlichen Behörde wäre es, dazu die Initiative zu ergreifen, nicht nur durch Aufrufe, sondern durch Aufbieten der ihr geeignet scheinenden Personen. Die Initiative kann aber auch aus starken und standhaften Persönlichkeiten in der Kirche kommen. Um einer solchen Persönlichkeit, einem jungen Manne, zu antworten, schrieb seiner Zeit Bischof Herzog sein wertvolles und segensreiches Andachtsbuch: „Gott ist die Liebe“. So auch entstand das „Bergthüsi“. Grundbedingungen des Erfolgs sind der persönliche Glaube, die kirchliche Praxis und der katholische, d. h. kirchliche Sinn.

Solche Altkatholiken sind bestimmt eine Minderheit, aber sie bestehen, sie betrachten sich nicht als

die „Besten“, sondern wollen mit den Bereitwilligen vorwärts gehen und bleiben den anderen offen, denen auch die Gnade zuerteilt werden kann, Gott in der Kirche zu dienen. Sie bilden keine Partei, denn sie setzen die Kirche über sich selber, aber sie können in der Kirche eine starke Bewegung bilden. Sie setzen sich mit Standhaftigkeit und Dauerhaftigkeit voll ein, in den Dienst der Kirche, wie sie nun ist, um von da aus Neues und Segensreiches zu schaffen. Der Herr sagte: „Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und dann nach rückwärts blickt, ist für das Reich Gottes tauglich“ (Lukas 9, 62). Wir können ergänzend hinzufügen: der aber, der die Hand an den Pflug gelegt hat, und nach vorwärts blickt und arbeitet, der pflügt eine Furche, aus der reiche Frucht erstehen wird. Demnach lautet unser

2. Prinzip: Die anhand unserer altkatholischen Einstellung bewußten und überzeugten Altkatholiken setzen sich mit vollem Glauben in den Dienst der Gemeinde und der Kirche, wie sie nun sind, ein, nehmen Fühlung mit allen gleich Gesinnten und Tätigen, und von da aus schaffen sie das Neue, zur Stärkung und Entwicklung von Gemeinde und Kirche Unentbehrliche.

Von der Kenntnis einer gewissen Kluft zwischen unserer altkatholischen Einstellung und unserer kirchlichen Wirklichkeit

Bekanntlich will unsere altkatholische Einstellung katholisch sein. Was heißt das und inwiefern sind wir „katholisch“? Das Wort „katholisch“ nimmt bei uns einen dreifachen Sinn an: einen lehrmäßigen, einen polemischen und einen oekumenischen. Der lehrmäßige Sinn will uns auf den Boden der alten Kirche stellen, der polemische uns gegen den römischen Katholizismus abgrenzen, der oekumenische uns die Wiedervereinigung der getrennten Christen und Kirchen zur Aufgabe machen. Im Ganzen eine gewaltige Aufgabe! Von Anfang an anerkennt der Altkatholizismus diese dreifache Auf-

Es ist hervorgehoben worden, es möge Niemand an die Rechte rühren, die den Laien zuteil geworden sind; ich bin wohl an allerentferntesten von dem Gedanken, die Rechte der Laien zu beschränken, aber ich erinnere daran, daß, wenn die Laien jetzt besondere Rechte haben, sie auch Pflichten haben; es entspricht jedem Recht für den Mann eine heilige Pflicht und die Pflicht besteht wesentlich darin, daß Jeder es an keinem Studium fehlen lasse, um in den Geist der katholischen Kirche einzudringen, daß Keiner es unterlasse, das Wort Gottes in seiner Reinheit in sich aufzunehmen, um überall, wo er zur Rechenschaft gezogen wird, auch Rede und Antwort darüber stehen zu können; diese Pflicht besteht auch für den Laien darin, daß er das wunderbare Sittengesetz des Evangeliums, welches alle sozialen Fragen lösen würde, wenn es allgemein befolgt wäre, an sich selbst also zu verwirklichen strebe, daß Jeder es anschaut an ihm.

Bischof Dr. H. Reinkens auf der V. Synode.

gabe. Schon am 18. Oktober 1874 schrieb Döllinger an Pfarrer Widmann zu Todtnau, „daß sie (die altkatholische Gemeinschaft) eine höhere ihr gegebene Sendung zu erfüllen habe, und zwar eine dreifache:

- a) Zeugnis zu geben für die altkirchliche Wahrheit und gegen die neuen Irrlehren von der päpstlichen Universalmacht und Unfehlbarkeit;
- b) allmählich eine von Irrwahn und Aberglauben gereinigte, der alten noch unzertrennten Kirche mehr konforme Kirche darzustellen;
- c) als Werkzeug und Vermittlungsglied einer künftigen Wiedervereinigung der getrennten Christen und Kirchen zu dienen.

Inwiefern entspricht unsere kirchliche Wirklichkeit dieser mächtigen Aufgabe und inwiefern dürfen wir und sollen wir an derselben Aufgabe Kritik üben? Anno 1897 schrieb Professor E. Michaud in unserer „Revue“ einen Artikel über die „Résultats de l'ancien-catholicisme“, wie er sich auszudrücken pflegte.

Darin legte er fest, daß wir dem Abendland die Möglichkeit und die Wirklichkeit eines nicht-römischen, echten Katholizismus offenbart haben. Und das ist ja wahr. Heute unterscheiden immer weitere Kreise zwischen „katholisch“ und „römisch“. Zu dieser sinnvollen Unterscheidung trägt der Altkatholizismus sicher das Seine bei. Aber wie kommt es, daß wir gerade hier nicht die Rolle spielen, die wir spielen sollten, daß in der übrigen Christenheit und Menschheit nicht römisch, aber katholisch sein wollende Leute uns oft mit Staunen „entdecken“ und uns dann mit kritischem Auge betrachten? Daher, weil wir, neben der oben erwähnten kirchlichen Lautheit, uns in Denken und Verwirklichung zu sehr polemisch und zu wenig altkatholisch katholisch erweisen. Das erklärt sich aus unserem geschichtlichen Kampf mit dem römischen Katholizismus heraus. Aber es ist klar, daß wir nicht unbedingt altkatholisch katholisch sind, wenn wir anti-römisch sind. Umgekehrt soll es geschehen: wir werden erst richtig antirömisch, wenn wir altkatholisch katholisch werden. Von jeher wurde dies bei uns erkannt, zuerst leise und dann lauter, aber heute müssen wir uns dessen ganz bewußt sein, zumal da wir auf dem Gebiete der gelehrten Forschung wie einer echten katholischen Praxis dem römischen Katholizismus und auch dem Protestantismus gegenüber eine große Verspätung aufweisen. Nach der Generation unserer ersten gelehrten Väter wurde es bei uns allzustill auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und theologischen Forschung. Deshalb möchte ich unsere Theologen und künftigen Theologen sowie unsere gebildeten Laien, die jungen Inbegriffen, dringlichst bitten, sich diesem Gebiet mit vollem Einsatz zuzuwenden. Durch die Erkenntnis der Wahrheit, zumal der uns wesensmäßigen altkirchlichen Wahrheit haben wir sicher zu gewinnen. Unsere altkatholische Praxis hat sich sachlich in den letzten Jahrzehnten viel verbessert, vor allem was die Liturgie und die liturgische Haltung anbelangt. Aber auch hier haben wir große Fortschritte zu machen, um der christlichen und katholischen Wahrheit kon-

form zu werden. Ist es nicht für unsere Geistlichen und Laien, auch für die jungen, eine schöne Aufgabe, sich mit Begeisterung für eine echte kirchliche Frömmigkeit ganz einzusetzen!

Damit komme ich zu einer zweiten wichtigen Bemerkung: uns droht die Gefahr, den Sinn für die Tradition (kirchliche Überlieferung) zu verlieren. Solche Gefahr ist nicht gering zu schätzen. Hier geht es nicht um Gelehrsamkeit, sondern vor allem darum, vom Geist der von Anfang an katholischen Kirche getragen zu werden und ihn zu tragen und weiterzutragen. Die besten unserer Väter hatten Sinn dafür,



Pr. H. Michelis († 1. 1. 1949)
im Gespräch mit Prof. Dr. Zander (Paris) in Hilversum

ja sie schöpften ihre Kraft daraus, weil er zu ihrem Glauben gehörte. Wenn sie sich nicht oder wenig gegen den Protestantismus richteten, dann nicht deshalb, weil sie im Protestantismus keine Gefahr gesehen hätten, sondern weil es ihnen, trotz wachsendem Verständnis für die Reformation, von ihrer Tradition her natürlich war, nicht protestantisch zu denken und zu fühlen. Mit der Zeit wurde dies nicht mehr so selbstverständlich, so daß heute etliche eine Neigung zum Protestantismus hegen. Das ist aber nur möglich, wenn wir den Sinn für katholische Tradition verlieren. Ich sage es nicht aus einem antiprotestantischen Zug heraus, sondern darum, weil ich um den Sinn und Wert katholischer Tradition zu wissen glaube. Deshalb meine Aufmunterung sich wohl mit der heiligen Schrift zu befassen und sich in sie hineinzuleben, aber gerade deswegen sich nicht weniger mit der die heilige Schrift tragenden und weitertragenden Kirche abzugeben und sich in sie hineinzuleben. Wenn echte katholische Tradition von der Schrift in Lehre, Liturgie, Frömmigkeit moralischem und sozialem Impuls getragen wird, so hängt umgekehrt die Schrift nicht in der Luft, auch nicht von persönlichen Meinungen ab, sondern sie wird von derselben Tradition getragen. Gerade hier sollten wir den Protestanten viel bieten können, zumal da sie heute in wachsendem Maße für Tradition und Kirche Sinn und Verständnis gewinnen. Also haben wir hier, in Lehre und Praxis, eine segensreiche Aufgabe zu erfüllen.

Zusammenfassend möchte ich demnach ein

3. Prinzip formulieren: Von unserer bewußt alt-katholischen Einstellung aus haben wir die Aufgabe, unsere kirchliche Wirklichkeit durchzudenken und zu gestalten, dem römischen Katholizismus und dem Protestantismus unser Wort zu sagen, von ihnen auch zu empfangen und der Ökumene zu dienen.

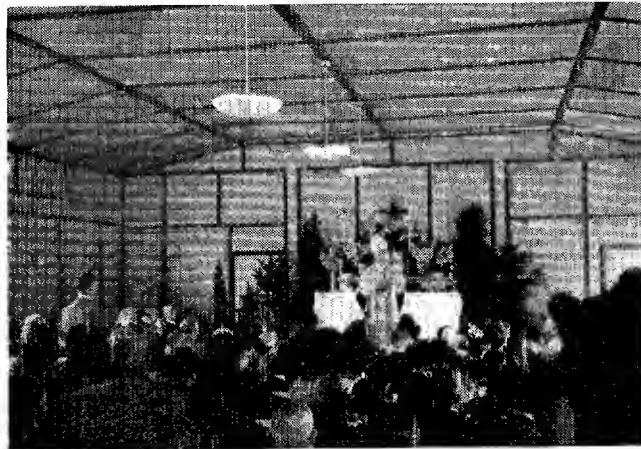
Vermögen wir es? Jawohl, wenn wir nur unsere altkatholische Einstellung von unserer kirchlichen Wirklichkeit aus verstehen. Unsere Väter haben nicht alles und endgültig gesprochen. Sie haben aus ihrer Situation heraus geredet und gehandelt. Warum sollten wir es nicht tun? Dazu haben wir Veranlassung genug! Nach innen haben wir unsere kirchliche Lehre und Praxis in mancher Hinsicht zu klären und zu ergänzen, heute vor allem in Bezug auf unsere Sakramente, unsere Liturgie, unsere Haltung der Moral und der Welt, so z. B. der Ehescheidung und dem heutigen sozialen Leben gegenüber. Nach außen vor allem in Bezug auf die ökumenische Bewegung und ihre Probleme. Wie vermögen wir es? Bestimmt nicht nach eigenem Guldünken, sondern in Einvernehmen mit der eigenen Kirche und dem Gesamtkatholizismus. Der Bischofskonferenz kommt es zu, in verbindlicher Weise für den Gesamtkatholizismus zu spre-

chen, wie z. B. kürzlich im Hinblick auf die Marienlehre. Aber von unsern Bischöfen und Bischofskonferenzen sollten wir mehr hören! Sie lassen sich durch zuständige Synoden, durch die Pastorkonferenzen und die internationalen Kongresse beraten. Benutzen wir diese Gelegenheiten, unsere Lehre und Haltung zu präzisieren! Im Bereich ihrer Befugnisse haben unsere Kirchen und Gemeinden ihre Entscheide zu treffen. Helfen wir mit, daß sie es in rechter Weise tun. Es ist Zeit, denn ich habe die Überzeugung, daß ein zu langer kirchlicher Schlaf nicht von Nutzen sein kann, ja, daß unsere Kirchen, in ihrer Geistlichkeit und in ihren Laien, für solche Belebung mehr denn je empfänglich sein können. Demnach lautet mein

4. und letztes Prinzip: Aus unserer kirchlichen Wirklichkeit heraus, in Kenntnis unserer Rechte und Pflichten, mit kirchlichem Sinn, verheßen wir unserer Kirche, in ihrer Ganzheit und in ihren Teilen, die hier nötigen Entscheide und Haltungen einzunehmen und sich weiter zu gestalten.

Mögen bewußte und willige Altkatholiken, ohne die die besten Prinzipien kralllos bleiben, aus den vier aufgestellten Prinzipien Nutzen ziehen!

L. Gauthier, Genf.



Alt-kath. St. Willibrordkirche in Frankfurt/M.

Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Volksgemeinschaft, ein zum Eigentum erkorenes Volk und sollt die Ruhmes-taten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis

zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, euch, die ihr einst „kein Volk waret“, jetzt aber das Volk Gottes seid, einst ohne Gottes Erbarmen, „jetzt aber reich an Gottes Erbarmen“. 1. Petr. 2, 9-10.

Unser Christus

von Adolf Leopold

Birken in Schnee und Reif, und auf dem tiefverschneiten Weg fahren vier Schlitten, von struppigen Panjepferdehen gezogen, und neben jedem stapft ein Mann im dicken, weißen Schaffellmantel. Ist's eine lustige Gesellschaft, die zu einer Festlichkeit auf einen Herrenhof fährt? Ach, Herrenhöfe gibt es hier nicht, und die lustige Gesellschaft fehlt. In den offenen Schlitten sitzen und liegen bleiche Männer, einige fast noch Knaben, sie wurden heute Nacht beim feindlichen Überfall verwundet, sind nun notdürftig verbunden und fahren zum Hauptverbandsplatz. Neben dem letzten Schlitten stapft der Leutnant, der den Transport zu führen hat, und redet ermunternd zu den schwerverwundeten Männern: „Jetzt sind wir bald in Wissokinitschi; dort seid ihr gut versorgt, und eure Wunden werden frisch verbunden. Unser Doktor ist in Ordnung und versteht seine Sache, und wenn er's einigermaßen machen kann, schiebt er euch ab in die Heimat.“ Heimat, das Wort schon lindert die Schmerzen, und Traumbilder steigen im Herzen der Männer auf, die im Schlitten liegen. „Aber“, so fährt der Leutnant fort, „jetzt müßt ihr einen kurzen Galopp genehmigen, es geht nicht anders.“ Ein Pfiff, die Schlitten halten, und jeder Fahrer holt zwei Leintücher aus seinem Schlitten; mit dem einen deckt er sein Panjepferdchen und bindet das Tuch sorgfältig am Geschirr fest, das andere spannt er über seinen Schlitten und seine schmerzreiche Last. Dann setzt er sich selbst vorne drauf, und in sausendem Galopp jagen die flinken Pferdchen mit den Schlitten die nächsten vierhundert Meter dahin. Der Weg zwischen den zwei Waldstücken ist vom Feind eingesehen, und wenn sich da etwas bewegt, schießt er herein; die weißgetarnten Schlitten aber, die so schnell vorbeihuschen, läßt er ohne Beschuß. Die Verwundeten stöhnen, aber sie ertragen den Schmerz gerne, weil sie die Notwendigkeit dieser jagenden Fahrt einsehen; nur jetzt nicht noch einmal getroffen werden! Aber schon lassen die Fahrer die Pferde in langsamere Gangart fallen, und nach einer Weile tauchen die Hütten von Wissokinitschi auf. Bei der Kirche halten die Schlitten, und aus Decken und Pelzen hebt man die Schwerverwundeten; die andern humpeln selber hinein in die wohlige Wärme der niedrigen Hütten; alsbald beginnt der Arzt mit seinen Gehilfen die Arbeit. Aber es bleibt nicht bei den vier Schlitten; bald kommen auf der gutgebahnten Talstraße Antos mit der gleichen Last, und bis in die sinkende

Nacht verrichtet der Doktor mit den Sanitätern blutige Arbeit. Aber endlich sind die nötigen Operationen vollzogen, die Wunden frisch verbunden, und alle Männer liegen wohlgebetet im Stroh in den armseligen Räumen und kommen sich unendlich geborgen vor.

Nun kann auch der Doktor ausspannen; zusammen mit dem Leutnant hat er das Abendbrot eingenommen und sitzt nun mit ihm vor dem Schachbrett; er braucht diese Abwechslung, um sich frisch zu erhalten. Aber er ist diesmal nicht recht bei der Sache, läßt manchen Vorteil aus und gibt sich Blößen, und schon hat er einen Springer verloren. „Man denkt zuviel nach Hause in diesen Tagen“, sagt er schließlich, „und heute habe ich einen Brief erhalten, sehen Sie hier meine vier Töchter!“ Während der Leutnant mit gebührender Aufmerksamkeit das Bild betrachtet, spricht er, mehr zu sich selber als zu dem Arzt: „Ja, man denkt zuviel nach Hause! Morgen ist Nikolaus-tag, und ich hatte mir ausgemalt, es könnte mit dem Urlaub reichen bis dahin und wollte meinen zwei Buben und meinen zwei Mädchen als Nikolaus erscheinen, und sie hätten mich nicht erkennen sollen.“ „Wir verschieben die Partie auf morgen“, sagt der Arzt, „denn heute wird doch nichts mehr daraus.“

„Leider auch morgen nicht“, läßt sich die tiefe Stimme des Divisionsarztes vernehmen, der unmerklich eingetreten ist und sich nun auf die Kiste neben den Ofen setzt. „Es tut mir leid, Herr Leutnant, ich habe für morgen einen unangenehmen Auftrag für Sie: es kann sein — bitte ganz geheim — daß wir nächste Woche die Front hinter die Oka zurückverlegen müssen. Fahren Sie morgen in das kleine Dorf Krasnaja-Gorodnja — sehen Sie hier auf der Karte, es liegt abseits der Hauptstraße — und erkunden Sie, ob wir den Hauptverbandsplatz dahin legen können.“

Der Leutnant fragt: „Wer liegt in dem Dorf?“ und der Arzt antwortet: „Das ist ja eben die Sache; es liegt niemand von uns im Dorf; es lag so abseits, daß unsere Leute nur vorübergehend hineingekommen sind. Ich weiß auch nicht, ob Sie mit dem Wagen durchkommen werden; der Weg dorthin wird schwerlich gebahnt sein. Sie denken jetzt: die Partisanen! und es ist richtig: es sind nicht wenige unserer Leute dort hinten verschwunden; aber diese Überlegungen helfen nicht; Sie müssen das Dorf erkunden.“

Der Leutnant blickt sinnend in die Kerze, die das Schachbrett beleuchtet, und nach einer langen Stille sagt der Arzt, den bitteren Ernst zu verschleiern: „Bieten Sie halt dem Tod, der dort hinten lauert, Schach; Sie sind ja ein guter Spieler.“ Aber der Leutnant sagt leise: „Was vermag da ein Mensch; ich will mich lieber meines Königs getrösten, den keiner matt setzt.“ Der Divisionsarzt lächelt ungläubig und spöttisch und sagt: „So fahren Sie halt los; Sie haben ja immer Ihren besonderen Schutzengel; um andere hätte ich mehr Angst als um Sie. Ich hoffe, daß Sie bis morgen Abend zurück sind und mir berichten können. Gute Nacht, meine Herren!“

Am andern Morgen um fünf Uhr in der Frühe weckt der Leutnant seinen treuen Fahrer, und der läßt alsbald den Motor anlaufen. Wie der Leutnant einsteigt, sagt der Fahrer: „Hinten im Wagen liegt das Päckle, das gestern nacht noch ein Mann von der Feldpost gebracht hat; es ist von daheim, dem Absender nach.“ Dann zieht der Wagen an und rollt über die hartgefrorene Dorfstraße hinaus; wie immer vor einer größeren Fahrt sagt der Leutnant laut, daß es Wilhelm, der Fahrer, auch hören kann: „In Gottes Namen fahren wir, sein heiliger Engel geh uns für und geb uns heut ein gut Geleit, halt Leib und Seel in Sicherheit.“

Nach zwei Stunden Fahrt ist der Morgen da, ein herrlicher Wintermorgen. Rechts und links der Straße immer wieder eine Birke, die im zarten Morgenrot leuchtet. Alles ist mit den langen Nadeln des Rauhreif's behängt, auch die manns-hohen Stangen der Fernsprechleitungen, und die dicken Kabel säumen den Weg wie Girlanden. Nachdem das Rot der aufgehenden Sonne dem klaren, hellen Tag gewichen ist, erreichen die beiden Männer in ihrem Wagen die breite Hauptverkehrsstraße, die hier Rollbahn heißt; der Verkehr setzt ein, der Nachschub rollt. Gegen zehn Uhr sind sie an dem Punkt, wo der Weg in das gesuchte Dorf abzubiegen scheint; ein alter Wegweiser bestätigt das Ziel. Etwa sechs Kilometer weit ist der Weg noch gebahnt, aber er wird immer schlechter; dem Anschein nach haben die Landser drüben im Walde Holz geholt. Bis zum Waldrand dringen sie mit dem Wagen vor; dann kommen sie in dem tiefen Schnee nicht mehr weiter. Da lassen sie den Wagen stehen, schließen ihn ab und decken ihn mit ein paar Ästen und stapfen dann unverdrossen durch den Schnee in den Wald hinein. Die Stahlhelme haben sie im Wagen zurückgelassen; Pelzmützen sind besser bei 35 Grad Kälte. Aus dem Brotbeutel des Leutnants guckt das Päckchen von daheim heraus; erst auf dem Heimweg will er es aufmachen, und

das soll dann die Belohnung sein, wenn alles gut abläuft. Nur langsam kommen sie voran, und der Wald will kein Ende nehmen; es ist früher Nachmittag, als sich endlich die Birken lichten und in beträchtlicher Entfernung eine Hütte sichtbar wird.

Das nahe Ziel ermuntert die Müden, und endlich haben sie es geschafft, öffnen die Türe der Hütte und treten ein. Noch unter der Türe grüßt und fragt der Leutnant: „Dobre den! Wasche djerewna, kak nasuweize?“ Die junge Mutter, die vor dem Ofen sitzt, erhebt sich erschrocken und antwortet: „Grasnaja-Gorodnja!“ Also stimmt es; die Hütte ist die erste des gesuchten Dorfes.

Die Augen der beiden Deutschen haben sich inzwischen an das Dämmerlicht in der Stube gewöhnt und erkennen neben dem Ofen das Großelternpaar und auf dem Boden aus einem Brett, das über zwei Steine gelegt ist, drei Kinder. Aber was ist das? Der Leutnant und der Fahrer habens zu gleicher Zeit erkannt: vom Ofen, der nieder und breit gemauert, den dritten Teil der Stube einnimmt, erheben sich plötzlich drei junge Männer und verschwinden schnell und ohne Gruß aus der Stube. Die Beiden wissen Bescheid: das sind Partisanen, die sich hier im Dorf versteckt halten, sie werden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die zwei Deutschen umzu-legen, die da in ihr Dorf geraten sind. Vielleicht haben sie draußen im Vorraum ihre Waffen versteckt und lauern vor der Tür; vielleicht alarmieren sie ihre Genossen, die gleich ihnen auf einen guten Fang lauern! Was ist zu tun, was kann helfen? Sollen sie die Hütte, das Dorf verlassen und den Wald zu erreichen suchen? Aber der dienstliche Auftrag ist noch nicht erfüllt, und ob sie lebend den Wald erreichen würden, ist mehr als fraglich; denn die Beiden sind vom Wege erschöpft. Ihre Blicke begegnen sich und jeder liest in den Augen des andern: wir sind in der Falle; lebend kommen wir nicht mehr heraus!

Man müßte handeln, und das sogleich; aber wie? Da tut der Leutnant etwas, was mit ihrer bedrohlichen Lage in keinem Zusammenhang zu stehen scheint. Er tritt vor in die Stube, wo hoch an der Wand in einer Reihe nebeneinander fünf oder sechs Heiligenbilder hängen und betrachtet sie aufmerksam, wie er immer zu tun pflegte, wenn er in einer Stube solche Bilder fand. An einem kann er die altrussische Schrift entziffern und sagt laut in die unheilvolle Stille hinein: „Nikolaus“. Der Großvater, der bisher so finster geblickt hat, ist der erste, der das Schweigen bricht und bestätigt: „Da, da, Nikolaus, Nikolaus!“ Der Leutnant wiederholt: „Nikolaus dobre,

Nikolaus karascho!" und bezeugt seine Freude an dem Nikolausbild. Damit ist der Bann in der Stube gebrochen; der Alte winkt der Matka, die sogleich die Stube verläßt. Draußen hört man ein Gellüster; was wird dort verhandelt, Leben oder Tod?

Nach einiger Zeit geht die Türe auf und herein kommt — die Matka mit einem Bund Stroh, das sie auf den Stubenboden legt. Das heißt: ihr könnt bei uns übernachten und euch auf das Stroh legen; was draußen verhandelt wurde, wissen die Deutschen nicht. Dürfen sie es wagen, die Einladung anzunehmen, oder ist sie nur eine Falle? Ach, wer es wüßte! Aber draußen beginnt es zu dunkeln, und der Leutnant überlegt: ich muß mir das Dorf noch daraufhin ansehen, ob es für einen Hauptverbandsplatz geeignet ist; aber bei Einbruch der Dunkelheit hinauszugehen ist sinnlos und eine Herausforderung der Partisanen. Also müssen sie das Anerbieten der Matka annehmen. So sagt der Leutnant zu der Frau: „Spasiba (danke), Matka“, und legt sich müde aufs Stroh, der Fahrer daneben. Beide beobachten, daß sich auch die Hausbewohner bis auf den Großvater zum Schlafen auf den Ofen begeben. Der Leutnant sagt nur noch: „Gute Nacht, Wilhelm, morgen früh sehen wir, so Gott will, weiter.“ Dann wünscht er auch den Hausbewohnern auf russisch eine gute Nacht. Aber wie ihm schon die Augen zufallen wollen, faltet er die Hände, und in die Stille der dunklen Stube hinein fallen die Worte des alten Abendliedes:

Befehl dem Engel, daß er komm
und uns bewach, dein Eigentum,
gib uns die lieben Wächter zu,
daß wir vorm Satan haben Ruh.
So schlafen wir im Namen dein,
dieweil die Engel bei uns sein;
du heilige Dreifaltigkeit,
wir loben dich in Ewigkeit. Amen.

Dann schlafen sie ein, von der Müdigkeit übermüdet; sie hätten beim besten Willen nicht wachen können, und es hätte ihnen auch nichts genützt.

Die helle Wintersonne scheint durch die niedrigen Fenster der Stube, als die beiden Schläfer erwachen; sie scheint an die Wand, wo die Heiligenbilder hängen und mitten inne das Bild des heiligen Nikolaus, dessen Tag heute ist. Quer vor der Türe aber, die man nicht verschließen kann, steht das kleine, niedere Bänkehen und auf ihm sitzt lächelnd der Atjez, der Großvater; er saß die ganze Nacht dort, den Schlaf seiner Gäste zu bewachen, von denen er wußte, daß sie vielleicht Feinde des Mütterchens Rußland wären, von denen er aber auch wußte, daß sie seine guten Bilder und besonders den heiligen Nikolaus liebten. Nun zieht der Leutnant sein Lösungsbüchlein aus dem Brotbeutel und liest aus Losung, was unterm 6. Dezember des Jahres 1941 steht: „Da Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wüßte es nicht.“ Dann packt er auch das Päckchen aus. Obenauf liegt das Bildchen seiner vier Kinder und die Karte, die sie ihm schrieben, und auf der Karte ist wahrhaftig das Bild des heiligen Nikolaus, die Wiedergabe eines alten Gemäldes. Wie der Leutnant das Bild sieht, sagt er unwillkürlich laut: „Nikolaus“, und schon steht auch die Matka neben ihm, sieht ihm, der noch im Stroh am Boden sitzt, über die Schulter, zeigt mit dem Finger zu ihren Ikonen an der Wand, dann wieder auf das Bild auf der Karte und sagt ergriffen: „Nasche Nikolaus, wasche Nikolaus“, auf deutsch: unser Nikolaus, euer Nikolaus. Sie läßt auch ihre drei Kinder vom Ofen herunterklettern und das Nikolausbild betrachten, und sie wehrt es auch nicht, daß sie das Gebäck der fremden Männer versuchen.

Aber nun wird es Zeit zum Aufbruch. Der Leutnant gibt der Mutter die Karte mit dem Nikolaus als Dank für die erwiesene Gastfreundschaft. Sie will sie zuerst nicht annehmen; dann aber geht sie in ihre Ikonenecke und nimmt von dort ein buntes Marienbild, von dem sie sich sichtlich nur schwer trennen kann, und bietet es als Gegengeschenk an. Der Leutnant aber hat inzwischen neben den anderen Bildern ein kleines, vom Alter geschwärztes Bild des Heilandes entdeckt; es ist auf Holz gemalt und schon reichlich wurmstichig; um dieses Bild bittet er die Frau, und sie ist sichtlich froh, daß sie das geliebte Marienbild behalten darf. Sie küßt das Christusbild und reicht es mit einer ehrerbietigen Verbeugung dem Gast. Der Fahrer Wilhelm erhält ein Glas mit Honig und gibt dafür ein Gläschen des vielbegehrten Salzes. An der Haustüre küssen die Großeltern und die Matka den beiden Fremdlingen zum Abschied die Hand: Do swidauje, auf Wiedersehen!

**Einer ist euer Meister,
Christus; ✠
ihr aber seid alle Brüder**

Die Erkundung im Dorf ist bald und ohne Zwischenfall beendet: die Häuschen reichen aus, daß die Ärzte arbeiten und die Verwundeten gelegt werden können. Als die beiden Deutschen auf dem Rückweg vom Dorf an der gastlichen Hütte vorbeikommen, steht die Matka unter der Türe und winkt sie nochmals herein, führt sie in die Stube und zeigt nach der Waud, wo nun die beiden Nikolausbilder nebeneinander hängen und ruft wieder: „Nasche Nikolaus, wasche Nikolaus, dwa (zwei) Nikolaus“. Der Leutnant aber zieht aus seinem Brotbeutel das wurmstichige Holzbild des Christuskönigs, deutet darauf hin und sagt: „Wasche Christus, nasche Christus, adin (ein) Christus“.

Der Großvater neigt sich zuerst mit über der Brust gekreuzten Armen vor dem Christusbild, dann macht er mit der Rechten das Zeichen des Kreuzes über seine Gäste. Drei Paar Kinderaugen staunen und ahnen, daß sich hier etwas Großes begeben hat, das nichts mit dem Krieg, wohl aber mit dem Frieden zu tun hat. Alle schauen den beiden Fremdlingen in ihren Pelzmützen nach, wie sie durch den Schnee dem nahen Birkenwald zustampfen, der immer noch voller Rauhreif hängt.

Den einen von ihnen deckt längst fremde Erde; der andere aber kann jenen Nikolaustag nie vergessen, und in seiner Stube hängt am Ehrenplatz das alte Holzbildlein des segnenden Christuskönigs.

Singet dem Herrn ein neues Lied

In den letzten Jahrzehnten hat es Stimmen gegeben, die prophezeiten, die Uhr der Kirche sei abgelaufen. Kirche, so sagen sie, ist etwas Altmodisches, etwas Veraltetes. Sie hat keine Lebenskraft mehr in sich. Und es gibt tatsächlich Menschen, die glauben, die Kirche befinde sich in einem Auflösungsprozeß. Nun, wenn es gar keinen Beweis für die der Kirche immer noch innewohnende Lebenskraft gäbe — aber es gibt ihrer viele! — ein Hoffnungsvolles gibt es: die Kirche singt und spielt, singt und spielt wieder, wie sie vielleicht seit Jahrhunderten nicht mehr gesungen und gespielt hat.

„Singet dem Herrn ein neues Lied.“ Das ist ein Auftrag Gottes, den die Kirche stets erfüllt hat, von Anfang an. Die Gemeinde Christi singt ihrem Herrn — am Festtag und im Alltag, bei Tag und bei Nacht, in Freud und Leid, in der Kindheit, in der Jugend und im Alter. Was singt

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber es ist ein und derselbe Geist. Es gibt verschiedene Ämter, aber es ist ein und derselbe Herr. Es gibt verschiedene Kraftwirkungen, aber es ist ein und derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem wird die Offenbarung des Geistes zum allgemeinen Besten verliehen. So wird dem einen durch den Geist die Gabe der Weisheitsrede verliehen, einem andern die Gabe der Erkenntnisrede nach demselben Geist; einem dritten der Glaube durch denselben Geist, einem andern Heilungsgaben durch den einen Geist, einem andern die Gabe Wunder zu wirken, jenem die Gabe gotterleuchteter Rede, einem andern die Unterscheidung der Geister, diesem mancherlei Arten von Zungenreden, einem andern die Auslegung der Zungenreden. Dies alles wirkt aber ein und derselbe Geist, der jedem eine besondere Gabe zuteilt, wie er will.

1. Kor. 12, 4-11

sie? Ein neues Lied. Das will nicht heißen: ein modernes Lied. Gewiß singt die Gemeinde Christi auch moderne Lieder, Lieder heutiger Zeitgenossen. Warum nicht? Aber sie singt ebenso gern Lieder mit alten Texten und guten, ehrwürdigen Melodien. So wie „Gottes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu“ (Klagel. 3, 23), niemals also alt werden kann, so auch das echte Lied der Gemeinde. Es bleibt ewig neu.

Denn auch das geoffenbarte Wort Gottes wird niemals veralten. Es hat sich nun schon durch die Jahrtausende hindurch erhalten. Dieses „Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes. 40, 8), ewiglich neu. So auch das Lied der Pilger dieser Erde, denen Gottes Wort den Weg zum Himmel weist. Dem dieses gesungene Wort ist an Gottes Offenbarungswort gebunden, gebunden an die Worte und Taten Gottes durch Jesus Christus, unsern Herrn. Und die sind wahrlich Wunderworte, Wundertaten. „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“

Ein neues Lied. Das heißt auch, daß wir als neue Menschen singen sollen, als solche, die in Christus sind. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur“ (II. Kor. 5, 17). Gott hat sich ein einziges gewaltiges Loblied bereitet auf Erden und im Himmel, das „Loblied und Jauchzen der Morgensterne und aller Kinder Gottes“, schon vor Erschaffung der Welt. „Wo warst du“, fragt Gott den Hiob, „da ich die Erde gründete? Sag an, bist du so klug? Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat oder wer über sie eine Richtschnur ge-

zogen hat? Worauf stehen ihre Füße versenkt, oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt, da mich die Morgensterne lobten und jauchzten alle Kinder Gottes?"

Begnadete Menschen werden so wie zu einem Lied, einem neuen Lied. Das hört Gott stets gerne. Ist doch dieses leibhaftige Lied, der Christenmensch, die eigene, wunderbare Komposition des Schöpfers und Gnadenverleihers.

„So lasset uns nun opfern durch Christus das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ (Hebr. 13, 25.)

Drum sei mein Leben ein Gesang,
der jubelnd steigt zum Throne
und der mit heilger Lieder Klang
lobsingt dem Gottessohne.

(M. Buehholz)

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Dieses Wort steht in der Liturgie der Osterzeit. Es klingt so, als käme es aus dem Munde des auferstandenen Herrn selbst. Dem ist auch so. Wer zu seiner Gemeinde gehört, muß singen, muß das Lob Gottes singen, muß die Wunder Gottes besingen — in diesem Leben und im ewigen Leben. Denn das Lob Gottes wird fortklingen in ewiger Symphonie im neuen Lied der himmlischen Gemeinde. „Sie sangen gleichsam ein neues Lied vor dem Throne“ (Off. 14, 3),

„das neue Lied, das niemand lernen kann, denn die 144 000“ vom Herrn zum Eigentum Erkauften, zu dem die „Harfen Gottes“ (Off. 15, 2) gespielt werden.

War schon die irdische Christusgemeinde das neue Lied, so sind wir es erst recht in der verklärten Himmelsgemeinschaft, wenn wir vom Glauben zum Schauen, von der Gnade zur Glorie gekommen sind. Zugleich aber werden wir als Sänger und Sängerinnen Gottes in den Hochgesang der Engel und Seligen einstimmen, indem wir ohne Ende rufen: Heilig, heilig, heilig!

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Ein neues Lied singt die streitende Kirche hienieden und die triumphierende Kirche in der Ewigkeit. Singe du mit der Kirche, mit deiner Gemeinde. Nimm dein Kirchengesangbuch freudig zur Hand im Gottesdienst, im Verein und in deinem Hause. Ein Christ muß singen, ein Christ darf singen. „Du meine Seele, singe, wohl auf und singe schön.“ Du brauchst nicht schön zu singen wie ein Caruso oder Schlusnus. Du singst vor deinem Gott schon schön, wenn du die göttliche Gesangsvorschrift beachtest: „Tu deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen.“ (Ps. 81, II.) Du singst schön, wenn dein Ich nicht mehr aus dir singt, sondern deine Seele. Singe mit Seele und du wirst selbst zum Lied.

„Laß mich dein Lied sein, dein Lied, o Vater!
Laß mich klingen durch dich!
Laß durch brausende, brandende, starke Akkorde
und durch linde, leise singende Melodien
deiner Ewigkeiten Stimme gleiten.
Laß die Saiten, wenn sie klingen,
ohne Mißklang klingen!
Vater, dein Lied, eines deiner Lieder.
laß es mich sein!“

(Friedr. Ulmer)
Hinz, Pfr.



Geistl. Rat Friedrich Hacker († 23. 3. 50)
Unser früherer Kalendermann

Joseph Haydn wurde einmal gefragt, warum er so viel fröhliche Musik mache. Er gab zur Antwort: „Ich kann nicht anders, ich schreibe meine Musik nach Gedanken, die ich empfinde. Wenn ich an Gott denke, wird mein Herz so voll Freude, daß die Noten mir gleichsam aus der Feder hüpfen und tanzen.“

Vater Bodelschwingh: „Jedes Jahr ein paar Tränenlieder weniger und ein paar Loblieder mehr!“

Eine Kleinstadt am Main und was sie mir gab

Im Herzen des Frankenlandes liegt sie. Vor mehr als 1200 Jahren haben unsre germanischen Vorfahren mit den ersten Siedlungen auf der linken Tauberseite begonnen. Heute schmiegt sich *Wertheim* eng an den Schloß- und Wartberg an. Nur einen kleinen Wiesenvorsprung (Wörth) haben Tauber und Main bei ihrer Vermählung dem Gebirge als Mitgift für das Städtchen abgerungen. Dafür schenkten die beiden Flüsse Wertheim die Gunst einer Lage, um die sie viele andere Städtchen beneiden. Kein Wunder, daß der Kalendermann, dessen Wiege in dieser kleinen Stadt am Mainesstrand stand, als Kind felsenfest an die Berechtigung jenes Verses glaubte, der, an Kaufmann Müllers Haus in der Himmelsgasse eingemeißelt, kühnlich behauptet:

Es is uf der ganze Erde,
nergends schöner als in Werthe.

Wer's nicht glaubt, überzeuge sich selbst. Er wird es kaum bereuen. — Nun denke aber niemand, der Kalendermann habe vom Bürgermei-

ster seiner Vaterstadt einen Taler erhalten, um etwas „zur Hebung des Fremdenverkehrs“ für Wertheim zu tun. Es ist nur so, daß der Mund gern überfließt von dem, was das Herz voll ist.

Das — ich meine das mit dem vollen Herzen — trifft justament *jetzt*, da ich diesen Kalenderbeitrag schreibe, wieder zu. Denn in den letzten Septembertagen, — allerdings, sagen wir vor 48 Jahren — konnte ein gewisser Drittklässler nicht schnell genug seine Schulaufgaben fertig kriegen und dann nix wie auf die Tauberwiesen. Da tat sich nämlich etwas, wahrscheinlich wie noch heute — Bretterbuden wurden aufgeschlagen, dann das große Zelt und die Holzbrücke über die Tauber, indes wir überall die Nase reinsteckten oder mit Weidenruten uns in Schleudern von Lehmkuugeln zu übertreffen suchten. Um Michaeli war nämlich und ist wieder die berühmte „Wär-demer Meß“! Ähnliche Gefühle ziehen mich auch in den wonnigen Tagen der Kirschblüte in das Mainstädtchen. Aber in der Regel bleibts bei den Gefühlen — aus „wirtschaftlichen Erwägungen.“ —



Wertheim am Main



Das alte Wertheim, Blick von Osten

Also, mit dem Taler ist's nix. Grad umgekehrt verhält sich die Sache. Ich dachte mir nämlich, die Leser möchten gern wissen, wo der neue Kalendermann eigentlich her ist. Am End heißt es sonst, „der ist nit weit her“. Für die Frankfurter, was meine jetzige Gemeinde ist, trifft das fast zu. Da hat's die Frau Pfarrer Hütwohl schon besser — im Vertrauen, die ist nämlich auch von Wertheim. Essen liegt schon weiter weg. — Es gibt freilich noch andere „alt-katholische Bezüge“ zu dieser Stadt. Den „Diesbezüglichen“ hat der Kalendermann in seiner Kindheit nicht selten gesehen und er hat ihm stets Respekt eingeflößt. Den Schülern vom Gymnasium allerdings mehr Furcht als Ehrfurcht, denn der „Bunkes“, alias Prof. Bunkhofer war, wie zumeist die gelehrten Mathematiker, ein schrulliger Mann, ein Original. — Heute gibts wieder in Wertheim Alt-katholiken. Etwa ein Dutzend. Sie pfarren nach Großheidelbergl. Das berechtigt zu der Hoffnung, daß eines Tages doch auch noch in „Klein-Heidelbergl“ — so nennt man Wertheim bisweilen —, eine alt-katholische Gottesdienststelle entsteht. — Nebenbei: Wertheims „frumbe“ Grafen standen stets auf der Seite des Kaisers gegen ungerechte Einnischungen Roms. —

Nun, wenn ich auch für die Frankfurter von „nicht weit her“ stamme, so könnte ich zwar die-

sen kecklich zu bedenken geben, daß Wertheim vor 600 Jahren ebenso bedeutend war wie Frankfurt damals — aber das nützt mir heute wenig. Drum will ich gar nicht meine Heimalstadt mit der Großstadt Frankfurt vergleichen. Gerade, daß es *keine* Großstadt ist, erlaubt mir, mich mit den Lesern ein paar Augenblicke während des Kalendermachens oder Lesens in die verträumten Winkel, Gäßlein und Sträßlein Wertheims zu flüchten. Warum auch nicht? Haben wir in unserm verstümmelten, kriegsversehrten Deutschland nicht allen Grund, uns der verbliebenen Städtekleinodien aus mittelalterlicher Zeit zu freuen und sie gern unsern Kindern als Zeugnis des Fleißes, der Kunstfertigkeit, des Schönheitssinns, nicht zuletzt auch kerniger Frömmigkeit unserer Vorfahren zu zeigen? Und sei es auch nur in einem Kalender!

Nein, ich brauche mich nicht zu verteidigen. Weder, daß ich zuerst meine Heimat vorstelle, noch daß ich ihr besonders verbunden bin. Sintemalen auch Ernst Moritz Arndt uns daran erinnert, daß man das Land, da zuerst ein liebendes Auge sich über uns beugte und die Mutter uns freudig auf ihrem Schoß trug, ewig lieb haben und nicht vergessen soll — selbst wenn es kahle Felsen und öde Inseln wären, ich will aber gar nicht meine Vaterstadt mit viel schönen Reden

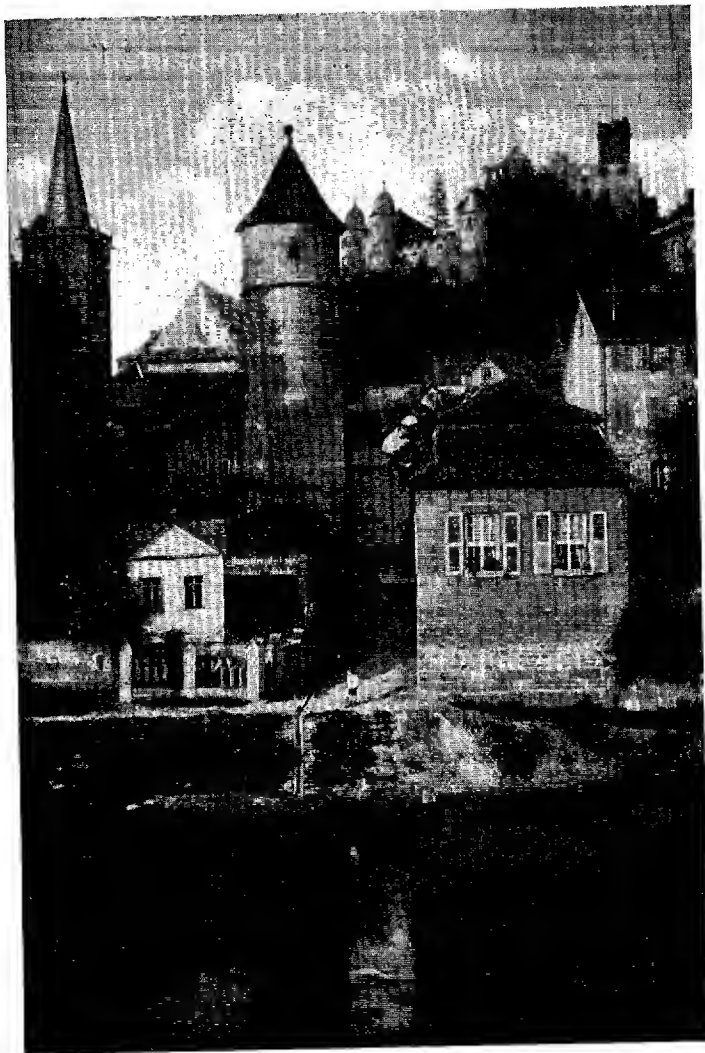
preisen, sondern schlicht sagen, daß ich der Fügung Gottes sonderlich danke, daß ich meine Kindheit und Jugendjahre in einer Kleinstadt, in einer so schönen, vielseitigen Kleinstadt verleben durfte, womit ich kein Wort gegen die Werte und Vorzüge der Großstadt gesagt haben möchte. Man soll, ich weiß es wohl, überhaupt Land und Stadt, Kleinstadt und Großstadt so wenig gegeneinander ausspielen wie die verschiedenen Stämme unseres Volkes. Alle sollen, darin pflichte ich E. M. Arndt wiederum bei, „einander lieb und wert haben wie Brüder.“

Wenn ich also meine Heimatstadt rückblickend befrage, was sie mir gerade als *diese kleine* Stadt am Mainesstrand zu geben hatte und geweckt hat, dann bezieht sich das alles zunächst auf mein persönliches Erleben. Jeder sieht die Welt ja mit seinen Augen und erlebt sie auf seine Weise. Dadurch, daß er andre daran teilnehmen läßt, bereichert er alle. Und es wird gesagt in der Dankbarkeit des Herzens, in dem Wissen, daß alles von Gott her seine Bedeutung hat, daß nichts zufällig ist. So daß es also schon seinen guten Sinn hat, zu fragen, wo jemand her sei.

Nun, dem Kalendermann war in seiner Kindheit sehr lange Wertheim erschienen als, wie soll ich sagen, Urbild, Nabel, Spiegelung der Welt, des Kosmos. Dabei beziehe ich die nähere Umgebung, also etwa das Gebiet der alten Grafschaft, mit ein. Nun wird mit einem gewissen Recht jeder das von seiner Heimat behaupten dürfen. Das Kind erobert die Welt in konzentrischen Kreisen, ausgehend vom Elternhaus, dem zugehörigen Hof, vordringend in die Umgebung des Spielbezirks, der Schule usw. Aber, nicht nur, weil ich erst recht spät größere Fahrten und Reisen machen konnte, gilt dies bei mir in besonderer Weise. Ich fand in Wertheim ein sich fast genügendes und Erd-Kultur und Volksgeschichte widerspiegelndes Eiland. Wer vom Bergfrit Ausschau hält, mag das nachfühlen. Diese Stadt ist ringsum begrenzt von Bergen. Sie ist auch überschaubar im ganzen und in all ihren Teilen. Zugleich erscheint sie geöffnet zur ganzen Welt durch das Silberband seiner Flüsse und durch alle Straßen, Bahnen und Wege, die von seinem Herzen in drei Radien ausstrahlen. Im Schutz seiner

Berge, gelenkt von dem Stammschloß seiner gefürsteten Grafen mit dem Löwen im Wappen (Löwenstein) schien es der träumenden eroberungshustigen Phantasie des Knaben berufen. Deutschland aufs neue zu erobern oder zu einen, wozu die künstliche Grenze des Mains, der Baden von Bayern trennte und die ursprüngliche Einheit der Grafschaft spaltete, steter Anreiz geboten haben mag.

Schon *erdgeschichtlich* erschloß dieses kleine in sich geschlossene Gebilde mit seiner plastischen Bodengestaltung Jahrtausende der Geologie. Jedem mußte sich ja förmlich aufdrängen, wie in unermüdlich zäher Kraft Tauber und Main sich durch die Vorberge des Odenwald und des deutschen Reichsforstes, des Spessart, ihr Bett ge-



Das Kittsteinertor in Wertheim



Kilianskapelle in Wertheim/Main

graben, dabei dem geringsten Widerstand folgend. In unmittelbarer Nähe fanden sich anschauliche Beispiele; die von Eichel aus sichtbare Mainschleife bei Urphar, der sagenumwobene Wettenberg, der als Umlaufberg erwiesene Kaffelstein. Wertheim selbst verdankte seine Gestaltung dem nagenden Gewässer, das bald sanft, bald jäh ansteigende Hänge schuf und die Landschaft modelliert hatte. Fast alljährlich konnte ich in den von mir jubelnd, von den Erwachsenen weniger begeistert begrüßten Überschwemmungen die Richtigkeit des Luther zugesprochenen Wortes bestätigt finden: „Vom Feuer hat Wertheim nichts zu befahren, im Wasser könnt es untergahn.“

Main und Tauber, so erkannte ich recht früh, hatten nicht nur die Landschaft gestaltet, sie eigneten sich auch nicht nur zum Süppchen machen mit glatten Kieselsteinen, zum Schwimmen und Rudern, sie setzten auch eine breite Bevölkerung ins Brot. Nicht umsonst war die Fischer- und Schifferzunft die älteste. Unaufhörlich förderten die Mainbagger den gelben Mainsand und der Rücken des Mainstromes trug emsig und geduldig Flöße aus dem Fichtelgebirge und Mainschiffe, oft befrachtet mit dem wertvollen roten Sandstein aus den Steinbrüchen längs des Mains. Die Mainfähre aber brachte in der Morgenfrühe die Frauen vom bairischen Kreuzwertheim friedlich ins Badische mit frischer Milch, köstlichen Früchten (besonders geschätzt die „Quetsche“-Zwetschgen) und

Gemüse. Wie oft schaute ich all diesem Treiben vom Packhof und Viehmarkt aus zu. Dabei ahnte ich etwas, ohne die Begriffe zu kennen, von den Fragen der Geopolitik — denn gar zu gern hätte ich Kreuzwertheim zur größeren Ehre Wertheims eingemeindet — und von standortgebundener Wirtschaft, welche letztere in meinem Wissen eine wachsende Bedeutung gewann, als ich auch den Wert der Weinberge und der vielen Gaststätten und Kaufläden für die *wirtschaftliche Struktur* der Grafschaft erkannte.

Natur und Kultur, dessen wurde ich ebenfalls „spielend“ gewahr, waren ein Bündnis eingegangen auch in der *Verteidigung* Wertheims, als es erst Arkebusiere und primitive Mörser gab. Wertheim sah sich früher, obwohl von den Römern nie bezwungen — der Limes verlief außerhalb über Miltenberg nach Osterburken — in häufige Fehden und Kriege verwickelt. Mit großem Geschick wußten sich Wertheims Bürger, Ritter und Grafen auf der vorspringenden Nase des Schloßbergs einen mächtigen Bergfrit und eine weitausladende Burg mit doppelten Mauern und Gräben zur Stadt und vielen Toren und Türmen — zu schützen. Dabei machte man sich sorgsam die natürliche Gliederung und den Schutz der Flüsse nutzbar.

Überhaupt die Burg mit ihren Basteien und Bollwerken! Aber auch die Türme, Kapellen, die Bürgerhäuser und die kleinen Gäßchen! Täglich führte der Schul- und Kirchweg an diesen hochragenden und eindringlichen Zeugen der Vergangenheit vorbei. Alles lockte zu ungeordnetem Spiel in noch unorganisierten Spielgruppen. Seltsame Steinmetzzeichen, Grabdenkmäler der Ritter in Harnisch, gespenstische Gräfte der Kilianskapelle, unterirdische Gänge der Burg, tiefe Brunnenhäute, alles bot Stoff für die ausmalende und schweifende Vorstellungskraft, die — wie es dem Kinde eigentümlich ist, alles belebte und leichtgläubig an Gespenster, Hexen und Spuk glaubte. Am Schmied Dinkel vorbei, in der Scherzwohnung, war der frühere Veitshof, da man einst Hexen verbrannte. Dort an der Herrenwiese in der Nähe des Wehres der Garten, da der Graf von Wertheim den Ritter Kuno in die Tauber tunkte. Am Kiliansbrunnen stand das Gebeinhaus mit zwei Gerippen, die Sanduhr und dem Spruch:

Alle Menschen die Ihr furuber gehett:
Sehet wie es itz und Umb uns stehett:
Die wir Itzo sind Waren wir auft erden:
Gott ist wahrhaftig und gantz gerecht:
Allhie liegt der Herr und auch sein Knecht:
Du Weltt Weiser Mensch tritt herbey:
Sage mir welches der Herr oder Knecht sei.

Ich wußte zwar nicht, welchem Jahrhundert all diese Denkmäler zugeordnet waren, aber ich erzählte doch meinen aus Klingenberg kommenden Tanten und Basen das Blaue vom Himmel, von dem „ritterlichen Wesen“, wie es Herr Lehrer Hofstatter uns nahebrachte, vom dreißigjährigen Krieg, in dem Tilly vom Hag aus die Burg beschoß, von dem Kaiser Ludwig d. Bayer, der mit großem Gefolge, darunter Wolfram v. Eschenbach und Götz von Berlichingen in Wertheim weilte, dem böhmischen Wenzelkönig, dem die Stadt pflichtig war, ja sogar von den Preußen und den badischen Truppen, die im Bruderkrieg 1866 sich das Taubertal zum Nebenkriegsschauplatz aussuchten, wobei die Preußen die mit den Wertheimer Schönen tanzenden Badener überraschten und mein Großvater in Reicholzheim einige im Stich gelassene badische Trompeten im Keller vor den Preußen im letzten Augenblick hinter Kisten und Fässer barg.

Klosterhöfe des benachbarten Cisterzienser Klosters Bronnbach und der Karthause Grünau vervollständigten das Vorstellungsbild des Mittelalters, dem wir uns jedoch durchaus nicht romantisch verschrieben, wenn wir angefeuert durch die Kämpfe in Südwestafrika uns Schlachten und Gefechte nach Indianer- oder Hottentottenweise lieferten, in Höhlen verschanzten oder Kartoffel auf der Heide und am Taubensee brieten. Die später eingeführten Schulspiele waren mir nie so schön vorgekommen wie das „zwecklose“ Treiben in Schlupfwinkeln und Weinbergmäuerchen, mochte man auch Gefahr laufen, vom Feldhüter den Hintern versohlt zu bekommen.

Gewiß, auch am einfachen Kieselstein, am bunten Vogel, an Grashalm und Blumen kann man, wie es Leonardo da Vinci geschah, die Wunderwelt Gottes erfahren. Drum sei von all dem, was mir die Kleinstadt, was mir meine Heimat bot, kein Rühmens gemacht. Nur die schlichte Aussage sei erlaubt, daß mir wenigstens — vielleicht können andre mich bestätigen — die geschlossene, fast autarke Kultur dieses Städtchens mit seinem Atem eines Jahrtausends, mit der Fülle seiner Naturkräfte und der Anschaulichkeit seiner plastischen Landschaft ins reifere Leben mitgab den Sinn, alles Vorfindliche in seinem Gewordensein, seiner Geschichte, seinem Verschlungensein mit einer Vielfalt von Kräften und Vorgängen zu sehen. Kommt es daher, daß mir in jedem Individuellen das Ganze transparent wird und in jedem Ganzen die Vielfalt sich enthüllt, weil in der geordneten Kleinstadt sich das Ordnungsbild ausgewogener und ganzheitlicher Weltanschauung leichter ausreifen konnte als es in der nivellierenden, überall offenen Großstadt möglich gewesen wäre.

Daß deshalb auch nichts mir so wesensfremd wurde wie Fanatismus, Einseitigkeit des Denkens und Fühlens, losgelöst von jener Ehrfurcht, die demütig auf den Schultern der Väter weiterbaut und bereit ist, sich zu beugen vor dem Schöpfer, vor den Mitgenossen, vor den Kräften der mütterlichen Erde.

Soll ich noch hinweisen auf die ebenfalls vorgefundene und erlebte Vielfalt und doch Bezogenheit der Stände, Berufe und Geschäfte aufeinander. Sie warteten alle aufeinander, die Kaufleute und zahlreichen Gastwirte auf die Bauern ringsum, die mit Wägelchen ihre Kartoffel und Äpfel zu uns brachten und ihren Bedarf heimholten. Sie warteten aufeinander wie die frischen Brötchen auf die morgenschläfrigen Schüler, wie die Kranken auf den Hausarzt, wie der Gottesacker auf den Sterbenden. Ich müßte erzählen von dem Hof in Langguths Kolonial- und Eisenwarenhandlung, in der mein Vater tätig war, mit seinen Salz-, Zucker-, Eisenwaren, Geschirrlagern, mit der Kaffeerösterei, dem Stall, den Magazinen, dem Fritz und Michel, die morgens wie der Kutscher Einlaß beehrten — müßte berichten von dem Schmied Dinkel, wo ich stundenlang zusehnte, wie die Pferde beschlagen wurden, von dem alten Leinenweber mit seinem Webschiffchen, von der Bäckerei Frischmuth, die uns bei Überschwemmungen die Brötchen zum Fenster herüberreichte; müßte schildern, wie die Pfarrer beider Kirchen und Handwerker, der Bürgermeister und Polizeidiener, der Professor und Apotheker, kurz, wie alle, mit Namen gekannt, auf ihrem Platz standen und erst zusammen das Ganze bildeten. Wie töricht wäre es wohl den meisten erschienen, zwischen diesen Ständen, die einander grüßten, und da man doch wußte, der Sohn des Schneiders ist Professor geworden, der Vater des Chefs war einfacher Kaufmann —, die miteinander versippten, verschwägerten Volksschichten klassenkämpferisch zu verfeinden. Gewiß, auch, ja gerade hier gingen die Wogen der Erregung in politics, aber auch in konfessionellen Dingen durch Häuser und Schulen und fanden ihre Fortsetzung sogar in lebhaften Disputen über die Zündhölzsteuer und den Abfall zwischen meinen Mitschülern und meistens mir. Aber am Abend fanden sich alle, ob „Zentrumsleute, ob Liberalist“ einträchtig an der Steig ein zum Schlafdefahre. Was sich im engen Raum stieß, war im gleichen Raum aufeinander angewiesen und bezog voneinander Bier und Gemüse und Schweinebraten Kammstück. Über allem schwebte der versöhnende Hauch des Gemeinsinns, des Bürgerstolzes, menschlich-patriarchalischer Verbundenheit und eines gewissen Stolzes auf die Vaterstadt,

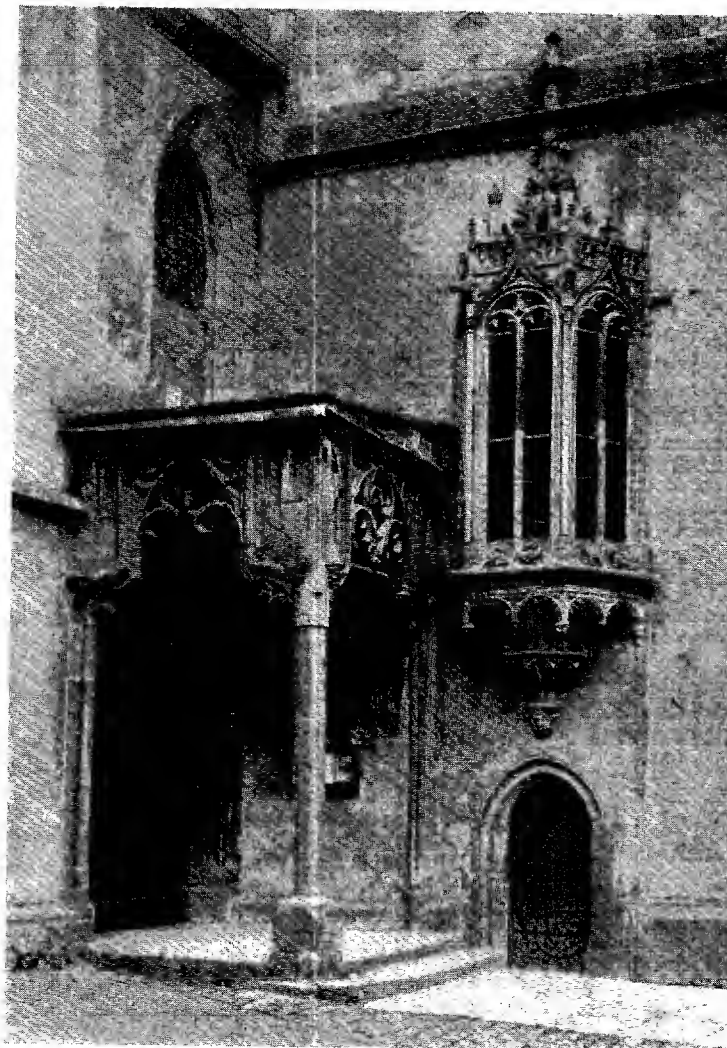
die ihre in aller Welt geachteten Söhne im Historischen Verein „Altwertheim“ vereinte.

Bildet die Kleinstadt nicht auch heute noch einen Schutzdamm gegen die Gefahr anonymer Vermassung und Entpersönlichung unseres Daseins? Setzt sie nicht Kräfte ins Spiel, die sonst leicht verborgen bleiben. Speist sie nicht die Großstädte mit aufstrebenden Kräften, die, gesättigt mit behüteter Lebensordnung nunmehr in die Weite streben, mag nun die Kleinstadt Wertheim oder Säckingen, Mergentheim oder Rothenburg heißen.

Gewiß, auch Spießertum und Enge wurzeln in kleinräumigen Verhältnissen. Schließlich kommt es nicht auf den Raum und den Ort als solchen

an. Wohl aber darauf, daß wir es wieder lernen, in den Dimensionen nicht nur schnellebiger Gegenwart gierig und raffend unser Leben zu verändeln, vielmehr auch die Vergangenheit und Geschichte unserer Erde, unserer Heimat, unseres Volkes in die Schichten unseres bewußten und unbewußten Seelenlebens eindringen zu lassen. Erst aus Vergangenheit und Gegenwart erbaute sich die Zukunft. Und nicht ungestraft kann eine biogenetisch wichtige Stufe geistig-seelischen Wachstums übersprungen werden, denn nicht flächenhaft erbaute sich unser Sein, sondern es gründet im Vater und zielt auf den Sohn im Heiligen Geist. Lohnt es sich nicht, einmal darüber nachzudenken?

Der Kalendermann



Portal und Erker der Stadtkirche in Wertheim/Main

Die Frau in Kirche und Gemeinde

Immer haben Frauen den Ruf zum Dienst in Gemeinde und Kirche gehört. Davon legen Zeugnis ab die Frauen der Apostelgeschichte, Tabita, Lydia, Priscilla und viele andere. In der Urgemeinde nahm die Frau nicht nur einen geachteten Platz ein, Witwen wurden zu Dienstleistungen bei der Taufe hinzugezogen. Edelstes Frauentum finden wir in den Äbtissinnen, in vielen frommen Nonnen und Diakonissinnen bis auf den heutigen Tag, aber auch auf Fürstenthronen (Elisabeth v. Thür., Kaiserin Adelhaid) und in jeglicher Fürsorge und Lehrtätigkeit. Heute braucht die Kirche ganz besonders den Dienst ihrer Frauen. Auch die altkatholische Kirche! Sie benötigt *Schwestern* und *Gemeindehelferinnen*. Sie braucht christliche *Mütter* und *junge Frauen*. Sie ruft heut nach dem *Dienst der Pfarrfrau*. Christus sendet *jede Frau* mit ihrem mütterlichen Herzen, ihrer Liebe zu allem Lebendigen, der heiligen Ehrfurcht vor allem, was aus Gottes Hand kommt, in seinen Weinberg!

Außer dem Dienst, der von allen erwartet wird, ruft unsre Kirche die Frauen insonderheit auf:

1. zum *Dienst feinfühligem Hörens*, zum Dienst des *Gott Gehorchens* und des *Bewahrens* dessen, was sie von Gott empfangen. „Maria aber bewahrte alle Worte in ihrem Herzen.“ Die Wahrheit erschließt sich dem, der liebt. „Der Heilige Geist wird denen gegeben, die ihm gehorchen.“ (Apg. 5, 32, Röm. 8, 14.)
2. zum *Dienst des stillen Vorbildes und der Treue*. „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu“, sei die Losung der katholischen Frauen.
3. zum *Dienst am Frieden*. Die Frau ist Friedensweberin unter den Völkern, auch in der Gemeinde. Sie hat die Verpflichtung, zu schlichten und Frieden zu stiften. Oft war es eine einzige Frau in einer Gemeinde, die durch ihre allumfassende Liebe und Sorge die Gemeinde zusammenhielt.
4. zum *Dienst in der Familie*. Die Frau ist die Priesterin des Hauses. Sie hütet christliche Sitte und schafft die geistige Atmosphäre des christlichen Hauses. Die Frauen erziehen die Völker.
5. zum *Dienst an ihren Schwestern*, die ihrer Hilfe, ihrer Güte, ihres Gebetes und ihrer Fürsorglichkeit besonders bedürfen.
6. zum *Dienst der Nächstenliebe*. In jeder Gemeinde gibt es Notleidende, Kranke, Witwen, Waisen, überlastete Frauen. Die Frau findet tausend Wege zum Herzen aller, die ihrer Güte bedürfen. „Arme und Kranke habt ihr allezeit unter euch.“ (Matth. 26, 11)
7. zum *Dienst in der Gemeinde*. Frauendienste sind insbesondere Schmuck des Gotteshauses, die Sorge für die kirchliche Gewandung, die Arbeit an und für die heranwachsende Jugend, die Hilfe in der Seelsorge.

P. Pf.



Madonna (Wertheim)

Wem gehört mein Gesicht?

„Mein Junge“, sagte der Vater zu seinem zwölfjährigen Sohne, „dein Gesicht gehört nicht dir.“

Der Knabe schaute verwundert auf. „Er war zum Morgentische mit einem verdrossenen, finsternen Gesichte gekommen und hatte mürrisch angefangen, sein Brot zu essen. Jeder im Hause fühlte den Schatten seiner üblen Laune, die sich auf seinem Gesichte abspielte. Die unerwarteten Worte des Vaters brachten ihn zur Besinnung, aber er verstand nicht, was sie bedeuteten. „Dein Gesicht gehört nicht dir“, wiederholte der Vater; „vergib das nicht. Es gehört andern Leuten. Sie müssen es ansehen, nicht du. Du hast kein Recht, andere zu zwingen, in ein saures, finsternes und düsteres Gesicht zu schauen.“

Dem Knaben war nie ein solcher Gedanke gekommen, aber er verstand die Lehre und vergaß sie nicht.

Tagebuch einer Amerikareise

Theodor Dietz, Pfr., Köln a. Rh.

Donnerstag, 28. Februar 1952: Die Reise fängt gut an! Um 15 Uhr soll das Flugzeug auf dem Wehner Flugplatz starten; wegen dichten Nebels fliegen wir mit 2 Stunden Verspätung ab. In Brüssel muß ich umsteigen nach Paris; bei der Ankunft in Brüssel erfahre ich, daß die Pariser Maschine bereits startete. Und ich muß unbedingt am 1. März in New York sein! Nach einigem Hin und Her, bei dem die Flugplatz-Leitung vorbildlich hilfsbereit war, konnte ich umbuchen und benutze eine Maschine der belgischen „Sabena“, die um 9 Uhr abends zum direkten Flug nach New York startet.

Zum ersten Male fliege ich in einer großen, viermotorigen Maschine: ein fliegendes Hotel mit aller nur erdenklicher Bequemlichkeit, einer vorzüglichen Verpflegung und höchstmöglicher Sicherheit. Kaum sind die Anordnungen beim Start „Bitte festschnallen! Nicht rauchen!“ verschwunden, verwandelt sich die große Kabine in einen großen Speisesaal. Um 22 Uhr erste Positionsmeldung: „Wir überfliegen soeben London in 1950 Meter Höhe mit einer Geschwindigkeit von 465 Stundenkilometern. In etwa 40 Minuten landen wir in Shamson (Irland).“

Um Mitternacht Abschied vom alten Europa. Als ich im ersten Morgengrauen einen Blick aus dem Kabinenfenster werfe, sehe ich uuter mir eine riesige Eiswüste, Packeis und Treibeis; wir sind über der Mündung des St. Lorenz-Stromes, also schon in der Neuen Welt. Außentemperatur – 25 Grad meldet die „Bordzeitung“, 490 Stundenkilometer, 5000 m Höhe. Um 9 Uhr landen wir auf dem ersten amerikanischen Flughafen in Boston, um 11 Uhr in New York.

Freitag, 29. Februar 1952: New York! ein unfruchtbares Beginnen, die ersten Eindrücke in dieser 12 Millionenstadt zu schildern: man kommt sich vor wie eine kleine Ameise in einem riesigen Ameisenhaufen — und man bekommt Heimweh! So ging es wenigstens mir. Aber bald war ich wohlgeborgen im Haus des National Councils, der 4. Avenue, mitten im Hauptgeschäftsviertel von Manhattan, dem Mittelpunkt von New York.

Am Nachmittag bereits fährt Dr. Almon Pepper, der Geschäftsführer des National Councils, mit mir hinaus nach Greenwich, wo in einem wundervoll gelegenen Hause der amerikanisch-bischöflichen Kirche eine ökumenische Studententagung abgehalten wird und wo ich mich dem präsidierenden Bischof Dr. Sherril treffe. Zwei

Tage bin ich zusammen mit Studentinnen und Studenten aus aller Herren Ländern (auch einigen Deutschen) und Kirchen; dann geht es zurück nach New York, wo nun meine eigentliche Mission beginnen soll: einen engen Kontakt zu schaffen zwischen den beiden Schwesterkirchen, der Bischöflichen Kirche Amerikas und der Altkatholischen Kirche.

März 4.—6. Vorträge in den Priesterseminarien von New York und New Haven, die Generalprobe für meine englischen Vorträge und Predigten. Ein klein wenig klopft mir doch das Herz; seit 25 Jahren habe ich kein Englisch mehr gesprochen! Aber es geht schlecht und recht — und wird wohl besser werden.

Der Geist in den Priesterseminarien beeindruckt mich tief, vor allem das ernste religiöse Streben. Der Tag beginnt jeweils mit dem feierlichen gemeinsamen Morgengebet; viele Studenten widmen täglich freiwillig eine halbe Stunde der Betrachtung (Meditation) vor Beginn des Morgengebets, sehr gute Betrachtungsbücher stehen ihnen zur Verfügung. An das Morgengebet schließt sich täglich die hl. Messe an, in der die meisten Studenten zur hl. Kommunion zu gehen pflegen. Selbstverständlich beteiligt sich das gesamte Professorenkollegium, an seiner Spitze der Dean (Dekan), am Morgengebet und hl. Kommunion, wie auch am täglichen gemeinsamen Abendgebet, das stets gesungen wird und zwar in den auch uns vertrauten gregorianischen Psalmtönen, oder in Psalmmelodie. — Überdies finden jeden Mittag vor Tisch in der Kapelle feierliche Fürbitten in eigener, etwas fremdartig anmutender englischer Form einer Litanei statt, und während der Fastenzeit sind wöchentlich ein bis zwei Fastenandachten mit Fastenpredigten, die in diesem Jahre ein Bischof aus England übernommen hat.

Wer aber glaubt, die jungen Priesterkandidaten (eine ganze Reihe von ihnen standen übrigens schon in einem anderen Beruf; ich traf Rechtsanwälte, Richter, Fabrikanten, einen bekannten Industriellen, der seine Fabrik darangab, Theologie studiert und bereits die Diakonatsweihe erhielt), seien Kopfhänger, irrt sich sehr. Es ist ein munteres Volk, das nicht nur am Sport interessiert ist, sondern auch Theater, Bier und Tanz liebt. Einmal wöchentlich dürfen Damen am gemeinsamen Abendessen im Speisesaal teilnehmen. Im Seminar zu Cambridge (Boston) ist etwa ein Viertel der Studenten verheiratet

und wohnt mit ihren Familien in einem eigenen Flügel des Seminars. Viele der jungen Frauen widmen sich kirchlicher Tätigkeit als Gemeindeförderinnen, Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, oder studieren selbst, um ihre Examina zum Abschluß zu bringen. Im Seminar sind 10 Kinder aus Studentenehen, ich konnte eines Tages an der Taufe von zwei Kindern teilnehmen. Das gemeinsame Leben von Frauen und Männern ist dem priesterlichen Geiste nur förderlich, wie ich immer wieder beobachte; es hilft sehr, den jungen Männern jene ritterliche Einstellung zur Frau zu geben, die für die eigene Ehe wie für die spätere priesterliche Wirksamkeit so wichtig ist. Eines Tages beobachte ich, wie eine der Ladies bei Tisch zwei Glas Milch erhält. Sofort erhebt sich die ganze Gemeinschaft, um der jungen Mutter und ihrem Gatten die Glückwünsche zu dem frohen Ereignis, das sich angemeldet hat, abzustatten; und ich bin überrascht, wie rücksichtsvoll, hilfsbereit und ritterlich gerade die jungen, unverheirateten Studenten zu der jungen Mutter sind. — Das Seminarleben in Cambridge könnte einen wichtigen Beitrag zur Frage „Zwangszölibat oder Priesterehe?“ liefern; viele von den Verfechtern des Zwangszölibates ins Feld geführten Gründe gegen die Priesterehe brechen hier von selbst zusammen.

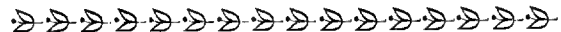
Samstag, 8. März 1952: Priesterweihe in der Kathedrale St. John the Divine. Bischof Donegan hat mich zur Teilnahme aufgefordert, um durch meine Handauflegung unsere Interkommunion unter Beweis zu stellen. — Die Kathedrale ist ein prachtvoller gotischer Bau, nach der Peterskirche in Rom der größte Kirchenbau der Welt; der Bau bedeckt fast 5500 Quadratmeter Grundfläche und weist 7000 Sitzplätze auf. — In den nächsten Tagen werde ich in der „Kapelle der Deutschen“, einer der vielen Kapellen der Kathedrale, den Gottesdienst nach unserem deutschen altkatholischen Brauche in englischer Sprache feiern.

Wieder einmal überfallen mich die Zeitungsleute; sie sind geradezu eine Landplage! Wieder einmal ein halbstündiges Interview, wieder einmal Blitzlichtaufnahmen! Wie oft wird das wohl noch gehen? (Jetzt, da ich meine Tagebuch-Notizen für den Kalender niederschreibe, weiß ich, daß es mir in jeder Stadt so gehen wird!)

Millwoch, 12. März 1952: Erstmals im Pullman-Zug zur Fahrt nach Buffalo am Erie-See, einem der großen Seen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten. Es ist wirklich ein Vergnügen, in diesen Zügen zu reisen; so ungeheuer bequem und praktisch ist alles eingerichtet; selbst der Stecker für den elektrischen Rasierapparat

ist nicht vergessen! Bei den außerordentlichen Entfernungen in diesem Lande, das schon kein Land mehr sondern ein Kontinent ist, muß man allerdings den Reisebequemlichkeiten etwas mehr Aufmerksamkeit schenken als im alten Europa. Nach einer gut durchschlafenen Nacht erlebe ich morgens in Buffalo eine freudige Überraschung: am Bahnhof steht mein alter Freund Pfarrer Rolf Lishoy aus Schweden — den Teilnehmern an der Bischofsweihe in Essen wohlbekannt — um mich abzuholen. Durch die Zeitung hat er bereits von meiner Ankunft gehört und wartet nun geduldig auf den verspätet einlaufenden Zug aus New York. Unser erster Gang — richtiger unsere erste Fahrt — wer geht hier schon zu Fuß bei der riesigen Ausdehnung der amerikanischen Stadt! — ist ein Besuch bei Rt. Rev. Bischof Lawriston Seafie, Bischof der Diözese West-New York, einem der wärmsten Freunde unserer Kirche in den Staaten. Wir treffen ihn, als er sich gerade anschickt, für die Mitarbeiter der bischöflichen Kanzlei in der Hauskapelle des Diözesanhauses die hl. Messe zu feiern und nehmen daran teil; ich bin tief ergriffen, als der Bischof im Gedächtnis der hl. Messe der schwer geprüften Alt-katholischen Kirche in Deutschland gedenkt.

Dem gut bemessenen Programm wird leider ein Ziel gesetzt. Auf einer Autofahrt nach James Town, 36 Meilen von Buffalo entfernt, gerate ich in einen schweren Schneesturm und hole mir



Das Zeichen des Kreuzes macht alle in Christus Wiedergeborenen zu Königen; die Salbung des hl. Geistes (die die Taufe ergänzende Firmung) weiht sie zu Priestern, so daß alle, die im Geiste und der Wahrheit Christen sind, abgesehen von dem besonderen Dienste unseres Priesteramtes, sich königlichen Geschlechtes und priesterlicher Würde teilhaftig wissen. Denn was ist so königlich wie die Herrschaft des Gott unterworfenen Geistes über den Leib, und was ist so priesterlich als dem Herrn ein reines Gewissen zu weihen und ihm vom Altare des Herzens die makellosen Opfer der Frömmigkeit zu bringen? Wenn dies durch die Gnade Gottes allen gemeinsam worden ist, so ist es doch pflichtgemäß und löblich, daß wir uns über den Tag der Erhebung der Stuhlbesteigung wie über die besondere Ehre freuen, daß das eine Sakrament des Hohen Priestertums in dem ganzen Leib der Kirche gefeiert werde, das bei Ausgießung des Weiheöls reichlicher zwar auf die oberen Teile herabgeströmt, aber auch nicht spärlich auf die niedren herabgeträufelt ist.

Leo der Große (um 500)

eine böse Angina, die mich zwingt, ein Krankenhaus aufzusuchen. Die Liebe, mit der mich Bischof und Amtsbrüder umgeben, ist wirklich einmalig; eine halbe Stunde nach meiner Einlieferung werde ich durch einen prachtvollen Blumengruß überrascht mit einer Karte von Bischof Scaiffe, am Sonntag bringen mir die Frauen der Gut-Hirt-Gemeinde nach dem Gottesdienst die Altar-Blumen, am Montag besucht mich der Bischof und eine Reihe von Geistlichen. Ich bin zwar Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt und dennoch daheim, daheim in der einen heiligen, katholischen Kirche! Dem lieben Bischof, den treuen amerikanischen Amtsbrüdern und Glaubensgenossen und den sorgsam Pflegerinnen ein herzliches Dankeswort! — Aus dem Krankenhaus entlassen, finde ich gerade noch Zeit, H. H. Bischof Lesniak von der Polnischen Alt-katholischen Kirche und Bischof Scaiffe einen Besuch abzustatten, um dann nach Boston zu fahren.



Rev. Moß in England

Ein Freund unserer Kirche

*Verfasser des besten englischen Buches über die
Geschichte der Alt.-kath. Kirche*

22. 3.—2. 4. 52: *Boston*: Mss. Roberts, die unermüdliche Sekretärin der Diözese, hat ein umfangreiches Programm ausgearbeitet, das mir wenig Zeit zur Ruhe läßt; Predigten, Vorträge, Diskussionen in Studenten-Gruppen füllen die Tage und Abende aus. Die Bischöfliche Kirche hat ein wohl organisiertes und ausgebautes Studentenwerk und eigene Studentenseelsorger, wie übrigens auch eine eigene Seemanns-Mission in den Hafenstädten. Der Europäer ist überrascht über die geistige Aufgeschlossenheit und das Interesse an religiösen Fragen gerade unter den Studenten. Viele von ihnen besuchen regelmäßig die Fastenpredigten und versammeln sich anschließend zu Diskussionen. Überhaupt ist es erstaunlich, wie stark der Gedanke der Fastenzeit sich auswirkt. Ich kam mit vielen Geistlichen und Laien zusammen, die grundsätzlich während der Fastenzeit nicht rauchen; ich traf überall im Lande in den verschiedensten kirchlichen Gemeinschaften Fastenpredigten an Wochentagen und zwar mit Vorliebe mittags um 12 Uhr; die Gläubigen benutzen dann ihre Mittagspause, um eine Fastenpredigt zu hören. Oftmals denke ich an vorschnelle Urteile über die amerikanische Kirche und amerikanisches religiöses Leben, das man gern als oberflächlich bezeichnet. Ich rede nicht von den vielen Sekten, deren Christentum vielfach nur noch in sozialen Hilfswerken besteht, glaubensmäßig aber alles andere als Christentum ist; in der Bischöflichen Kirche, unserer Schwesterkirche, finde ich ein so tiefes religiöses Leben und — aufs Ganze gesehen — eine solche Ablehnung des alten Liberalismus, daß ich nur wünschen möchte, bei uns daheim in Deutschland wäre dieses blühende religiöse Leben. Es würde zu weit führen, von den Männer- und Frauenklöstern der Bischöflichen Kirche zu berichten; der Einfluß dieser Klöster auf die Kirche ist nicht nur sehr groß, sondern außerordentlich segensreich. Gerade in den Klöstern entstehen die überaus zahlreichen religiösen Bücher und Zeitschriften, deren Anzahl sowohl wie Inhalt immer wieder meine Bewunderung und meinen stillen Neid erregen. Und vor allem: die Bücher und kirchlichen Zeitschriften werden gekauft und gelesen! Man findet keine Familie unserer Schwesterkirche, in der nicht mehrere kirchliche Zeitschriften gehalten werden und eine kleine Hausbibliothek an religiösen Büchern wäre.

Das Verantwortungsbewußtsein für die Gesamtkirche ist überaus stark ausgeprägt. Fast jede Familie hilft, betet und opfert für die Missionen, sowohl für die innerkirchliche Mission, wie die Heidenmission in Afrika, Indien, Philippinen, Japan, Brasilien und unter den Indianern. Das Be-

wußtsein der Verantwortlichkeit gegenüber der Heidenmission ist so stark, daß mir ein Student sagen konnte (kein Theologie-Student, wohlge-merkt!): „Wir hören auf, Kirche zu sein, wenn wir nicht missionieren, weil wir dem Befehl des Herrn: ‚Gehet hin in alle Welt!‘ nicht Folge leisten würden.“

Karwoche und Ostern: Bei meinem Abschied von Buffalo am 21. März mußte ich Bischof Scaiffe versprechen, in der Karwoch zurückzukehren und die heiligen Tage mit ihm zu verbringen. Ich wußte nicht, was ich lieber getan hätte!

Heute, am Mittwoch in der Karwoche, verspürt man selbst an der Kanadischen Grenze eine Vorahnung des Frühlings. Ich nehme daher dankbar eine Einladung zu einem Besuch der gewaltigen Niagara-Fälle an und erhalte sogar die Genehmigung, nach Kanada hinüberzugehen, um dieses einmalige Naturschauspiel bewundern zu können (meine Gedanken gingen unwillkürlich zurück in die Zeit, in der ich so oft von Singen (Hohentw.) nach Lottstetten fuhr, vorbei am Rheinfluss bei Schaffhausen). Wie schön könnte doch die Welt sein!

Der Gründonnerstag bringt eine Menge Arbeit; ich habe für Karfreitag 2 Predigten vorzubereiten. In allen Bischöflichen Kirchen hält man am Karfreitag in der Zeit von 12—3 Uhr einen Gottesdienst zum Gedächtnis an den Heiland am Kreuze. Es ist üblich, 7 Predigten über die 7 letzten Worte des Herrn zu halten; dankbar nehmen die amerikanischen Amtsbrüder mein Angebot an, 2 der Predigten zu halten. — Der Karfreitag ist hier kein gesetzlicher Feiertag; doch um 12 Uhr ist die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt — und die Leute halten aus betend, singend, den Predigten lauschend. Und am Abend um 8 Uhr bei der Trauermesse ist die Kirche abermals brechend voll. Oberflächliches Christentum? Herr, Gott, gib uns recht viel von diesem Christentum!

Am Karsamstag darf ich dem Bischof bei Spendung von 16 Taufen und bei der üblichen Karsamstagliturgie assistieren. Eine Einladung zur Teilnahme an einem Osternachtgottesdienst von 8 Uhr abends bis 3 Uhr morgens in einer unserer Bischöflichen Kirchen muß ich leider ablehnen; ich habe um 6 Uhr deutschen Gottesdienst, um 8 Uhr Assistenz des Bischofs in der Kathedrale, um 9.30 Uhr Assistenz im Guten Hirten und bin um 11 Uhr Diakon und Prediger beim feierlichen Amt in der Andreaskirche. Hier, wie in vielen Bischöflichen Kirchen erinnere ich mich unwillkürlich der Diskussionen um den Gebrauch des angeblich „römischen“ Weihrauchs. Nun, hier verwendet man ihn in allen Hochämtern und kein

Mensch findet das „römisch“. Kein Mensch findet es „römisch“, daß in vielen Kirchen die 14 Kreuzwegstationen hängen und viele den Kreuzweg beten. Der bischöfliche Amerikaner läßt jedem seine Freiheit, aber er erwartet von jedem ein wirklich religiöses Leben. Wer Mitglied der Kirche ist, lebt mit der Kirche: Taufscheind Christen gibt es nicht viele. —

Der Ostersonntag war für mich der gewaltigste Eindruck meines ganzen bisherigen Aufenthaltes. Die Gemeinde des „Guten Hirten“ in Buffalo zählt 1200 Seelen (mit Kindern); nahezu 700 empfangen an Ostern die hl. Kommunion, rund 100 zu Hause und in anderen Kirchen; alles in allem gingen etwa 90% der Kommunikanten zur hl. Kommunion! Und bei uns? Am Rande bemerkt: viele gehen auch zur Ohrenbeicht! In vielen Kirchen ist jeden Samstag und Sonntag Gelegenheit zur Ohrenbeicht! Und viele, sehr viele machen Gebrauch von dieser Einrichtung, die natürlich freiwillig ist.

Jedes Gemeindemitglied betrachtet es als seine Pflicht, an Ostern ein besonderes Osteropfer für die Kirche zu bringen. Die Opferfreudigkeit vieler Gemeinden ist erstaunlich. Nur die Opferfreudigkeit der Gemeindemitglieder ermöglicht den Bau so vieler Kirchen und Pfarrhäuser mit umfangreichen, modern eingerichteten Gemeindesälen, Kirchen, Bibliotheken; ermöglichte den Bau von Priesterseminarien, Schulen für Pfarrerehelferinnen, Krankenhäusern; ermöglichte den Bau von Studentenheimen und Seemannsheimen neben der umfangreichen Heidenmission. Restlos alles erwuchs aus dem Opfersinn der Mitglieder, denn der Staat zahlt keinen Pfennig an Zuschüssen. Auch alle Gehälter werden aus freiwilligen Spenden aufgebracht. Und wer gedächte nicht des Hilfswerks für Deutschland und der Notleidenden in aller Welt? Es ist bewundernswert, was der Opfersinn alles geschaffen hat. Brächten unsere Christen daheim den gleichen Opfersinn auf: unsere Kirchen wären wieder aufgebaut! Man glaube auch ja nicht, die Amerikaner seien ausschließlich reiche Leute und Millionäre! Es gibt Armut genug im Lande und die Kirchen haben alle Hände voll zu tun, der Not zu steuern. Dazu ist das Leben außerordentlich teuer und sind die Steuern sehr, sehr hoch. Die Spenden für die Kirche kommen meist nicht aus dem Überfluß, sondern sind wirkliche „Opfer“.

Die Ostertage sind vorüber. Noch einmal in New York. Meine Vorträge bringen mich diesmal auch in einige Neger-Viertel, besonders in Harlem. Ich habe bewundernswerte weiße und schwarze Pfarrer getroffen, es ist nicht möglich, alles in wenigen Zeilen zu beschreiben. Die Ar-

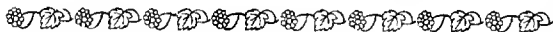


Vom Sterben des Hermesburen

Am 29. Dezember 1951 läutete in einem deutschen kath. Pfarrhaus das Telefon:

„Herr Pfarrer, ich möchte für den sozialen Wohnungsbau eine Million Mark zur Verfügung stellen. Man kann, wie ich höre, eine solche Summe als sogenannte 7-c-Mittel von der Steuer absetzen. Ich möchte das Geld am liebsten Ihnen anvertrauen, damit es unter allen Umständen dem rechten Zweck zugeführt wird. Sind Sie damit einverstanden?“ Der Pfarrer meint zuerst, der Boden unter seinen Füßen schwanke. Er kennt den Fabrikanten, der sein Gemeindemitglied ist, sehr gut; aber das hätte er nicht erwartet. Mit einer Million werden im Rahmen des sozialen Wohnungsplanes vier Millionen an Bundes- und Ländermitteln freigemacht. Mit 5 Millionen lassen sich, die Einheit zu 14000 Mark gerechnet, 357 Wohnungen schaffen. Kommen in jede Wohnung auch nur 4 Personen, dann sind das 1428 Väter, Mütter, Kinder, die nicht mehr in Massenlagern hausen müssen. Der Pfarrer hat dem Fabrikanten mit sehr gestammelten Worten gedankt. Die Summe ist sofort eingesetzt worden.

Deutsches Pfarrerbblatt 1952



beitsfreude und der Optimismus an Geistlichen und Klosterfrauen übersteigt manchmal wirklich alle Vorstellungskraft.

Inzwischen rüste ich für die große Reise. Meine unermüdliche Helferin im National Council, Mrs. Witherporn, hat Dutzende von Briefen zu schreiben, Fahrkarten für Bahn und Flugzeug zu bestellen, Zimmer vorzubestellen. Denn nunmehr soll die Arbeit im Mittelwesten, im Westen und Süden beginnen. Man erwartet mich in Chicago und der deutschen Bierbrauerstadt Milwaukee, in den Diözesen von Oregon am Pazifischen Ozean und in San Francisco und in Los Angeles, in Texas und den Südstaaten. Tausende von Kilometer habe ich mit Bahn und Flugzeug zu bewältigen, eine ungeheure aber dankbare Aufgabe. Ich freue mich jeden Tag aufs neue, daß ich sie übernehmen durfte! Überall kann ich unseren Brüdern und Schwestern danken für alle Hilfe, die sie uns schon zukommen ließen. Überall darf ich die Freundschaftsbande zwischen unseren Kirchen bestärken: überall kann ich dem Gedanken an die heilige, katholische Kirche dienen. Und was gibt es Schöneres für einen Priester, als dies tun zu können!

Für jetzt muß ich mein Tagebuch schließen.
Behüt Gott!

Euer
Theodor Dietz.

Auf einer kleinen Anhöhe liegt der Hermeshof und schaut ins stille Tal hinab bis gen Zell zur Wallfahrtskirche. In diese war manchen Sonntag in gesunden Tagen der alte Bur gewandelt, und als er krank und kränker wurde, hatte er seine Kinder hinabgesandt in die Kapelle, damit sie beleten um eine glückliche Sterbestunde. Der Kaplan von Zell aber brachte ihm öfters die heilige Wegzehrung. Drum fürchtete der Hermesbur das Sterben nicht.

Es war ein heißer Sommertag, als der Sensenmann auf dem Hermeshof anklopfte, um den Bur zu seinem Weibe abzuholen, das schon seit Jahren auf dem Kirchhofe von Zell ruhte. Die Kinder, alle erwachsen, umstauden das Sterbelager des Vaters. Drunten im Tale arbeiteten Kuechte und Mägde, um die Weizenernte heimzubringen. Drüben von der Kinzig her zog ein Gewitter dem Tale zu. Schon rollte der Donner in der Ferne.

Der Hermesbur hörte im Sterben die Stimme des kommenden Welters und wußte, daß die Ernte drunten lag am Fuß des Hügels. „I kann allei sterbe“, hub der Alte zu seinen Kindern zu reden an, „hefft ihr drunten den Völken (den Dienstleuten) Garbe binde und sorgt für euer Brot zur Winterszeit. I brauch keins meh, i wart uf de Winter drunte im Gottesacker.“

Hinter dem uralten Kasten in der Sterbekammer stand eine alte, braune Flinte, im Haus von jeher „der Brummler“ genannt. Schon der Urahn des Sterbenden hatte mit dem Brummler das Neujahr und die Kirchweih ins Tal hinuntergeschossen. Mit ihm wollte der sterbende Hermesbur seinen Tod ansagen. „Legt mir den Brummler“, so sprach er weiter, „gefaden unters Kammerfensterle und bindet ans Schloß eine Schnur. Die gebt mir in die Hand.“ So geschah es, und alsdann redete der Alte weiter: „So, jetzt geht hinab und hefft Garben binden, und der Vater wartet auf den Tod. Wenn der kommt, zieh i die Schnur am Brummler. Wenn ihr den im Tal drunten hört, dann kniet nieder und betet ein Vaterunser und Herr gib ihm die ewige Ruh --- denn euer Vater ist tot. Und jetzt behüt euch Gott! Bleibt brav, wie euer Vater und Mutter es gewesen sind.“

Nun gab er jedem seiner Kinder die Hand zum Abschied und mahnte sie zur Eile mit den Worten: „Aber jetzt geht schnell, s' donnert schon wieder.“

Der Alte hatte allezeit seinen Willen, fest wie Eisen. Sein letzter Wille heute aber war hart wie Diamant. Die Kinder, immer gewohnt, ihn zu folgen, gehorchten auch hier. Weinend gingen sie den Hügel hinab, und unter Tränen banden sie ihre Garben. Tränenden Auges schauten sie von Zeit zu Zeit von der Arbeit hinauf zum Hermeshof, ob sie nicht vor dem Donner des Himmels den Brummler überhört hätten.

Eben war die letzte Garbe gebunden und geladen, da fuhren Blitz und Schlag übers Tal hin. Eine plötz-

liche Stille folgte dem Zucken und Rollen vom Himmel her. Da fällt ein Schuß vom Hofe herab; der Brummler gibt das Todeszeichen des Vaters. Neben dem Erntewagen knien die Kinder und beten ein Vaterunser und „Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm.“ Dann führen sie ihre Garben den Berg hinauf ins Vaterhaus. Der Vater ist tot, da sie seine Stube betreten. Die Ernte ist daheim und der Vater auch.

Heinrich Hansjakob



Der „schwitzende Kalendermann“

Dem Kalendermann zum Trost in Erinnerung an den 13. und 14. Juli 1952 gewidmet von Karin Michelis, Freiburg

Ein Nachwort an die Leser und Mitarbeiter!

Kalender oder Jahrbuch? Das war die erste Frage für den Kalendermann. Nun ist er beides. Mit Recht! Ein Kalender im gewöhnlichen Verstand mit guten Rezepten gegen Heuschnupfen und Umlauf, mit Trächtigkeitstabelle, Jahrmarktverzeichnis und allerlei bloßen Zeitvertreib war er sowieso nie, wenn gleich das alles anderwärts am Platze ist. Unser Kalender soll zunächst als Jahrbuch — diesmal sogar 10-Jahrbuch — aus dem Geschehen in unserer Kirche in Wort und Bild berichten und für kommende Geschlechter festhalten. Darüberhinaus aber will und soll er auch, zumal in so entscheidungs-vollen Zeiten, Rat und Frage an uns, an jeden von uns sein, wie auch er gestaltend und mittragend sich in die Arbeit für unsre Kirche einordnen will. Darum geht unser Kalender Dich und mich in gleicher Weise an. Leg ihn, lieber Leser, nicht weg! Laß ihn Dir zum guten Hausfreund und Begleiter im Neuen Jahr 1953 werden. Und so Du noch Wünsche an ihn hast, hilf mit, daß der neue Lehrling im Kalendermachen seine Aufgabe immer besser erfülle.

Um Nachsicht bitte ich wegen des Kleindrucks. Es war vorauszu sehen, daß die Berichte diesmal einen übergroßen Platz einnehmen würden. Sollte

das Hauptthema des diesjährigen Kalenders: „Der Laie und seine Kirche“ nicht gar zu kurz kommen, mußte der raumsparende Kleindruck mehr Verwendung finden, als dem Kalendermann lieb war, zumal ja doch auch noch Platz übrig bleiben sollte für Erzählungen. Hinsichtlich des Kalendariums und Behördenverzeichnisses beruhigt freilich die Erwägung, daß diese beiden wichtigen Kalenderteile in der Regel nur zum Nachsehen benutzt werden.

Viel Sorge hat die Preisfrage gemacht. Jedes Schulkind weiß, daß der Preis vornehmlich von der Auflagenhöhe abhängt (übrigens auch erfolgreiche Anzeigenwerbung). Bei kaufmännischer Berechnung würde dieser Kalender im Buchhandel für drei Silbermark verkauft werden müssen. Man übersehe nicht, daß gegen früher die Löhne und Papierpreise um das Mehrfache gestiegen sind. Wenn wir dennoch bei Großabnahme nur den doppelten Preis des früheren trotz des vermehrten Inhalts und Umfangs nehmen, dazu verdankt dies diesmal der Kalender nur der Uneigennützigkeit aller Beteiligten, dem Rückgriff auf vorhandene Druckstöcke sowie der Hoffnung, daß auch das letzte Stück abgesetzt werde. Wenn andere Kalender zu ähnlich billigem Preis verkauft werden können, dann doch nur deshalb, weil sie das Vielfache an Auflage und Anzeigen haben. Die Folgerung daraus mag jeder selbst ziehen.

Dem Neuwerk-Boten und Herrn Pfr. Adolf Leopold sei gedankt für die Nachdruckerlaubnis der Erzählung „Unser Christus“. Außer den übrigen Mitarbeitern habe ich besonders allen zu danken, die uns freundlicherweise und kostenlos Druckstöcke geliehen haben, insonderheit verschiedenen Stellen der Schwesterkirchen, einigen Amtsbrüdern und dem Historischen Verein „Altwertheim“.

Amtsbruder Krätzing, der an Kalendarium mithalf, erbittet die Stellungnahme zum Wegbleiben der Tierkreiszeichen. Sie sollen nächstes Jahr wieder erscheinen, wenn es allgemein gewünscht wird. Sie wurden diesmal mit Bedacht weggelassen.

Besonders empfohlen seien noch die anzeigenden Firmen. Sie verdienen unsere dankbare Förderung. Schon jetzt bitte ich aber auch alle Geschäftsleute in unserer Kirche, sich selbst zuliebe und unserem Kalender zum Nutzen nächstesmal Anzeigen aufgeben zu wollen.

Behüt Gott!

Euer Kalendermann Paul F. Pfister,
Frankfurt/M., Varrentrappstraße 71

Es ist ein Wort das hat ein L
Wer es sieht, der begert es schnell
Wen das L nicht drinnen ist
Kein höher Schatz In der Welt ist.

So liest man am Engelsbrunnen in Wertheim
Wer dies Rätsel nicht herausbringt,
findet im nächsten Kalender die Auflösung

Erlebtes und Erlauschtes

In der Schule fragt ein kleines Mädchen die Lehrerin:
„Fräulein, ist der liebe Gott krank?“

„Wie kommst Du zu dieser Frage, Kind?“

„Meine Mutter las in der Zeitung, daß der liebe Gott den Doktor Henipel zu sich gerufen hätte!“

*

Aus dem Brief von Klein-Albrecht:

In der Nacht auf den Freitag war ein schlimmes Gewitter. Ich konnte gar nicht schlafen. Mir stand der Schweiß ein oder zwei Zentimeter (!) auf der Stirne. Ich hatte viel Angst. Es war eine schlimme Nacht für mich. Dann aber zog das Gewitter fort.

*

Vor dem Fest Mariä Empfängnis fragte der Kaplan die Drittklässler. Was ist denn morgen für ein Feiertag? Ein Mädchen streckt mutig den Finger: „Maria im Gefängnis.“

*

Jung-Dieter schreibt aus den Ferien:

Auf dem Feld gibts immer Arbeit. Gestern hab ich von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends Roggen bei Onkel Heini gemäht. Ich habe mich aber immer wieder durch essen erholt.

Der Pfarrer behandelt gerade das heilige Sakrament der Buße. Er weist nachdrücklich darauf hin, wie wichtig die Reue ist. Nur dem reuigen Sünder verzeiht der liebe Gott! Am Schlusse fragt er: „Was mußt du vor allem tun, wenn du Nachlaß der Sünden haben willst?“ Er erwartet die Antwort: „Herzlich bereuen“. Statt dessen antwortet ein Schüler: „Ich muß zuerst Sünden begehen!“

*

Mitteilung des Pfarrers in der Jakobskirche im Stadtteil Vermondsey in London: „Kirchenbesucher, die die Freundlichkeit haben, Knöpfe in die Kollektorbüchse zu legen, werden höflich gebeten, ihre eigenen Knöpfe mitzubringen, statt solche von den Kissen auf den Kirchenbänken abzuschneiden oder zu reißen.“

*

Der alte Holsten-Bauer war krank und bettlägerig. Pastor Hübötter besuchte ihn und sprach viel Tröstliches und Erquickliches. Als er ihn genügend auf das Jenseits vorbereitet zu haben glaubte, meinte der geistliche Herr: „Und nun, mein lieber Holsten-Vater, sagen Sie mir: Haben Sie vielleicht noch einen letzten Wunsch?“

„Jo, Herr Paster, ’nen lästen Wunsch häbb ick noch. Ick möch gehn wedder gesund wer’n!“



Chronik der wichtigsten Ereignisse 1942-1952

1. In der Alt-katholischen Kirche in Deutschland.

28. 12. 1944 Univ. Prof. Dr. Rud. Keussen durch Bombe getötet.
14. 2. 1946 Alt-katholisches Hilfswerk gegründet (Frankfurt/M.), Genehmigung am 7. 5. 1946.
17./18. 9. 1947 35. Synode in Frankfurt/Main.
5. 10. 1947 Weihe des Weihbischof Dr. O. Steinwachs in Utrecht (durch Erzbischof Dr. Andreas Rinkel).
25. 4. 1948 Einweihung der Frankfurter St. Willibrordkirche (Gabe der Episcopal Church in Amerika).
6. 9. 1948 Prof. Dr. Werner Küppers erhält Lehrauftrag am Theol. Altkath. Seminar in Bonn.
19. 3. 1949 Einweihung der wiederhergestellten St. Willibrordkirche in München.
1. 7. 1949 Wiedererscheinen des Alt-katholischen Volksblattes.
6./7. 9. 1949 36. Synode in Heidelberg.
13. 11. 1949 Weihe der neuen ak. Auferstehungskirche in Hagen.
21. — 28. 8. 1950 I. Theologische Studienwoche in Amersfoort.
29. 6. 1951 Einweihung des Döllingerhauses, Türkenstr. 104 in München, mit Kapelle und Altersheim.
7./8. 8. 1951 Wahlsynode und 37. Synode in Heidelberg, Wahl von Dekan Joh. J. Demmel zum Koadjutor von Bischof Kreuzer.
5. 8. 1951 Weihe der wiederhergestellten ak. Friedenskirche in Essen.
13. — 20. 8. 1951 II. Theologische Studienwoche in Bonn.
1. 11. 1951 Bischofweihe des Koadjutors Joh. J. Demmel in Essen (durch Erzbischof Dr. A. Rinkel).
4. 11. 1951 Weihe der wiedererstellten Kirche in Krefeld.
25. 5. 1952 Weihe der wiedererbauten Auferstehungskirche in Karlsruhe (durch Koadjutor Demmel).

2. In andern Bistümern der Alt-katholischen Kirche.

24. 7. 1941 Bischof von Deventer J. H. Berends gestorben.
13. 11. 1945 Pfr. Dekan van der Oord zum Bischof von Harlem geweiht.
29. 6. 1946 Bischof Alois Paschek in Warnsdorf gestorben (77 Jahre alt).
24. 10. 1948 Dr. Stefan Török zum Bischof des Bistums Wien geweiht (durch Erzbischof Dr. A. Rinkel).
20. 8. 1948 Internationaler Alt-Katholikenkongreß in Hilversum.
22. 8. — 4. 9. 1948 Amsterdamer Weltkirchenkonferenz.
1949 Bruderschaft „St. Willibrord“ in Amersfoort gegründet.
12. 8. 1950 Päpstliche Enzyklika „Humani generis“ gegen die Irrtümer der Zeit.
1. 11. 1950 Verkündigung des Dogmas der leibl. Assumptio Mariens (Pius XII).
26. 12. 1950 Erklärung der Utrechter Bischofskonferenz zum Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.
26. 5. 1952 Bischof i. R. Robert Tüchler, Wien, gestorben.

Unter dem Namen „Hilaros“ (Fröhlich) haben sich Laien der anglikanischen Kirche zu einer „Gesellschaft der fröhlichen Geber“ zusammengeschlossen. Sie führen Nöte und Schwierigkeiten des kirchlichen und nationalen Lebens in erster Linie darauf zurück, daß das alte Gebot, den zehnten Teil des Einkommens Gott zu geben, nicht mehr beachtet wird.

Die Kirche hat die Aufgabe, die Gemeinden so stark christlich zu bilden, daß die Laien zur Vollreife Christi herangewachsen, jederzeit und in jeder Lage aus christlicher Haltung und im Einklang mit dem Gottesgebot die Probleme des privaten wie öffentlichen Lebens zu meistern und als Sauerteig die Welt zu durchdringen befähigt sind.
P. Pf.

Ein gesegnetes Neues Jahr und auf Wiedersehen!

Behörden, Gemeinden und Vereine der Alt-katholischen Kirche

(Nach dem Stande vom 1. September 1952.)

Abkürzungen: Pfr. = Pfarrer. Pfrv. = Pfarrverweser. Pfro. = Pfarramt. V. = Vorsitzender. Obm. = Obmann.
F = Fernsprechanschluß. P = Postscheckkonto. G = Gottesdienst.

I. DEUTSCHLAND - BISTUM BONN

1. Bischof:

Bischof Erwin Kreuzer, 22c Bonn, Baumschulallee 13, F 5912.
Bischofskoadjutor Johannes Jos. Demmel, Bonn, Schumannstr. 49, F 22485.

2. Weihbischof und Generolvikar:

Dr. Otto Steinwachs, 17a Neckargemünd, Peter Schnellbachstr. 17, F 218.

3. Bischöfliches Ordinariat und Verwaltung:

Bonn, Schumannstr. 49, F. 22485. Rendant: Schwester Hilde Gärg. Sekretärin: Wilhelmine Sover. Postscheckkonto: Bischöfl. Kassenverwaltung Bonn. Köln 7741.

4. Synodalvertretung:

1. Vors.: Der Bischof. 2. Vors.: Studienrat Matth. Pflanzl, Essen, Kaiserhofstr. 15. Ordentl. Mitglieder: Pfr. Heinrich Hütwohl-Essen; Pfr. Paul Pfister-Frankfurt; Dr. Phil. Kronenberger-Krefeld; Prof. Dr. Berth. Spuler-Hamburg. — Außerordentl. Mitglieder: Dekan Dr. Franz Buchta-Berlin; Prof. Dr. Werner Küppers-Bonn; Obermagisterrat a. D. Ed. Scholze-Boyreuth; Prof. Ad. Thürlings-München. — Ehrenhalber: Prof. Dr. Walter Petri-Koblenz. — Mitglieder von Amtswegen: Der Generolvikar; Synodalanwalt Landgerichtsrat Hans Backes-Rheydt.

5. Synodalobergericht:

Präsident: Amtsgerichtsrat Heinz Oeking-Düsseldorf-Lohausen, Niederrheinstr. 20. Räte: Oberpastor Karl Denk, Düsseldorf. Dr. jur. Eugen Frenzel-Frankfurt.

6. Synodalgericht:

Synodalrichter: Oberregierungsrat Dr. R. Rebsamen, Frankfurt, U. Kastanien 14. Schöffen: Paul Bollerstädt-Porz; Karl Dörmer-Frankfurt; Herm. Ganz-Karlsruhe; Jos. Krell-Heidelberg; Dr. Herm. Herbst-Bochum; Karl Kemper-Köln; Paul Möller-Dortmund; Hugo Reimann-Freiburg; Hans Renner-Suttgart; Herm. Schubert-Heidelberg; Gust. Weßbacher-Mannheim; Theo Weh-Pforzheim. — Die Pfarrer Josef Brinkhues, Theod. Dietz, Jos. Lieser, Wilh. Rasch, Kurt Pursch, Dr. Hugo Rader, Werner Schmidt, Ernst Vorfeld.

7. Bischöfliches theologisches Seminar in Bonn:

Regens und Professor: Dr. Werner Küppers, Bonn, Arndtstr. 23, F 5624.

8. Alt-katholisches Meldeamt:

Pfr. Hans Huber 17b Mundelfingen ü. Donauveschingen.

9. Allgemeine Pfarrvereinigung:

Vors.: Pfr. Fritz Herrmann 14a Stuttgart-Gerlingen, Schillerhöhe, Amselweg 44, F 89552.

10. Landessynodalrat der Alt-katholischen Kirche in Baden-Württemberg:

Präsident: Weihbischof Dr. Otto Steinwachs-Neckargemünd, Peter Schnellbachstr. 27, F. 218. — 2. Vors.: Kommerzienrat Hugo Reimann, Freiburg i. Br., Reiterstr. 14. — Mitglieder: Pfr. Fritz Herrmann, Stuttgart-Gerlingen; Dr. Bruno Leiner, Konstanz; Gustav Weßbacher-Mannheim.

11. Bodische Alt-katholische Kirchensteuervertretung:

Vors.: Gsfl. Rat Paul Heuschen, Konstanz, Dacherstr. 16.

12. Bodische Alt-katholische Landeskirchenkasse:

Rechner: Frau Ruth Michelis, Freiburg i. Br., Marienstr. 1

13. Landessynodalrat der Alt-katholischen Kirche in Bayern:

Präsident: Bischof-Koadjutor Joh. Jos. Demmel, Stell.V.: Carl Geyer-Augsburg, Sebastianstr. 3. Mitglieder: Geistl. Rat Jos. Siehr, Kaufbeuren; Pfr. Emil Volz-Augsburg; Leo Haas-Nürnberg; Dr. Hans Krieger-Kaufbeuren; Hans Mack-Kempten; Josef Miethoner-Rosenheim; Prof. Ad. Thürlings-München.

14. Landessynodalrat der Alt-Katholischen Kirche in Hessen:

V.: Ernst Müller, Offenbach a. M. Landgräfering 55, F. 85406. Mitgl.: Pfr. Gerh. Lenz-Frankfurt; Pfr. Paul Pfister-Frankfurt;

Dr. Eugen Frenzel-Frankfurt; Ludwig Klimm-Offenbach; Dr. Schwarz-Frankfurt; Jos. Zirng-Nordhessen. — Landessynodalkasse: Offenbach a. M. Bankkonto Stadt. Sparkasse Offenbach, Hauptzweigstelle Kaiserstr. 27, T 7245.

15. Steuerverband der Alt-katholischen Kirche der Pfalz:

Vors.: Weihbischof Dr. Otto Steinwachs, Neckargemünd, P. Ludwigshafen 268. Mitglieder: Pfr. Rud. Herald, Landau; Dr. Hugo Roder-Mannheim; Prof. Dr. Hr. Hapf-Ludwigshafen; Alfr. Ludwig-Lamprecht; Frau Liesb. Wanger-Frankenthal.

16. Westfälische Bezirkssynode:

V.: Frdr. Wiessohn, Essen, Münstersteinbruch 12. Rechner: Dr. H. Herbst-Bochum. Schriftf.: Pfr. H. Hütwohl-Essen. Mitglieder: Wilh. Bellmann-Essen; Ed. Bartsch-Essen; Alfr. Werner-Bottrop.

Gemeinden und Pfarreien

1. NORDRHEIN-WESTFALEN

Aachen: Pfra. Düsseldorf. 2. V. J. Bonnie, Im Gillesbachst. 84. — P. der Kirchengemeinde Aachen Köln 44261. — Rechn.: Julius Piana, Kohlscheid, Vogelsbergerstr. 92. — G.: 2. u. 4. So. i. Mo. 15,30 Uhr in der Kapelle des Luisenhospitals.

Bielefeld: Pfrv.: Max Rademacher, Bielefeld, Am Steinbrink 47b. Kirchenkasse: Bethel bei Bielefeld, Bethelstr. 5. — G.: in der Ev. Kapelle, Bielefeld, Schulstraße. — Nebengemeinden: Braunschweig, Göttingen, Homeln, Herford, Marienthal.

Bochum: Pfr. Hagen. — 2. V.: Dr. med. Deymann, Bochum-Linden, Hattingerstr. 886. — Rechn.: Dr. Ing. H. Herbst, Overhoffstr. 3. — G.: monatlich 10,15 Uhr, Ev. Christuskapelle, Mühlenstr. 25.

Bonn: Pfr u. V.: Professor Dr. Werner Küppers, Bonn, Arndtstr. 23, F. 35624. — 2. V.: Dr. Ing. Alex. Guilleaume, Siebenbergstr. 38. — Kirchenkasse: P.: Köln 26685. — Rechn.: H. Duell, Riesstr. 15. — Kirchenchor: Hans Sonneborn, Breite Straße 113. — Gemeindegewerke: Schw. Anna Putz, Boomschuler Allee 11. — Kirche: Friedenskapelle im Schwesternhaus, Boomschuler Allee 9-13. G.: Sommer: 9,30 Uhr, Winter: 10 Uhr, Mittwoch 19,30, Sa. 16 Uhr. — Rheinbach: monatlich in der Ev. Kirche.

Bottrop: Pfr. u. V.: Pfr. Sic. Kurt Pursch, Bogenstr. 23, F. 2748. — 2. V.: Jos. Wingeroth, Mirkstr. 47. — Kirchenkasse: P.: Dortmund 13892, Bankkonto 88272 Rh.-Westf. Bank Bottrop. — Rechn.: Alfred Werner, Horsterstr. 143. — Kinderchor: Frau H. Moccol, Otto Krawehlstr. 5. — Kirche: Pfarrkirche. — G.: So. u. Feiert. 9 Uhr, Mittwoch 18 Uhr.

Dortmund: Pfr. u. V.: Pfr. Hans Hinz, Dortmund-Asseln, Asselner Hellweg 117. — 2. V.: Paul Müller, Mallinkrodtstr. 206. — Kirchenkasse: P.: Dortmund 2/003. — Rechn.: Franz Schaepeers. — Gemeindegewerke: M. Breddemann. — G.: Ev. Johanneskirche, Bornkrodtstr. monatl. zwei bis dreimal 16,30 Uhr.

Düsseldorf: Pfr. u. V.: Pfr. Ernst Vorfeld, Düsseldorf-Stockum, Uhlenweg 6, F.: 44917. — 2. V.: Amtsgerichtsrat H. Oeking, Düsseldorf-Lohausen, Niederrheinstr. 20, F. 43938. — Kirchenkasse: P.: Köln 43231. — Rechn.: Rolf Schrön, Düsseldorf-Stockum, Ganghoferstr. 34. — G.: So. u. Feiert. 9,30 Uhr in der Christuskirche an der Ratterdamer Str. u. Hauskapelle Graf Adolfsstr. 56.

Duisburg: Pfra. Düsseldorf. — G.: 3. u. 5. So. i. Mo. im Ev. Gemeindehaus d. Pauluskirche Duisburg-Hochfeld.

Essen: Pfr. u. V.: Pfr. Heinrich Hütwohl, Bernestr. 1, F. 23763. — 2. V.: Studienrat M. Pflanzl, Kaiserhofstr. 15. — P. der Kirchengemeinde: Essen 13513. — Rechn.: Wilhelm Bellmann, Windmühlenstr. 17. — P. der Kirchenkasse: Essen 2852. — Gemeindegewerke: Elsa Erb. — Kirche: Friedenskapelle am Steelerter, Bernestr. 1. — G.: So. u. Feiert. 10 Uhr.

Gladbeck: Pfr. Botrop. — 2. V.: Ant. Chlewski, Landstr. 109. — G.: jeden 2. u. 4. So. 10.30 Uhr und 2. Feiertag 10 Uhr im Ev. Gemeindehaus, Humboldtstr. 13.

Hagen: Pfr. u. V.: Pfr. Viktor Hillebrand, Wasserloses Tal 53. — 2. V.: Dr. med. H. Oberstadt, Friedensstr. 105b, F.: 2621. — Kirchenkasse: P.: Dortmund 24777. — Rechn.: R. Goebel, Auf dem Kämpchen 18a. — K.: Auferstehungskirche, Elfriedenhöhe am Stadgarteneingang. — G.: 14tägig 9 Uhr.

Homburg-Vluyn (Niederrhein): Pfr. Krefeld. G.: Letzt. So. i. Mo. und 2. Feiert. 10 Uhr, Ev. Gemeindehaus, Homburg-Höhe, Kreuzstr. 10.

Komen: Pfr. Dortmund. — V.: K. Brauner, am Westenbom 27. — G.: Lutherkirche, monatl. zweimal 16 Uhr.

Koblenz: Pfr. u. V.: Prof. Dr. Küppers, Bann. — 2. V. u. Rechner: Prof. Dr. Walter Petri, Kobl.-Oberwerth, Rheinau 2. — Kirchenkasse: Kanto d. Rhein. Creditb. Kabl. — G.: monatlich im Ev. Martinistift, Kurfürstenstr. 72, 9,45 Uhr.

Köln: Pfr. u. V.: Pfr. Theodor Dietz, Jülicherstr. 18, F.: 22 44 20. — 2. V.: Fridolin Rapp, Hardefuststr. 12, F.: 554 52. — Kirchenkasse: P.: Köln 24214. — Kirche: Auferstehungskapelle, Jülicherstr. 28. — G.: Köln Auferstehungskapelle So. u. Feiert. 10 U.; Mülheim: Ev. Kirche i. d. Adamstr. jeden 1. u. 3. So. 14 Uhr; Riehl: Ev. Kapelle der Riehl Heimsstätten: jeden 2. So. 14 Uhr; Wohn: Ev. Kapelle: Jeden 4. So. 14 Uhr.

Krefeld: Pfr. u. V.: Pfr. Werner Schmid, Krefeld, Dreikönigenstr. 52, F.: 221 52. — 2. V.: Dr. med. Kurt Huenges, Schönewasserstr. 34. — Kirchenkasse: P.: Köln 16338. — Rechn.: Emil Goffart, Am Königshof. — Kirche: Christuskirche, Dreikönigenstr. 54. — G.: So. u. Feiert. 10 Uhr, am letzten So. i. Mo. statt dessen 17,30 Uhr.

München-Gladbach-Rheydt: Pfr.: Krefeld. — G.: 1. Sa. i. Mo. 16 Uhr, Ev. Schwesternhaus, Rheydt, Wilhelm Straußstr. 18.

Münster: Pfr.: Bielefeld. V.: Dr. Loskant, Münster, Manfredstraße. — Kirchenkasse: Frl. Anneliese Schulte, Lönsstr. 3. — G.: jeden letzten So. i. Mo. in der Johanneskapelle.

Oberhausen: (Rhld.). Pfr.: Essen. — 2. V.: Leopold Neumann, Hermann-Alber-Str. 67. — Kirchenkasse und Rechn.: W. Steffen, Grenzstr. 99. — G.: Emanuelkapelle, Grenzstr. 226 jeden 2. Feiertag und 2. u. 4. So. nach Bekanntgabe.

Witten: Pfr.: Hagen. — 2. V.: H. Pauls, Kesselstraße 14. — Rechn.: E. Probst, W.-Annen, In der Mark 231. — G.: Monatl. 8 Uhr, Kirchsall der alt-lutherischen Kreuzgemeinde. Lutherstraße 6.

2. BADEN-WÜRTTEMBERG

Aalen: Pfr.: Siehe Stuttgart. — V.: Hugo Kretschmann, Aalen, Marktpl. 21 B. — Kirchenkasse: Siehe Stuttgart. — Rechner: Marie Posselt, Wasseraltingen, Erztollen. — G.: Friedhofkirche 9,30 Uhr.

Baden-Baden: Pfr. u. V.: Pfr. Josef Lieser, Baden-Baden, Staufenbergstr. 48, F.: 608 21. — 2. V. und Rechn.: Otto Hartl, Mozartstr. 4. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 6510. — Kirche: Spitalkirche, Gernsbacherstr. 37. — G.: abwechselnd 9 und 20 Uhr und Mi. 9 Uhr. — Bibelstunde: Do. 20 Uhr in der Sakristei.

Blumberg: Pfr. u. V.: Pfr. Clemens Feldmann, Hauptstr. 57, F.: 151. — 2. Geistlicher: Pfr. Benno Schöke, Zollhaus-Blumberg, Lindenbühl B. — 2. V.: Architekt Theodor Schmid, Schulstr. 2. — Kirchenkasse: Girokonto 2508 Bezirksparkasse Donauveschingen. — Rechn.: Eberhard Eifer, Winkel 13. — Gemeindegasthaus Hauptstr. 57. — Kirche: Christuskirche. — G.: So. u. Feiert. 9,30 Uhr.

Bäblingen: Pfr.: Stuttgart. — V.: Prof. Karl Bangert, Herrenberg, Hildrighausenstr. 11. — Kirchenkasse: Siehe Stuttgart. — G.: Samstag 17 Uhr, ev. Gemeindehaus.

Dettingen über Tiengen: Pfr. u. V.: Pfr. Dr. Heinsberg, Dettingen. — 2. V.: Franz Bernhard, Dettingen. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 161 26. — Rechn.: Alfred Frey, Hinterer Eichberg, Post Dettingen. — Kirche: Erlöserkirche. G.: So. u. Feiert. 9,30 Uhr.

Epfenhausen: Pfr. Blumberg. — 2. V. u. Rechn.: Hugo Gleichauf. — Kirche: Notkirche.

Eßlingen: Pfr.: Stuttgart. — V.: Prof. Dr. Hermann Passelt, Ottilienplatz 13. — Kirchenkasse: Siehe Stuttgart. — G.: Sa. 9,30 Uhr, Hintere Kirche, b. ev. Gemeindehaus.

Freiburg i. B.: Pfr. u. V.: Pfr. Wilhelm Rosch, Habsburgerstr. 59, F.: 6094. — 2. V.: Kommerzienrat Hugo Raimann, Reiterstr. 14, F.: 6502. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 10958. — Rechner: Reg. Rat a. D. Fritz Eiche, Guntramstr. 55. — Kirche: St. Ursulakirche, Eisenbahnstr. 50 (am Rattecksplatz). — G.: Sa. u. Feiert. 9,30 Uhr.

Fützen: Pfr. Blumberg. 2. V.: Martin Bonser. — Rechn.: Wilhelm Wild, Sattlermeister. — Kirche: Erlöserkirche.

Furtwangen: Pfr. u. V.: Pfr. Friedrich Kraeling, Lindenstr. 8, F.: 370. — 2. V.: Adolf Volk, Eisenbahnstr. — Kirchenkasse: Girokonto. 915 Bez. Sparkasse Furtwangen. — Rechner: Fritz Hakenjas, Kinerstr. 9. — G.: Ev. Kirche, im Sommer 7,45 Uhr, im Winter 8,30 Uhr.

Gütenbach: Pfr. u. V.: Pfr. Fr. Kraeling, Furtwangen. — 2. V.: Primus Scherzinger, Hübschental. — Kirchenkasse: Bez. Sparkasse Furtwangen, Kto. 4695. — Rechner: Erich Heim. — Kirche: Notkirche. — G.: 9,30 Uhr, im Winter nur 14tägig.

Heidelberg: Pfr. u. V.: Pfr. Josef Brinkhues, Heidelberg, Kaiserstr. 5, F.: 4307. — 2. V.: Josef Krell, Berghheimerstr. 26. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 13984, Kaiserstr. 5. — Kirche: Erlöserkirche, Plöck 44. — G.: So. u. 1. Feiert.: 10 Uhr, Mittwoch 20 Uhr. — Gottesdienststellen: Bensheim a. d. Bergstraße; Birkenau bei Weinheim; Eubigheim und Lohrbach-Sattelbach.

Hohentengen, Amt Waldshut: Pfr.: Dettingen. — 2. V.: Sögewerksbesitzer Oskar Schöuble. — Rechner: Alfred Schöuble, Haus 81. — Kirche: Natkirche. — G.: alle 14 Tage 9,30 Uhr.

Karlsruhe: Pfr. u. V.: Professor Dr. Zeimet, Karlsruhe, Röntgenstr. 2, F.: 3314. — 2. V.: Reichsbahndirektor i. R. Hermann Ganz, Schillerstr. 56. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 4627. — Rechner: Albert Itta, Ludwig-Marum-Str. 41. — Kirche: Auferstehungskirche, Röntgenstr. — G.: So. u. Feiert. 10 Uhr.

Kommern, Post Tengen, Amt Konstanz: Pfr.: Benno Schöke, Zollhaus-Blumberg, Lindenbühl 8. — V.: Karl Schmid, Verwalter. — Rechn.: Severin Schmid, Landwirt. — Gemeindegasthaus: Schwester Lina Sauter. — Kirche: Pfarrkirche.

Konstanz: Pfr. u. V.: Pfr. Wilhelm Grzuna, Brauneggerstr. 32, F.: 159. — 2. V.: Dr. Bruno Leiner, Altstadtrat, Paradeisstr. 1. — Kirchenkasse: Städt. Sparkasse, Kto. 1884. — Rechner: Geistl. Rat Paul Heuschen, Dacherstr. 16. — Kirche: Christuskirche, Münsterplatz 8. — G.: Sa. u. Feiert. 9,30 Uhr.

Ladenburg: Pfr. Heidelberg. — 2. V.: Eugen Borho, Ladenburg, Rheingaustr. 31. — Pfarramt: Zehntstr. 21, Ladenburg, über F.: Blöb 307. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 50466. — Rechn.: Frau Grete Borho, Rheingaustr. 31. — Kirche: St. Sebastianuskirche. — G.: So. 8,30 Uhr.

Lörrach: Pfr. Zell. — G.: Jeden 2. So. i. Mo. 9,30 Uhr Ev.-luth. Kapelle, Baumgartnerstr. 27.

Lattstetten: Pfr. Singen. — 2. V.: Johann Homlicher, Elmeister. — Kirchenkasse: Volksbank Jestetten. — Rechner: Emil Württemberg, sen. — Kirche: Hl. Kreuzkapelle. — G.: Jeden 2. So. 9,30 Uhr.

Ludwigsburg: Pfr. Stuttgart. — V.: Rudolf Zwiener, Ludw.-Eglosheim, Wachtelweg 1. — G.: Samst. 16 Uhr ev. Gemeindehaus, Gartenstr.

Mannheim: Pfr. u. V.: Pfr. Dr. Hugo Roder, M 7 2, F.: 40651. — Vikar: Andreas Müller-Misgeld, M.-Waldhof, Waldfrieden 14, F.: 59156. — 2. V.: Stadtkassendirektor Robert Weißbecher, Hugo-Wolf-Str. 12. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 17784. — Rechner: Gustav Weißbecher, Mühlbacher Str. 5. — Gemeindegasthaus: Schwester Friede Morx, M 7 2. — Kirchen: Schloßkapelle, Schloß westl. Flügel, und Erlöserkirche, M.-Waldhof, Waldstr. 117. — G.: In beiden Kirchen So. u. Feiert. 10 Uhr und Mittwoch 9 Uhr.

Meßkirch: Pfr. Sauldorf. — 2. V.: R. Inspektor Wilhelm Blum, Museumstr. 8. — Gemeindegasthaus: Lina Kiebler und Hilde Keller, Schnerkingerstr. 4. — Krankenpflegeverein: Frau M. Votteler, Apotheke. — Kirchenkasse: Sparkasse. — Rechner: Wilhelm Blum. — Kirche: Liebfrauenkirche, Schnerkingerstr. — G.: Im Sommer abwechselnd S. u. Feiert. 8,30 und 10,45 Uhr, im Winter alle 14 Tage 9 Uhr.

Mundelfingen über Donauveschingen: Pfr. u. V.: Pfr. Hans Huber, Mundelfingen. — 2. V.: Ernst Grieshaber. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 27312. — Kirche: St. Margaretenkapelle. — G.: So. u. Feiert. 9,30 Uhr außer bei G. in Villingen.

Offenburg: Pfr. B.-Baden. — 2. V.: A. Schmidt, Wilhelmstr. 15. — Kirchenkasse: F.: Karlsruhe 75411. — Rechn.: Frau Josefa Wunderlich, Hauptstr. 52. — Kirche: Gymnasiumstr. 7. — G.: vierzehntägig So. 10 Uhr.

Pforzheim: Pfr. Stuttgart. — 2. V.: Theo Weh, Hahnenstr. 30. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 17942. — Rechner: Friedrich Weimar, Westliche 360. — G.: Samstag 16 Uhr, ev. Nordstadtkirche.

Radolfzell: Pfr. Konstanz. — Obm.: Robert Graf, Gewerbeschuldirektor i. R., Obertorstraße 7. F.: 313. — G.: Jeden 4. So. Ev. Kirche, 14 Uhr.

Ravensburg: Pfr. Konstanz. — Obm.: Jos. Mark, Friedhofstr. 14. — G.: Jeden 2. So. i. Mo., Ev. Vereinshaus, Weinbergstr. 12.

Rheinfelden: Pfr. Säckingen. — 2. V.: Frau Kromer, Friedrichstraße 18. — G.: Jeden 2. So. alte ev. Kirche am Bahnhof.

Säckingen: Pfr. u. V.: Geistl. Rat Raimund Koepfer, Klosterstr. 2, F.: 276. — 2. V.: Lagerhausverw. Adolf Mayer, Schulhausstr. 37. — Kirchenkasse: P.: Karlsruhe 37343. — Kirche: Altkathol. Kirche. — G.: Jeden 2. So. 9,30 Uhr und 1. Feiert.

Sauldorf (Amt Stockach): Pfr. u. V.: Pfr. Wilhelm Eggert, Sauldorf, F.: Meßkirch 367 unter Karl Gabele. — 2. V.: Emil Schellinger, Landwirt. — Kirchenkasse, Rechner: Johann Bauer. — Gemeindegewesten siehe Meßkirch. — Kirche: Notkirche. — G.: So. u. Feiert., abwechselnd 9 und 10,15 Uhr.

Schwäbisch-Gmünd: Pfr. Stuttgart. — V.: Arthur Donth, Hofstatt 6. — Kirchenkasse: Siehe Stuttgart. — Rechner: Eilfriede Friedrich, Ledergasse 59. — G.: So. 16 Uhr Ev. Augustinuskirche.

Schweningen (über Bonndorf): Pfr. Stühlingen. — 2. V.: Franz Stoll, Zimmermeister. — Jugendbund: Wie Stühlingen. — Kirche: Notkirche z. Hl. Martin. — G.: Jeden 2. So. 9,30 Uhr (abwechselnd mit Stühlingen).

Singen (Hohentwiel): Pfr. u. V.: Pfr. Karlheinz Droese, Freiheitstr. 9, F.: 2515. — 2. V.: Bauunternehmer Oskar Giner, Remishofstr. 9. — Kirchenkasse: Bez. Spark. Nr. 3406. — Rechner: Emil Leitz, Haydnstr. 12. — Kirche: Pfarrkirche, Freiheitsstr. 9. — G.: So. u. Feiert. 8 und 9,30 Uhr, jeden zweiten So. nur 19 Uhr, Mittwoch 8 Uhr.

Stühlingen: Pfr. u. V.: Geistl. Rat Anton Reinelt, Pfarrhaus. — 2. V.: Franz Würth, Photograph. — Rechner: Hermann Böche, Ratschreiber. — Krankenpflegeverein: Fr. Hilda Schneider. — Kirche: Stadtkirche z. Hl. Sebastian. — G.: Jeden 2. So. 9 Uhr.

Stuttgart: Pfr.: Pfr. Fritz Herrmann, Stuttg.-Gerlingen, Schillerhöhe, Amselweg 44, F.: 89552. — V.: Dr. med. Max Sauter, Stuttg. S. Schickhardtstr. 57. — Kirchenkasse: P.: Stuttgart 18394. — Rechner: Josef Loch, Leonberg, Holdenstr. 12. — G.: Sommer 8,30 Uhr, Winter 14 Uhr im Konfirmandensaal der ev. Markuskirche, Filderstr.

Tiengen: Pfr. Stühlingen. — 2. V.: Wilhelm Indlekofer, Unterauchringen. — Kirche: Kapelle zum hl. Kreuz. — G.: Jeden 1. So. und 2. Feiert. 13,30 Uhr.

Villingen: Pfr. Mundelfingen. — 2. V.: Otto Wulst, Saarlandstr. 26. — G.: Ev. Pfarrkirche, 6 mal i. Jahr 15 Uhr. — Anzeige: Südkurier.

Waldshut: Pfr. Säckingen. — 2. V.: K. Kaufmann, Ziegelfeldstr. 1. — G.: Im ev. Gemeindegarten, Kaisersstr. 95.

Zell i. Wiesental: Pfr. u. V.: Pfr. Anton Degen, Gottfried-Festmann-Str. 5, F.: 286. — 2. V.: Rolf Bernauer, sen., Fabrikant, F.: 220. — Rechner: Fritz Kunzelmann, Schönauestr. — Kirche: Christuskirche, Schulstr. 2. — G.: So. u. Feiert. (außer 2. So. i. Monat) 9,30 Uhr.

3. BAYERN

Amberg: V.: Ing. Walter Quitt, Balanstr. 20. — G.: Betsoal des CVJM. — Pfr. Regensburg.

Ansbach: V.: Studienrat Karl Schmid, Jüdtstr. 4a. — G.: Ev. Dekanatskirche. — Pfr. Nürnberg.

Augsburg: Pfr. u. V.: Pfr. Emil Volz, Augsburg-Hachfeld, Hennchstr. 2, F.: 7210. — 2. V.: Karl Kugler, Hatzbachstr. 27a, F.: 8769. — G.: So. u. Feiert. 10 Uhr und Di. 9 Uhr in Hl. Geistspitalkirche am Roten Tor. — Gottesdienst. u. Nebengemeinden: Aichach, Donauwörth, Garmisch, Göggingen, Krumbach, Murnau, Neuburg-Donau, Nördlingen, Senden, Neu-Ulm, Weilheim, Weißenhorn.

Bamberg: V.: Amtsrat Adam Fritsch, Steinertstr. — G.: Ev. Erlöserkirche. — Pfr. Nürnberg.

Bayreuth: V.: Obermagistratsrat Dr. Eduard Scholze, Humboldtstr. 7. — G.: Löhehaus, Bismarckstr. — Pfr. Nürnberg. — G. D. Stellen: Fichtelberg, Weidenberg.

Erlangen: Pfr. Nürnberg. — Pfarrh.: Josef Huemer, Untere Karlstraße 17. — G.: Jeden So. 9,30 Uhr im Sommer in der Neustädter Friedhofkirche, im Winter in der Methodistenkirche.

Fürth: V.: Wilhelm Neuner, Karolinenstr. 38. — G.: Monatlich Marienstr. 4, 9,30 Uhr, Pfr. Nürnberg.

Hof: V.: Hugo Hafran, Weberstr. 23. — G.: Hospitalkirche. Pfr. Nürnberg.

Kaufbeuren: Pfr.: Geistl. Rat Josef Siehr, Augsburg. Str. 16, F.: 760. — V.: Dr. med. Heinz Krieger, Oberarzt, Gutenbergstr. 8. — P. der Gemeinde: München 28573. — Rechner: Franz Lammel, Hochstadtweg 20. — G.: Dominikuskirche So. u. Feiertag.

Nebengemeinden: Buchloe, Füssen, Obergünzburg, Osterzell.

Kempten (Allgäu): Pfr.: Pfr. Josef Schniertschauer, Lindauerstr. 3, F.: 3257. — V.: Franz Spohn, Kapellenpl. 3. — P. der Gemeinde: München 57513. — Rechner: Franz Spohn. — Kirche: Fürstensaal in der Residenz. — G.: So. u. Feiert. 9,15 Uhr. Nebengemeinden: Immenstadt, Lindau, Memmingen, Sonthofen.

Koburg: V.: Otto Jakobi, Albertplatz 4. — G.: Salvatorkirche — Pfr. Nürnberg.

Landshut: Pfr. u. V.: Siehe unten Regensburg. — 2. V. u. Rechner: Josef Grichtmeier, Altstadt 300. — G.: Alle 4 Wochen Ev. Kirche.

München: Pfr. u. V.: Vertr.: Pfr. Heinrich Schmitt, Mü. 5, Ickstattstr. 22. — Vikar: Vikar Bernhard Bödefeld. — 2. V.: Prof. Adolf Thürlings, Giselstr. 2. — P. der Kirchengemeinde: München 18542. — Rechner: Karl Wipplinger, Reintalerstr. 9. — Gemeindegewesten: Schwester Gisela Gutjahr, Döllingerhaus, Türkenstr. 104. — Kirchen: Pfarrkirche, Blumenstr. 36 und Kapelle im Döllingerhaus. — G.: Pfarrkirche: So. u. Feiert. 10 Uhr, Kapelle jeden 2. So. 8,30 Uhr, monatlich in den Kapellen der Altersheime Giesing, Neuhausen, Sendling, Ev. Kirche Pasing. Gottesdienststellen: Miesbach, Wiessee, Starnberg, Fürstenfeldbruck, Dachau, Freising, Erding, Markt Schwaben, Grünertsbach und Taufkirchen. Erholungsheim: Ringsee a. Tegernsee.

Nürnberg: Pfr. u. V.: Pfr. Ewald Fuchs, Frommannstr. 17, F.: 31790. — EV.: Dipl. Ing. Leo Haas, Kasperstr. 4. — P. der Kirchengemeinde: Nürnberg 46969. — Rechner: Artur Durach, Hochstr. 21. — G.: Jeden 2. und 4. So. i. Monat in der Ev. Peterskapelle. — Nebengemeinde: Neustadt a. Aisch.

Passau: Pfr. u. V.: Pfr. Josef Spieler, Ort 7, F.: 4341. — 2. V.: Karl Doubeck, Ludwigstr. 19. — Kirchenkasse: P.: München 13611. — Rechner: Hans Mayr, Rasenauweg 10. — Kirche: Pfarrkirche, Innstraße. — G.: So. u. Feiert. 9 Uhr. — Nebengemeinden: Martinstödl, Pfarrkirchen, Vilshofen.

Regensburg: Pfr. u. V.: Pfr. Wilhelm Korstick, Gumpelzhaimeistr. 17, F.: 3220. — 2. V.: Michael Kirschner, Kohlenmarkt 1, F.: 5790. — Kirchenkasse: P. Nürnberg 9898. — Rechner: Josef Beckenbauer, Brunheide 1. — Kirchenchor, Männerkreis, Frauenverein. — G.: Kirche im Stadtpark, jeden Sonntag 8 Uhr, Winter 14,30 Uhr. — Nebengemeinden: Ingolstadt, Kelheim, Vilsbiburg, Weiden.

Rosenheim: Pfr. u. V.: Pfr. Anton Eberle, Rosenheim, am Graspoint 20, F.: über Rosenheim 458 (Dirwanger). P. Ak. Kirch. Gemeinde Rosenheim, München 104255. — G.: Ev. Kirche. Gottesdienststellen in Obergaudorf (ev. K.); Prien (ev. K.); Traunstein (ev. Jugendheim); Trastberg (ev. K.); Burghausen (ev. K.); Mühldorf am Inn (ev. K.); Bad Reichenhall (ev. Gemeindehaus); Berchtesgaden (ev. K.); Kraiburg.

Thalmässing: Pfr. Nürnberg. — Pfarrhelfer: Christian Huber, Marktplatz 54. — G.: Sonntag 9,30 Uhr in der Marienkirche. Außerdem: Burghann, V.: Ewald Mende, Nr. 120; Heilsbrunn: V.: Rud. Mittner, 88üllingsdorf Nr. 4.; Gunzenhausen: V.: Franz Zimmermann, Laufenbürg, Post Cronheim.

Würzburg: Pfr. u. V.: Pfr. Franz Billich, Würzburg, Lindleinstr. 18. — 2. V. u. Rechner: Valentin Lang, Weg zur neuen Welt 6. — G.: Jeden 2. u. 4. So. i. Monat 9,30 Uhr im Ev. Betsaal des Luitpoldkrankenhauses. Gottesdienststationen: Aschaffenburg, Haßfurt, Karlstadt, Königshofen, Gr. Ochsenfurt, Iffigheim, Hasloch, Gerolshofen, Schweinfurt.

4. HESSEN

Bad Homburg v. d. H.: Pfr. Frankfurt. — Obm.: R. Mitlehner, Phil.-Reis-Straße 6. — G.: Jeden 4. Sonntag im Monat 10 Uhr und 2. Feiert. 16 Uhr i. d. griech. orthod. Kapelle im Kurpark.

Darmstadt: Pfro. Offenbach. — V.: Hein. Sax, Moosbergstraße 34. — G.: An 10. So. im Jahr 15,30 Uhr Ev. Kirche in Darmstadt-Eberstadt.

Düdelnheim: Pfra. Offenbach. — V.: Alois Friedrich, Schulstr. 20. — G.: 4 mal im Jahr So. 15 Uhr Ev. Kirche.

Frankfurt am Main: Pfr. u. V.: Pfr. Paul F. Pfister, Varrentrappstr. 71. F.: 73467. — 2. V.: Rechtsanwalt Dr. Eugen Frentzel, Grillparzerstr. 72. — Kirchenkasse: P. Frankfurt/M. 57366. — Rechner: Leopold Quitt, Heilmaring 46. — Kirche: St. Willibrordkirche, Freiherr-vom-Stein-Str. (Linie 2, 3, 4). — G.: So. u. Feiert. 9,30 Uhr, außer 4. So. i. M. 15,30 Uhr.

Graß Umstadt: Pfra. Offenbach. — V.: Karl Czerny, Bahnhofstr. 10. — G.: 4 mal i. J. So. 15 Uhr Ev. Kirche.

Hanau: Pfra. Offenbach. — V.: Anna Emmerich, Kronprinzenstr. 18. — G.: 2. So. i. M. 15 Uhr, Ev. Friedenskirche Hanau-Kesselstadt.

Hadamar: Pfra. Wetzlar. — Obm.: Frau Rut Warkert, Himmelwiese. — G.: 2. Sonntag i. Monat.

Heßbach/Rhess: Pfra. Wiesbaden. — 2. V.: Georg Gardt. — Rechner: Fritz Hahn, T.: Westhofen 105. — Kirche: Christuskirche. — G.: 2. Sonntag im Monat 9,45 Uhr.

Kranberg i. T.: Pfra. Frankfurt. — Obm.: Frl. Olga Dressler, Wilh.-Bomm-Straße 3. — G.: 4 mal i. J. 16 Uhr Ev. Stadtkirche.

Langendernbach: Pfra. Wetzlar. — Obm.: Emil Wedlich, Frickhofen, Hinterstr. 42. G.: Ev. Kirche, 4. So. im Monat 2,30 Uhr.

Limburg/Lahn: Pfra. Wetzlar. — Obm.: Adolf Puhl, Limburg, Weyersteinstr. Ev. Vereinshaus, Weyersteinstr. 4. So. 10 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Mudersbach/Kr. Wetzlar: Pfra. Wetzlar. — Obm.: Johann Sedlatcek, Altenkirchen 91.

Niederhausen Lahnkr.: Pfra. Wetzlar. — Obm.: Viktor Schiebel, Niederhausen, Hauptstr. 12. — G.: 1. So. i. Mo. 11 Uhr.

Nardhessen: Pfrv.: Pfr. Gerhard Lenz, Frankfurt a. M., Schumann-Str. 52. — Bis jetzt nachstehende Gottesdienststellen: Assenheim, Bebra, Butzbach, Calden, Dillrich, Ehrsten, Friedberg, Fulda, Fürstenwald, Hersfeld, Hundshausen, Immenhausen, Kassel, Klein-Karben, Merlau, Niedermelser, Oberrosbach, Obersuhl, Orlau, Rotenburg und Ziegen.

Oberursel i. T.: Pfra. Frankfurt. — Obm.: A. Kessler, Ob. Sekr. i. R., Feldbergstr. 24. — G.: 1. Sonntag im Monat u. 2. Feiert. 13,30 Uhr im Ev. Gemeindefaal.

Offenbach a. M.: Pfrv. u. V.: Pfrv. Paul Heinz Vogel, Offenbach, Geleitstr. 71, F.: 82812. — 2. V.: Ludwig Klimm, Gr. Marktstr. 48. — Rechner: Lehrer Ernst Müller, Landgrafenring 55. — Kirche: Christuskirche, Bismarckstr. 105. — G.: So. und Feiert. 9,30 Uhr.

Wetzlar: Pfrv. J. V.: Josef Dicken, Thalheim über Limburg (Westwald), Langgasse 7. 2. V.: Max Müller, Wetzlar, Altenbergerstr. 34, Untere Pfarrkirche 15 Uhr.

Wiesbaden: Pfr. u. V.: Pfr. Hans Eder, Wiesbaden, Dotzheimerstr. 52, F.: 24637. — 2. V.: Adamant Rohm, Taunusstr. 22. — Kirche: Friedenskirche, Schwalbacherstr. 60. — G.: 1., 3. u. 5. Sonntag im Monat und 1. Feiertag.

5. PFALZ

Landau: Pfr. u. V.: Pfr. Rudolf Herold, Landau, Ostbahnstr. 26. — Kirchenkasse: P.: Ludwigshafen 19216. — Kirche: Katharinenkapelle, Kaufhausgasse. — G.: 1. u. 3. So. i. Mo. 10 Uhr.

Kaiserslautern: Siehe oben. — V.: Heinrich Bäcker, Glockengasse 31. — Kirchenkasse: P.: Ludwigshafen 19229 (AK Pfarramt Landau). — G.: Letzter So. i. Mo. Lutherkirche.

Zweibrücken: Pfr.: Siehe oben. — V.: Frau Leisenheimer, Gaßstraße 1.

Ludwigshafen (Rhein): Pfr. u. V.: Pfr. Dr. Hugo Roder, Mannheim, M 7. 2. F.: 40651. — 2. V.: Professor Dr. Heinrich Hopf, Direktor, Wöhlerstr. 14. — Kirchenk.: P.: Ludw. 3491. — Gottesdienststellen: Altrip und Rheingönheim.

Frankenthal: Siehe oben. — 2. V.: Frau Lisbeth Wagner, Bebelstr. 19. — G.: Jeden 2. So. i. Mo. in der Stadtmission.

6. SONSTIGES

Nardstrand (Kreis Husum): Pfr. u. V.: Pfr. Karl Kuenz, Nordstrand — S. — Kirche: St. Theresienkirche, im Süden. — G.: So. u. Feiert. 9 Uhr, im Winter 9,30 Uhr.

Hamburg-Harburg: Siehe oben. — 2. V.: Architekt Eugen Spenner, Hamburg 20, Haynstr. 28, T.: 483688. — Schriftf.: Prof. Dr. B. Spuler 13, Mittelweg 90. — G.: in Hamburg; monatlich So. 10 Uhr, Gemeindefaal der Ev. Christuskirche, Hamburg 5 (U-Bahnhaltest. »Christuskirche«), — in Harburg 16 Uhr, Ev. Dreifaltigkeitskirche, Hühlerwiete.

Gottesdienststellen: Rotenburg, Niedersachsen; Lager Trappenkamp über Neumünster; Wedel bei Hamburg.

7. SAARLAND

Saarbrücken: Pfr. u. V.: Pfr. Josef Kaufmann, Max Braunstr. 131, F.: 6387. — 2. V.: Jakob Egler, Leipziger Str. 40. — Rechner: Jakob Simmer, Paul-Marienstr. 9. — Kirche: zerstört. G.: So. o. Feiert. 10 Uhr in der Stadtmission Ebenezer, Schillerstr. 20.

8. BERLIN UND OSTZONE

Berlin: Pfr. u. V.: Dekan Dr. Franz Buchta, Berlin-Friedenau, Stierstr. 3. F.: 835223. — 2. V.: Franz Garske, Berlin-Tempelhof, Albrechtstr. 42. — G.: So. u. Feiert. außer 3. So. i. Mo. Ev. Gemeindehaus zum Guten Hirten, Friedenau, Bundesallee 76, 10,30 Uhr.

Görlitz: Pfr.: Siehe oben. — Obm.: Artur Kornig, Görlitz, Reichenbacherstr. 74. — G.: Kapelle der Ev. Petrikirche.

Schwerin: Siehe oben. — Obm.: Hermann Richter, Grivitz bei Schwerin, Trammerstr. 30. — G.: 14 Uhr in der Ev. Schellkirche.

Weißwasser OL: Siehe oben. — 2. V.: Georg Massek, Fabrikant, Bautzener Str. 48. — G.: 3. So. i. Mo. 9 Uhr, Kapelle im Hause Massek, Bautzener Str. 48.

Blankenburg (Harz): Pfrv.: Pfr. Walter Uhlmann, Blankenburg (Harz), Rübeldänderstr. 16. — 2. V.: Oskar Langhammer, Rohdenberg 8. — G.: Ev. Georgenhofkirche.

Balenstedt: Siehe oben. — Obm.: Josef Kretschmer, Schloßplatz 1.

Gernade-Suderode: Siehe oben. — Obm.: Bruno Pohl, Bad Suderode, Schedderbergstr. 1.

Hasselfelde: Pfr.: Siehe oben.

Quedlinburg: Pfrv.: Siehe oben. — Obm.: Rudolf Tscherpel, Klopstockweg 12. — G.: In der Ev. Basilikkirche.

Thale (Harz): Pfrv.: Siehe oben. — Obm.: Anton Augsten, Stecklenberger Allee 13.

Wernigerode: Pfrv.: Siehe oben. — Obm.: Paul Wollmann, Drübeck 96. — G.: In der Ev. Georgikapelle.

Ilisenburg: Pfrv.: Siehe oben.

Leipzig: Pfr.: Pfr. Herbert Wloka, Leipzig, Artur-Hoffmann-Str. 51. — V.: Johannes Niklowitz, Calvisiusstr. 20a. — G.: In der Ev. St. Petrikirche, Riemannstr. monatlich.

Dresden: Pfr.: Siehe oben. V.: Ign. Franz Lehnert, Chemnitz Str. 25. — G.: Ev. Auferstehungskirche, Dresden-Plauen, alle 6 Wochen.

Freiberg: Pfr.: Siehe oben. — V.: Dr. Heino Maedebach, Weißbacherstr. 10. — G.: Ev. Domkapelle.

Zittau: Pfr.: Siehe oben. — V.: Ing. Eduard Knispel, Neusalzaerstr. 24. — G.: Ev. Weberkirche.

Seiffenndorf: Pfr.: Siehe oben. — V.: Fritz Richter, Rumburgerstr. 82. — G.: Ev. Kirche.

Großschöno: Pfr.: Siehe oben. V.: — — G.: Ev. Kirche.

Eibau: Pfr.: Siehe oben. — V.: Oskar Richter, Walddorf, Süddstr. 33. — G.: Ev. Kirche.

Werdau: Pfr.: Siehe oben. — V.: Karl Grohmann, Brüderstr. 10. — G.: Lutherstift, Uferstr. 6. Alle 6 Wochen.

SACHSEN-ANHALT

Halle: Pfr.: Siehe oben. — V.: Johannes Klimm, Delitsch, Nordstr. 15. G.: Ev. Gertraudenkapelle an der Marienkirche, monatlich.

Köthen: Pfr.: Siehe oben. — V.: Max Schnabel, Bachstr. 12. — G.: Sebastian-Bach-Str. 12, monatlich.

THURINGEN

Erfurt: Pfr.: Siehe oben. — V.: Alfred Nase, Gutenbergstr. 15. — G.: Lutherkirche, Stalinallee, monatlich.

Gotha: Pfr.: Siehe oben. — V.: Josef Sandebeck, Schlichtenstr. 7. — G.: Ev. Gemeindesaal, Judenstr. 27, monatlich.

Jena: Pfr.: Siehe oben. — V.: Anton Grohmann, Johnstr. 15. — G.: Ev. Schillerkirche.

Gera: Pfr.: Siehe oben. — V.: Walter Jahn, Ernst-Thälmann-Str. 19. — G.: Ev. Michaelkirche, alle 6 Wochen.

Neustadt-Orla: Pfr.: Siehe oben. — V.: Emil Slavitschek, Burgwitzstr. 5. — G.: Hospitalkirche.

Ruhende Gemeinden in der polnisch besetzten Zone: Beuthen, Breslau, Gleiwitz, Gotesberg, Kattowitz, Oppeln, Waldenburg.

Alt-Katholische Vereine, Verbände und sonstige Einrichtungen

1. Internationale Alt-Katholikenkongresse Internationale alt-katholische Arbeitsgemeinschaft, Deutsche Gruppe

Leiter: Professor Dr. Werner Küppers, Bonn, Arndtstr. 23; Geschäftsführer: Pfr. Karlheinz Droese, Singen/Htw.; Beisitzer: Pfr. Anton Degen, Zell/Wiesental. Der Jahresbeitrag für die fördernden Mitglieder beträgt mindestens 1 DM. Er ist zu entrichten an Girokonto Karlsruhe Nr. 68504 (Pfr. Droese-Singen/Htw. unter Vermerk: Für Int. Alt-Kath. Kongresse).

2. Willibrordbund

Der Bund dient der Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den alt-katholischen und den anglikanischen Kirchen. Der Jahresbeitrag beträgt 5 DM. Geschäftsführer für die deutsche Abteilung ist Prof. Dr. J. Zeimet, Karlsruhe, Röntgenstr. 1. P.

3. Alt-Katholischer Presse- und Schriftenverein

Komm. V. Pfr. Paul Pfister, Frankfurt/M., Varrentrappstr. 71. Beigeordnet: Univ. Dr. Spuler, Hamburg und Pfr. Schniertshauer, Kempten i. Allg. Der Preß- und Schriftenverein liefert seinen Mitgliedern für Mindestbeitrag von 2 DM den Kalender und ein bis zwei kleine Schriften. Er hat die Aufgabe, alt-katholische Schriften bestmöglichst unterstützend zu verbreiten, insbesondere die Herausgabe eines Alt-Katholischen Kalenders zu fördern.

4. Alt-Katholische Presse-Arbeit

Mit der Wahrnehmung aller überörtlichen Pressearbeit in und außerhalb unserer Kirche wurden besonders beauftragt: Für Bayern: Pfr. Eberle und Pfr. Schniertshauer. Für Baden: Prof. Dr. Zeimet, Pfr. Droese und Pfr. Rosch. Für Hessen: Pfr. Pfister und Pfr. Vogel. Für Nordrhein/Westf.: Pfr. Hütwohl und Pfr. W. Schmidt. Für Hamburg und Schleswig/Oldenburg: Univ.-Prof. Dr. Spuler. Für Berlin und Ostzone: Dekan Dr. Budtha und Pfr. Wiokas.

5. Bilderarchiv und Alt-Katholische Zentralbücherei

Verwaltung: Willibrordbuchhandlung, Bonn, Baumschulallee 9. Das Bildarchiv sammelt Bilder aller Art, die für unsere Bewegung oder auch nur für unsere Gemeinden Bedeutung haben. — Verleihung der Bücher auf Grund der Bibliotheks-Ordnung.

6. Alt-katholisches Hilfswerk

Bankkonto: Rheinisch-Westfälische Bank Filiale Bonn. Die Bank hat Postscheckkonto Köln 41 55.

7. Alt-Katholisches Schwesternhaus Bonn

1. Haus für alt-kathol. Krankenschwestern, Bonn, Baumschulallee 9-13. Vorsitzender des Kuratoriums Bischof Erwin Kreuzer, Bonn, Baumschulallee 13, Tel. 35912. Stellvertr. und geschäftsführender Vorsitzender Prof. Dr. W. Küppers, Bonn, Arndtstr. 23, Tel. 35624.
2. Krankenpflegestationen in: Bonn, Monnheim, Meßkirch-Sauldorf, Hohentengen, Dettighofen, Kommigen, München.

8. Alt-Katholischer Hilfsverein

Geschäftsstelle Singen/Htw., Freiheitsstr. 9. P. Karlsruhe 203 33 und Girokonto Bez. Sparkasse Singen/Htw. 2221. Der Verein will überall helfen, wo die Hilfe der Gesamtkirche notwendig wird. Die Gemeinden führen die Pfingstkollekte an ihn ab. Einzelm Mitglieder zahlen jährlich einen Mindestbeitrag

von 1 DM. Die Synode von Heidelberg 1951 hat den dringenden Wunsch ausgesprochen, für jedes großjährig Mitglied solle von den Gemeinden 1 DM jährlich an den Verein abgeführt werden.

Vorsitzender: Geistl. Rat R. Koepfer, Säckingen, Klosterstr. 2. Geschäftsführer: Dr. Droese, Singen. Beisitzer: Bischof-Koadjutor Demmel und Pfr. Pfister.

9. Witwen- und Waisenkasse alt-katholischer Geistlicher

Die Kasse hat den Zweck, in Zusammenarbeit mit den kirchl. Behörden die Versorgung der Pfarrhinterbliebenen zu ergänzen. Sie besteht aus Mitgliedern (nur Geistliche, Jahresbeitrag 40 DM), Förderern und Gönnern. Vorsitzender ist von Amts wegen der Bischof. Geschäftsstelle: Bonn, Schumannstr. 49. Rechner: Schwester Hilde Görg, P. Karlsruhe 7386. Der Prüfungsausschuß ist z. Zt. unbesetzt.

10. Bund Alt-Katholikenverein „Ich dien“

Sitz: Bonn. P. München 4510

Der Verein ist ein Freundschaftsbund opferwilliger und dienstbereiter Alt-Katholiken zur Förderung der Alt-Kath. Bewegung. Jahresbeitrag 5.— DM. 1. Vorsitzender: Pfr. E. Volz, Augsburg-Hochfeld, Hennrichstr. 2. 2. Vars. Pfr. Hermann, Stuttgart. Rechner: Karl Kemper, Köln, Gereonshof 15.

11. Bund alt-katholischer Jugend Deutschlands

V.: Alfred Werner, Bottrop/Westf., Horsterstr. 143. Kto 24042 bei der Rhein-Westf. Bank Essen.

12. Bund Freier alt-kath. Schwestern und Fürsorgerinnen

Komm. V.: Schwester Hilde Görg, Bonn, Schumannstr. 49.

13. Alt-Katholische Eheanbahnung

Vertrauliche Auskunft und Beratung durch das Alt-Katholische Pfarramt, Konstanz, Brauneggerstr. 32.

Verband alt-katholischer Frauenvereine Deutschlands

Sitz: Freiburg i. Br., Marienstr. 1 (P. 6414 Karlsruhe, Giro. 4030 Öffentliche Sparkasse Freiburg i. Br.).

Der Verband verfolgt den Zweck, zwischen den einzelnen Frauenvereinen eine Verbindung herzustellen und sie einander näherzubringen, sie in ihrer Tätigkeit anzuregen und durch wechselseitige Hilfe zu fördern, ihre gemeinsamen Belange nach außen hin zu vertreten. Ordentliche Mitglieder sind Frauenvereine (Beitrag 3.— bis 15.— DM); Einzelpersonen können außerordentliche Mitglieder werden (Beitrag 2.— DM).

1. Vorsitzende: Frau Ruth Michelis, Freiburg i. Br., Marienstr. 1, F. 3426. Rechnerin: Frau Frieda Klump, Freiburg i. Br., Zäsiusstr. 20. Übriger Vorstand: Fräulein Emilie Betz, Freiburg i. Br., Uhlandstr. 9; Frau Tilly Demmel, München, Türkenstr. 104; Frau Elly Johnne, Karlsruhe, Kaiserallee 23; Frau Therese Pfister, Frankfurt a. M., Varrentrappstr. 71; Frau Rita Pursch, Bottrop, Bogenstr. 23.

Die Vorsitzenden der alt-katholischen Frauenvereine:

Augsburg: Frau Karoline Kugler, Holzbachstr. 27/a.
Baden-Baden: Frau Elisabeth Lieser, Stauffenbergstr. 48.
Berlin: Frau Johanna Büchs, B.-Friedenau, Handjerystr. 91—92.

Blumberg: Frau Schweigler, Blumberg-Randen.
Bonn: Frau Hede Komes, Baumschulallee 13.
Battrop: Frau Franziska Pollak, Krümmersstr. 29.
Dettinghofen: Frau Minnie Härna.
Dortmund: Frau Wilhelmine Möller, Mallinckrodtstr. 206.
Düsseldorf: Frau Varfeld, Düsseldorf-Stockum, Uhlenweg 6.
Essen: Frau Lisa Hütwohl, Bernstr. 1.
Frankfurt/M.: Frau Therese Pfister, Vorrentropstr. 71.
Freiburg i. Br.: Fräulein Emilie Betz, Uhlandstr. 9.
Furtwangen: Frau Luise Gutjahr, Bismarckstr. 18.
Fützen: Frau Walburga Frey.
Gladbeck: Frau Klara Normann, Annesstr. 31.
Gutenbach: Frau Lydia Heim, Landstr. 98.
Heidelberg: Fräulein Frieda Sahm, Maltkestr. 7.
Hahentengen: Frau Elsa Stadler.
Karlsruhe: Frau Luise Knierer, Resedenweg 40.
Kempten: Frau Paula Oechelhäuser, Lindauer Str. 3.
Köln: Frau Else Wamser, Köln-Mauenheim, Nibelungenstr. 38.
Kommigen: Frau Elise Schmid.
Konstanz: Frau Emilie Sterk, Braunneggerstr. 11.
Landau: Frau Augusta Spahrer, Westbahnstr. 26.
Leitstetten: Frau Elise von Ow.
Mannheim: Frau Else Reinbold, J. 5. 7.
Meßkirch: Fräulein Maria Gitschier, Mengenstr. (Rechnerin).
München: Frau Tilly Demmel, Türkenstr. 104.
Nürnberg: Frau Safie Brandt, Rennweg 72.
Offenbach: Frau Maria Vogel, Geleitstr. 71.
Passau: Hedwig Bauer, Adalbert-Stifter-Str. 10.
Pforzheim: Frau Eleanore Stapf, Friedensstr. 9B.
Regensburg: Frau Anna Beckenbauer, Brunnleite 1/III.
Rheinfelden: Frau Mina Kramer, Friedrichstr. 18.
Rosenheim (Obb.): Frau Rosa Eberle, Am Graspoint 20.
Säckingen: Frau Anna Mayer, Schulhausstr. 37. (Rechnerin).
Sauldorf: Frau Karoline Gabele.
Stühlingen: Fräulein Hilda Schneider.
Stuttgart: Frau Sophie Reichenbach, Bismarckstr. 3B.
Singen a. H.: Frau Hildgard Kohler, Mühlenstr. 3.
Waldshut: Frau Anna Kaufmann, Im Ziegelfeld 1.
Weißwasser O. L.: Frau Irma Enaels, Muskauerstr. 129.
Wiesbaden: Frau Annie Eder, Datzheimerstr. 52.
Zell i. W.: Frau Helene Degen, Gottfried-Feßmann-Str. 5.

Alt-Katholische Buchhandlungen und Bezugsstellen der Schriften, soweit nicht besondere Verlage angegeben sind: Deutschland: Willibrordbuchhandlung, Bonn, Baumschul Allee 11 P. Schweiz: Christkatholisches Schriftenlager Schönenwerd, Riedbrunnstr. 3. Niederlande: Administrateur van „Car unum et anima una, Ruysdaelsstraat 37 Amsterdam-Zuid. P. 512288.

Alt-katholische Zeitschriften

Internationale Kirchliche Zeitschrift, Bern. Erscheint vierteljährlich. Preis 16 DM. Bezug durch die Willibrordbuchhandlung, Baumschulallee 11. P. Karlsruhe.

Amtliches alt-katholisches Kirchenblatt, Bonn, Bischöf. Kanzlei. Jährlich 3 DM.

Alt-katholisches Volksblatt, gegründet 1870 als Rheinischer Merkur, Bonn. Schumannstr. 49. Erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 1,20 DM und Porta. P. 1790B Karlsruhe.

Der Alt-Katholik, Bistumsblatt der Alt-Kath. Kirche Österreichs. Erscheint monatlich. Jahresgebühr S 10. Wien 1, Schottenring 17/12/12.

Der Katholik, Schweizerisches christkatholisches Wochenblatt. Jährl. 9 Fr. Expedition Fritz Pochon-Jent AG, Bern, Monbijoustraße 6.

Christkatholische Jugend, monatlich. Bezug jährl. 3 Fr. Dr. J. Weltmeier, Kramgasse 10, Bern.

De Oud-Katholiek, Weekblad voor de Oud-Katholieke van Nederland. Administratie: Graaf Florisstraat 63, Rotterdam C.

Le Sillon, Organe Catholique — Chrétien Mensuel de Langue Française Administration: Alf. Burglé 27, av. Piéti — de Rochemani, Genève.

II. SCHWEIZ

Christkatholische Kirche der Schweiz

Bischof:
 Dr. Adolf Kury, Bern, Willadingweg 39, F. (031) 43679,
 P.: III 5164.

Büro der Synode:
 Präsi.: Pfr. Leon Gauthier, Grand Lancy.
 Vicepräsi.: Fritz Metzger, Fürspreh, Aarau.
 Sekretäre: Pfr. Paul Heinz, Schaffhausen; Max Hegner, Genf.

Synodalrat:
 Präsi.: Prof. Dr. Bruno Amiet, Salzhurn, Fortstr. 7.
 Vicepräsi.: Pfr. Hugo Flury, Möhlin.
 Mitglieder: Bischof Dr. Adolf Kury von Amts wegen; Albert Ochsner, Rechtsanwalt, Zürich; Dr. Charles Studer, Fürspreh, Salzhurn; Pfr. Werner Seiler, Magden; Werner Moll-Gerny, Luzern; Dr. Werner Maier, Bern; Pfr. Paul Richterich, Biel.
 Suppleanten: Pfr. Arnold Moll, Basel; Louis Mattet, Genf.
 Finanzverwalter: Pfr. Paul Richterich, Biel.

Theologische Fakultät an der Universität Bern:
 Ordentliche Professoren: Dr. Arnold Gilg, Haspelweg 50; Dr. Ernst Gaugler, Dählwäg 5; Dr. Albert Emil Rüthy, Muristr. 66.
 Außerordentl. Professor: Dr. Irs Kury, Olten, Kirchengasse 15.

Gemeinden mit ihren Pfarrern und Kirchen:
Aarau: Pfr. Josef Höfliger, Adelbani 2. Stadtkirche, 10 Uhr.
Allschwil: Pfr. Otto Mail, Schönenbuchstr. B. Pfarrkirche St. Peter u. Paul, 8,30 Uhr.
Basel: Pfr. Arnold Mail, St. Johannis-Vorstadt 27. — Vikar: — Predigerkirche am Totentanz 9 Uhr, i. Sommer außerdem 7 Uhr.
Bern: Pfr. Kurt Stalder, Rabbentalstr. 55. Peter- und Paulskirche, 9 Uhr.
Biel: Pfr. Paul Richterich, Dufaurstr. 105. Pfarrkirche, 9,15 Uhr.
Binningen: Pfr. Otto Mail, Allschwil. Kirche an d. Kernmattstr. 2, 10,15 Uhr.
Baden, Brugg u.s.w.: Pfr. Werner Seiler, Magden.
Chaux-de-Fonds: Pfr. J. B. Couzi, rue de la Chapelle 5. Eglise, rue de la Chapelle 7, B Uhr und 9,45 Uhr.
Chêne: Pfr. Leon Gauthier, Grand Lancy T, Kapelle v. Chêne-Bourg.

Genf: Pfr. Leon Gauthier, Grand Lancy T. Eglise St. Germain, rue des Granges, 10,30 Uhr.
Grenchen: Pfr. Otto Strub, Schützengasse 42. Pfarrkirche St. Peter und Paul, 9 Uhr.
St. Gallen: Pfr. J. Feldmeier, Dufourstr. 77. Christuskirche, 9,15 Uhr.
Häggendorf u. Umgebung: Pfr. Gabriel Herle, Starkkirch.
St. Immer: Pfr. Dr. M. Gorce, Pfarrk. St. Peter u. Paul, 9,25 Uhr.
Kaiseraugst: Pfr. Hans Bürkle, Pfarrhaus. Pfarrkirche St. Gallus, 8,30 und 20 Uhr.
Lancy-Carouge: Pfr. Leon Gauthier, Grand Lancy T. Eglise de Sainte Trinité, 9 Uhr.
Laufen: Pfr. Otto Gschwind, Allmendweg. Pfarrkirche zu St. Katharinen, 9 Uhr.
Le Lacle: Pfr. M. Jali, Impasse du Lion-d'Or B. Chapelle St. Jean, 9,30 Uhr.
Lausanne: Pfr. Paul Richterich, Biel. 3. So. i. M. Englische Kirche, 15 Uhr.
Luzern: Pfr. Dr. Otto Gilg, Museggstr. 15. Christuskirche, 9 Uhr.
Magden: Pfr. Werner Seiler, Pfarrkirche, 9,30 Uhr.
Möhlin: Pfr. Hugo Flury, Pfarrhaus. Pfarrkirche St. Leodegar, 9 Uhr und 20 Uhr.
Neuchâtel u. Umgebung: Prof. Ch. Ecobert, Maisan Martin. 2. u. 4. Sa. 9 Uhr in der englischen Kirche.
Niedergösgen: Pfr. C. Robert, Schönenwerd. Christkath. Kirche, 1. So. i. M. 8,30 Uhr.
Obernumpf-Wallbach: Pfr. Willi Schwarz, Wallbach, Pfarrhaus. Kirche in Wallbach und Obernumpf, abwechselnd 9 u. 20 Uhr.
Olberg: Pfr. Hans Bürke, Kaiseraugst. Pfarrkirche, jeden 2. So., 10,15 Uhr.
Olten: Pfr. Prof. Dr. Urs Kury, Kirchgasse 15. Stadtkirche St. Martin, 9 Uhr.
Rheinfelden: Pfr. Hans Frei, Pfarrhaus. Stadtkirche St. Martin, 9 Uhr.
Schaffhausen: Pfr. Paul Heinz, Beckengäßchen 29. Münsterkapelle bei der Schillerglocke, 9 Uhr.
Schönenwerd: Pfr. Georges Robert, Pfarrh. Stiftskirche, 8,30 Uhr.
Salzhurn: Pfr. Lothar Affelter, Kapuzinerstr. 6. Christk. Kirche am Rathaus, 9,15 Uhr.

Starrkirche-Dulliken: Pfr. Gabriel Herrle, Pforrhaus. Pfarrkirche, 9 Uhr und 20 Uhr.
Thun: Pfr. Carl Koppeler-Arnold, Schneckenbühl, Oberhofen. Jeden 2. So. i. Mo. 9,30 Uhr in der Kirche Götlibach.
Trimbach: Pfr. Franz Ackermann. Pfarrhaus. Kirche, 9 Uhr.
Wegenstetten-Hellikon-Zuzgen: Pfr. Bruno Stalder Hellikon. Pfarrkirchen in Hellikon und Zuzgen abwechselnd 9 Uhr.

Winterthur: Pfr. Poul Heinz, Schaffhausen. Kapelle a. d. Mühlstr., 1. und 3. So. i. Mo.

Zürich: Pfr. Hans Gschwind, Augustinerhof 8; Pfr. Max Heinz, Rötelistr. 63; Pfr. Max Willmann, Elisabethenstr. 20. Kirchen: Augustinerkirche und Elisabethenkirche 9 Uhr, Christuskirche in Orlikon 1. So. i. Mo. 10,30 Uhr sonst 9,15 Uhr.

III. ÖSTERREICH

Kirchliche Oberbehörde:
 Wien I, Schottenring 17/1/2/12. F.: A 17-83.

Bischof: Dr. Stefan Török.

Generalvikar: Heinrich Bernauer, Geistl. Rat.

Synodalrat:
 Präsident: Josef Mann.
 Mitglieder: Pfr. F. Barejeska, Anton Bartas, Generalvikar Geistl. Rat Heinrich Bernauer, Hans Gally, Dr. Wolter Gastgeb, Dr. Franz Hausenbichler, Pfr. Rud. Schmidt.

Pfarrgemeinden:
 Wien-Innen: Wien I, Wipplingerstr. 8. Pfr.: Rudolf Schmidt. Zur Seelsorge zugeteilt: Pfr. Leo Reichl.
 Wien-Landsstraße: Wien III, Eslarngasse 10. Pfr.: Generalvikar Geistl. Rat Heinrich Bernauer. Dem Pfarramt zugeteilt: Vikar Spuller.

Wien-Favoriten: Wien X, Eckertgasse 18a. Von Wien-West postoriert.

Wien-West: Wien XV, Fünfhausgasse 18. Pfrv.: Franz Bitner.
 Wien-Nordwest: Wien XVI, Lindauer Gasse 11. Pfrv.: Pfr. Gustav Ceipek.

Wien-Brigittenau: Wien XX, Dammstr. 7. Mit der Seelsorge betraut: Pfr. Anton Gruber.

Graz: Kernstockgasse 1. Pfrv.: Pfr. Ferge.

Klagenfurt: Kirschhofweg 23. Pfr.: Hubert Löw.

Krems: St. Willibrord-Kopelle. Pfrv.: Pfr. K. Schoposser.

Linz a. Donau: Fabrikstr. 10. Pfrv.: Pfr. Ludwig Paulitschke.

St. Pölten: Wiener Str. 41. Von Krems aus postoriert.

Ried im Innkreis: Bahnhofstr. 17. Mit der Seelsorge betraut: Hilfsvikar Alois Rau.

Salzburg: Mirabellsschloß. Pfr.: Pfr. Dr. J. Werner.

IV. NIEDERLANDE

1. Bischöfe

- a) Erzbischof von Utrecht: Dr. Andreas Rinkel, Utrecht, Emmalaan 8.
- b) Bischof von Haarlem: Jacobus van der Oord, Haarlem, Kinderhuissingel 82.
- c) Bischof von Deventer: Engelbertus Lagerwey, Utrecht, Drift 5 bis.

Sekretär: H. J. W. Verhey, Rotterdam, C. II, Graaf Florisstraat 63

2. Metropolitantitel von Utrecht

Präsident: Erzbischof dr. A. Rinkel
 Dekon: Erzpriester Prof. B. A. van Kleef.
 Sekretör: Pfr. P. J. Conijn, Bogijnhof 25, Delft.
 Mitglieder: Pfr. G. A. Smit (arcarius); Erzpriester Pfr. Joh. A. Roelsing; Prof. Dr. P. J. Maan; Prof. M. A. Zwart; Erzpriester Pfr. Th. Molemon; Seminarpräsident Prof. P. J. Jans.
 Ehrenmitglieder: Bischof E. Lagerwey; Alt-Pfr. Prof. C. Wijker.

3. Bischöflicher Rat

Präsident: Prof. P. J. Jans, Amersfoort.
 Sekretör: H. J. W. Verhey, Rotterdam, C. II, Graaf Florisstraat 63.
 Mitglieder: Pfr. G. A. Smit; Pfr. H. J. Verhey; Dr. A. J. van de Ven; Ir F. J. Heyligers; C. A. von Thiel; drs C. Blase; A. M. C. de Wilde.

4. Generale Thesaurie

Thesaurier-General: drs C. Blase.
 Stellvertreter: A. M. C. de Wilde.
 Sekretär: H. J. W. Verhey, Rotterdam.

5. Erzbischöfliches Seminar Amersfoort

Präsident: Prof. P. J. Jans, Kerkstraat 1, Amersfoort.
 Professoren: P. J. Jans, M. Kok, Dr. P. J. Maan, M. A. Zwart.
 Lektor: C. Tol
 Präfekt: T. Horstmann.

6. Gemeinden und Geistliche

Erzbistum Utrecht

Amersfoort: Pfr. Prof. M. Kok, 't Zand 15; em. Pfr. Prof. C. Wijker; Prof. P. J. Jans; Priester T. Harstmann.
Arnhem: Pfr. J. C. M. Keman, Adolf van Nieuwenlaan 3 A.
Culemborg: Pfr. Prof. B. A. van Kleef, Vorkensmarkt 20.
Delft: Pfr. P. J. Conijn, Bagijnhof 25.
Dordrecht: Pfr. Erzpr. Th. Moleman, Voorstraat 86.
Gouda: Pfr. G. A. van Kleef, Gouwe 113.
Haag: Pfr. Erzpr. Joh. A. Roelsing, Molenstroot 48.
Hilversum: Pfr. G. A. Smit, Melkpod 14.
Leiden: Pfr. G. P. Giskes, Zoeterwoudsesingel 50.
Oudewater: Pfr. G. A. van Kleef (Gouda).
Rotterdam: Pfr. H. D. Raymaekers, Nobelstraat 24; Pfr. J. A. J. von Zanten, Nieuwe Binnenweg 23.
Schiedam: Pfr. C. Tol, Dam 30.
Schoonhoven: Pfr. G. A. van Kleef (Gouda).
Utrecht: Pfr. Prof. Dr. P. J. Maan, Willemsplantsoen 3; Pfr. Th. Bakker, Bemurde Weerd O. Z. 55; Pfr. Prof. M. A. Zwart, Achter Clarenburg 6; em. Pfr. F. T. van der Steen; Priester B. N. Leverland.

Bistum Haarlem

Aalsmeer: Pfr. IJ. R. H. J. Roosjen, Oosteinderweg 392.
Alkmaar: Pfr. D. N. de Rijk (Egmond oan Zee).
Amsterdam: Pfr. A. R. Heyligers, Ruysdaelstraat 37; Pfr. A. Zwart, Brouwersgracht 134.
Egmond aan Zee: Pfr. D. N. de Rijk, Voorstraat 110; Vikar M. J. Aarents, Voorstraat 110.
Enkhuizen: Pfr. Dekon C. F. Nieuwenhuyzen (Ijmuiden).
Haarlem: Pfr. mr J. W. Key, Kinderhuissingel 78; em. Bischof H. T. J. van Vlijmen; em. Pfr. A. H. Guddes (Heemstede).
Helder: Pfr. E. Wijker, Singel 40.
Krommenie: Pfr. H. J. Verhey, Noorder Hoofdstraat 131.
Ijmuiden: Pfr. Dekon C. F. Nieuwenhuyzen, Koningin Wilhelminakode 38A; Vikar P.H.Thieme, Koningin Wilhelminakode 38A.
Zaandam: Pfr. A. Zwart (Amsterdam).

WERKBUCH FÜR MÄDCHEN

zugleich auch für Mütter, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen von Ruth Zechlin. 16. Auflage 171.-181. Tausend. 352 Seiten, mit 1019 Abb. auf Kunstdruckpapier nach Zeichnungen und Fotos, und 39 Schnittmuster als Beilage. In Halbleinen gebunden DM 15.50. „Eins der besten Werkbücher, die je geschrieben wurden“ notiert das „Bücherbrett der jungen Welt“.

WERKBUCH FÜR JUNGEN

Anleitungen zum Bauen und Basteln mit Einführungen in die Grundlagen der Technik von Rudolf Wollmann. 9., völlig überarbeitete erweiterte Auflage. 336 Seiten, 530 Abb. und 45 Kunstdrucktafeln. Halbl. etwa DM 14.50. Das Buch ist eine Fundgrube für jeden technisch interessierten und bastlerisch begabten Jungen.

Verlangen Sie ausführliche Prospekte über weitere Werkbücher, die Sammlung „Spiel und Arbeit“, Zeichnen und Malen und über Bücher für den Garten- und Naturfreund. Die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind oder den

OTTO MAIER VERLAG RAVENSBURG

JÖRG ERB

Die Wolke der Zeugen

Lesebuch zu einem ev. Namenkalender, zugleich eine Kirchengeschichte in Lebensbildern. Mit Geleitworten von Willy Kramp und Wilhelm Stählin

Zweite Auflage, 540 Seiten. Holzfrees Papier, festlicher Ganzleinenband mit Schutzumschlag von Christian Rietschel DM 14.50

„Das Buch spannt einen gewaltigen Bogen über alle Jahrhunderte hinweg, angefangen von Clemens von Rom, dem tapferen Bekenner, dessen Briefe an die Korinther von den ersten Gemeinden den Briefen der Apostel gleichgehalten wurden, bis zu Dietrich Bonhoeffer und Theodor Zöckler, den Zeugen unserer Tage. In einer wohlüberlegten Auswahl und in einer begnadeten Sprache läßt Jörg Erb alle Bekenner des Evangeliums vor uns erstehen...“

„... Jedes dieser mehr als hundert Lebensbilder ist in sich ein abgeschlossenes Meisterwerk. Und dies in einer Sprache, die die schwerste Probe aller Sprachenformen, das laute Vorlesen besteht...“

Der Verfasser schreibt von seinem Buche: „Mit der Zeit haben die Gestalten, um die es in dem Buche geht, eine große Mächtigkeit über mich gewonnen, haben mich mit einer leidenschaftlichen Liebe erfüllt, und nur solche Liebe vermochte mir das Werk neben der Arbeit des Berufs und Alltags abzurufen“. Vielleicht spürt da und dort ein Mensch über dem Lesen des Buches, daß die Gemeinschaft der Heiligen eine lebendige Wirklichkeit ist und erkennt „mit klopfendem Herzen, in welche großartige Gesellschaft er geraten ist, da er Christ wurde und daß er über diesen Bildern und Gestalten den Herrn Christus selbst und seine Gaben lobt“, wie Bischof Wilhelm Stählin im Vorwort sagt.

JOHANNES STAUDA-VERLAG KASSEL

Oek.-Rat Johann Geil I. Erben

Weingut

BECHTHEIM (RHEINH.)

- Qualitätsweine, mehrfach ausgezeichnet -



Bettfedern

hand geschlossen u. ungeschlossen

Fertige Betten

liefert wieder die bestbekannte Firma

Rudolf Blahut KG.

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf (13 b) KRUMBACH (Schwaben), anderweitig decken! früher Deschenitz, Böhmerwald



Für alle festlichen Anlässe in der Gemeinde

bietet die bewährte Sammlung

Christliche Gemeindespiele

eine reiche Auswahl an geeigneten Spielen

Bitte verlangen Sie ein ausführliches Verzeichnis oder eine Auswahlendung

Chr. Kaiser Verlag München 13

PAUL FRANZ PFISTER

Ist die leibliche Himmelfahrt Marias ein katholisches Dogma?

51 Seiten, broschiert DM 2.-

Die Schrift ist eine wertv. Ergänzung zu vielen anderen einschläg. Arbeiten, vor allem, weil sie theolog. sorgfältig gearbeitet ist. Dr. L. W.

Zu beziehen vom: KATHOLON-VERLAG (Thea Pfister) Frankfurt am Main, Vorrentappstraße 71.

Leser! Berücksichtigt die Inserate unseres Kalenders!

DES APOSTELS PAULI BOTSCHAFT AN DIE CHRISTENHEIT HEUTE

von Paul F. Pfister

52 Seiten, brosch. 25 Pf.

WILLIBRORD-BUCHHANDLUNG

Bonn, Baumschul-Allee 11

LASSEN SIE SICH

überraschen

FORDERN SIE NOCH
HEUTE MEINEN NEUEN
56 SEITIGEN KATALOG
*mit sensationellen
Preisangeboten!*

POSTKARTE GENÜGT!

Neckermann
VERSAND K-G

FRANKFURT/MAIN · AM OSTBAHNHOF



Eine neue Produktionsstätte für den ständig steigenden Bedarf *)



GLÜCKSKLEE
EVAPORIERTE
MILCH
VITAMIN D ANGEREICHERT

*) ... ist die Fabrik
der Glücksklee-
Milchgesellschaft m.b.H.
in Bad Essen,
am Weser Ems-Kanal.

**GLÜCKSKLEE-
MILCHGESELLSCHAFT M.B.H.**
HAMBURG 13